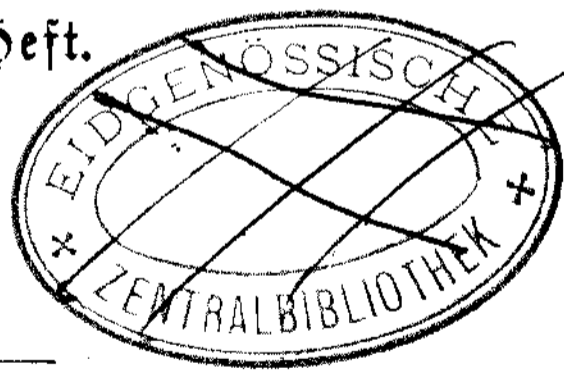
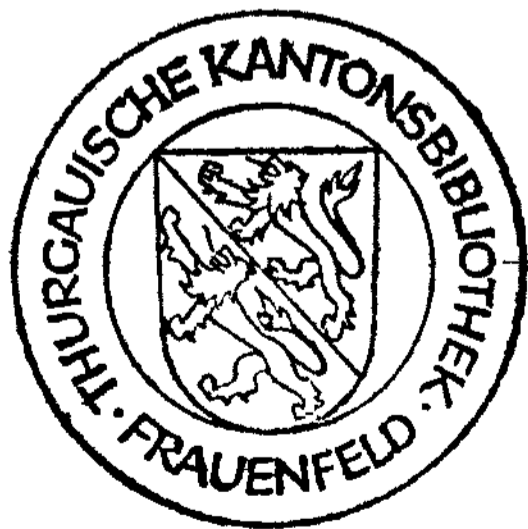


Thurgauische Beiträge
zur
vaterländischen Geschichte.

Herausgegeben
vom
Historischen Vereine des Kantons Thurgau.

Dreiundzwanzigstes Heft.

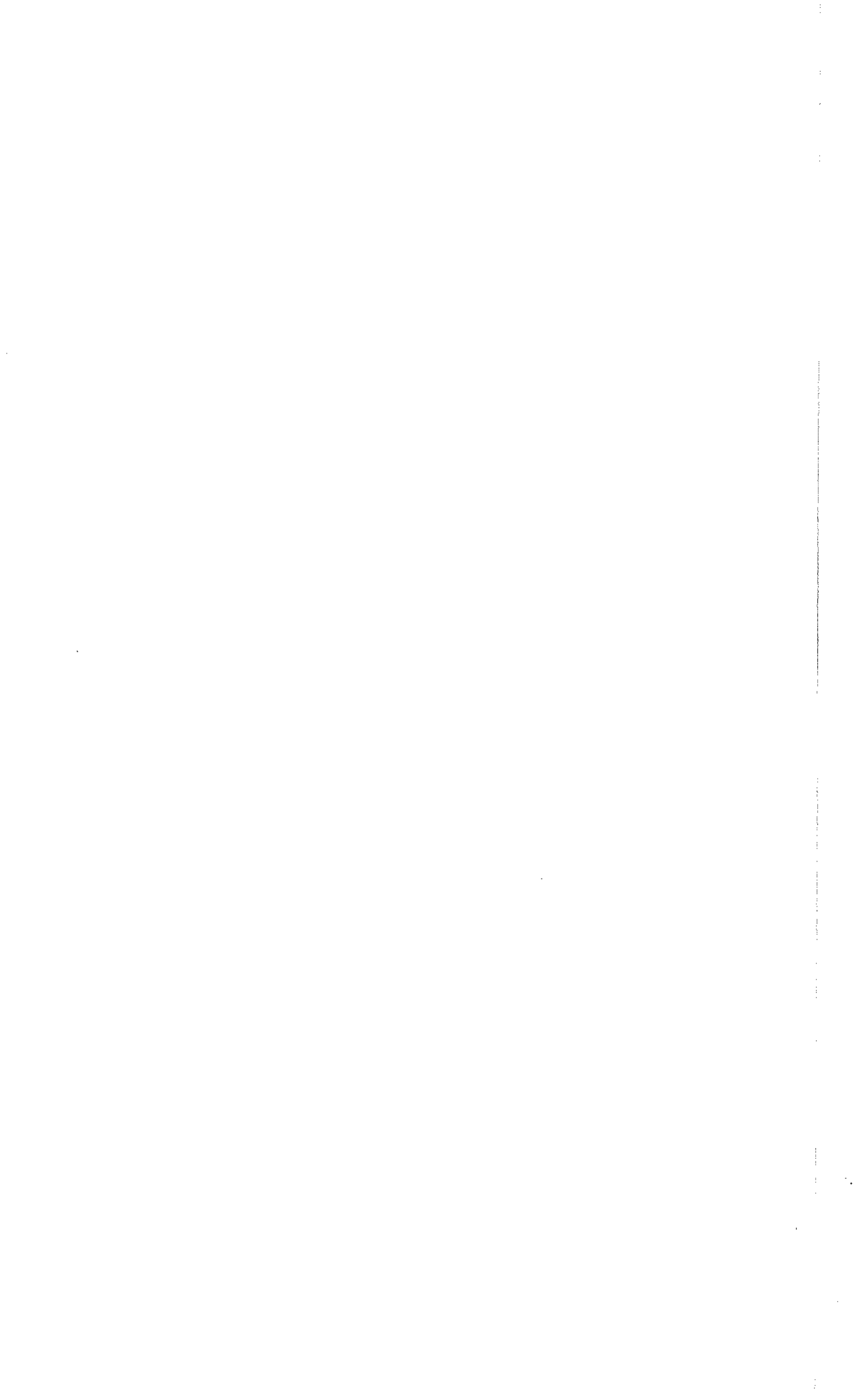


Weinfelden.
Buchdruckerei von H. Gleditsch.
1883.

Inhalt.

	Seite
Protokoll der Versammlung des hist. Vereins in Kreuzlingen, 20. August 1882	1
Der Berchtoldstag. Eine mythologische Skizze von Alb. Bachmann	9
Bericht über die Pfahlbauten bei Steckborn, Febr. 1882, von Herm. Stäbelin	57
Das alte Kloster Kreuzlingen nebst einem Kupferstück von G. v. Kleiser	64
Aus J. K. Fäsi's Geschichte der Landgrafschaft Thurgau . . .	72
Frösche stellen als Frohndienst von Johannes Meyer	102
Thurgauer Chronik des Jahres 1882	114
Thurgauische Litteratur aus dem Jahre 1882	141
Verzeichniß der mit dem thurg. hist. Vereine in Schriftenaustausch stehenden auswärtigen Gesellschaften und Anstalten . .	145
Mitgliederverzeichnis des thurg. hist. Vereins vom Jahre 1882 .	147





Verammlung des historischen Vereins in Kreuzlingen

den 22. August 1882.

Anwesend 27 Mitglieder und Gäste.

§. 1. Der Präsident, Prof. Meyer, eröffnet die Verhandlungen mit einer kurzen Ansprache. Er zeigt an, daß das Komite in Abänderung des Beschlusses der Verammlung in Hüttweilen, sich genöthigt gesehen habe, den Verein erst jetzt statt letzten Herbst, und nach Kreuzlingen statt nach Pfyn einzuberufen in Folge einer zu spät erfolgten ablehnenden Antwort des für jene Sitzung bestimmten Hauptreferenten. Zur Wahl Kreuzlingens als Verammlungsort sei das Komite bestimmt worden durch die freundliche Lage der Ortschaft und die Nähe von Konstanz. Das Präsidium gedenkt mit warmen Worten der drei Mitglieder, welche im abgelaufenen Vereinsjahre uns durch den Tod entrißen wurden. Es sind die Herren Joh. Kaspar Hanhart von Steckborn, Pfarrer zu Mammern, gest. den 12. März 1882; Joh. Ludwig Sulzberger, Regierungsrath, gest. den 25. März 1882 und Dekan Dr. Joh. Adam Pupitoser, gest. im Alter von 84 Jahren und 5 Monaten den 28. Juli 1882. Alle drei gehörten dem Vereine seit seiner Gründung als Mitglieder an. Pfarrer Hanhart half schon 1860 und 1861 die Pfahlbauten im Untersee für unsere Sammlung ausbeuten, und es verdankt der Verein dem Verstorbenen eine Anzahl werthvoller Münzen u. a. Funde aus der Gegend des Untersees. Regierungsrath Sulzberger zählte zu

den Mitgliedern der gemeinnützigen Gesellschaft; welche im Mai 1859 den Verein in's Leben zu rufen beschlossen, und ist sowohl im Schooße des Vereins als bei den Behörden jeweils mit großem Eifer für die Bestrebungen desselben eingestanden.

Durch Dr. Dekan Pupkofers Tod ist unserer Gesellschaft der herbste Verlust geworden. Der Vorsitzende verzichtet darauf, die reiche Wirksamkeit Pupkofers im Gebiete der Kirche und Schule, sowie im Schooße der gemeinnützigen Gesellschaft, seine rastlose Thätigkeit auf dem Felde vaterländischer Geschichte und die Resultate derselben, die in zahlreichen Werken uns vorliegen, an dieser Stelle eingehend zu beleuchten; er erklärt aber, daß es Pflicht und Ehrensache des Vereins sein werde, die Wirksamkeit Pupkofers bei nächster Gelegenheit in biographischem Zusammenhange vorzuführen. „Wir wollen, so schließt der Redner, so viel an uns ist, dem Verstorbenen nachstreben im Fleiße der Erforschung unseres Vaterlandes, ihm nachstreben in wahrheitsgemäßer möglichst objektiver Darstellung des Gefundenen, und von Regierungsrath Sulzberger sel. wollen wir Hingebung und Aufopferung für die Zwecke unseres Vereins lernen, und Pfarrer Hanhart sel. sei uns ein Vorbild der historischen Wacht am Rhein, die ein aufmerksames Auge hat für alle Funde und Entdeckungen innerhalb der Grenzen unseres Kantons!“

§ 2. Das Protokoll der Versammlung vom 21. Juli 1881 wird, weil dasselbe seinem wesentlichen Inhalte nach in das vorjährige Vereinsheft aufgenommen wurde, ohne Verlesung genehmigt.

§ 3. Man schreitet zur Abstimmung über Aufnahme neu angemeldeter Mitglieder, um den anwesenden Gelegenheit zu geben, bei jeder vorzunehmenden Abstimmung sich zu betheiligen. Es werden 100 beim Präsidium Borgemerkte, deren Namen¹⁾ verlesen werden, sowie zwei aus der Mitte der Versammlung sich Anmeldende, die Herren Graf Zeppelin in Emmishofen und Dr. Streckeisen von Romanshorn, mittelst Abstimmung in globo einstimmig als Mitglieder aufgenommen.

Denselben soll je ein Exemplar unserer diesjährigen Publikationen, nämlich das 22. Heft der Beiträge und das erste Heft des thurgauischen Urkundenbuches zugestellt werden. Auf Antrag des Komites wird Herr Paul Hartmann, Apotheker in Steckborn,

¹⁾ Siehe in unserm Mitglieder-Verzeichniß am Ende dieses Heftes alle diejenigen Namen, bei denen das Eintrittsjahr 1882 notiert ist.

in Anbetracht seiner, bei Gelegenheit der diesjährigen Pfahlbau-Ausgrabungen dem Verein geleisteten Dienste, einstimmig zum Ehrenmitgliede ernannt.

§ 4. Mit der Prüfung der vorliegenden Rechnung des Vereins werden betraut: Eijenhändler Keller von Frauensfeld und Kantonsrath Michel von Neukirch.

§ 5. Es kommt zur Verlesung ein Schreiben des Herrn Apotheker Leiner in Konstanz, der Namens des Stadtrathes daselbst, den Verein zum Besuch der Rosgarten-Sammlung einladet und in verbindlichster Weise seine Führerschaft uns anbietet.

§ 6. Das Präsidium gibt einige Proben von Siegelabdrücken aus Wismuth und Zinn herum, die nach der Erfindung eines Müncheners durch Prof. Heß in Frauensfeld erstellt wurden, sowie einige von letzterm nach eigener Methode gearbeitete galvanoplastische Abgüsse von großer Reinheit und Deutlichkeit, und schlägt vor, eine Anzahl älterer Siegel des thurgauischen Archivs auf letzterm Wege vervielfältigen zu lassen.

§ 7. Es wird ein Schreiben des Herrn Dekan v. Kleiser in Kreuzlingen verlesen, welcher eine, den Klosterbau von Kreuzlingen — wie er nach dem Schwabenkriege wieder aufgeführt wurde und bis zum Schwedenkriege fortbestand — darstellende Kupferplatte dem Präsidium zur Deposition im Kantonsarchiv, Abtheilung Kreuzlingen, übersendet und einige die Lokalitäten erläuternde Bemerkungen beigelegt hat.

§ 8. Das Präsidium erstattet Bericht über die Geschäftsthätigkeit des Komites im abgelaufenen Vereinsjahre. Das Komite hat in Ausführung des ihm in der Versammlung zu Hüttweilen gewordenen Auftrages die Motion Mayer betr. Anlage und Führung von Gemeindecroniken nochmals einer eingehenden Prüfung unterworfen und sich dahin geeinigt, für dieses Jahr noch von Durchführung des beregten Instituts Umgang zu nehmen, dagegen durch den Aktuar eine kurze, in das nächste Heft unserer Beiträge aufzunehmende Kantonschronik ausarbeiten zu lassen, in welcher nebst den nöthigen statistischen Elementen über Bevölkerung, Meteorologie, Fruchtbarkeit, Literatur u. s. w., alle wichtigen Ereignisse und Begebenheiten, die das Jahr hindurch im Kanton vorgefallen sind, aufgezeichnet werden sollen. Diese Chronik könnte dann für die geplante Erstellung von thurgauischen Gemeindecroniken als eine Art Begleitung oder Leitfaden den zukünftigen Bearbeitern an die Hand gegeben werden.

Im Fernern wurden die zum Schutze der Alterthümer in Oberkirch erforderlichen Schritte bei den interessirten kirchlichen Behörden gethan; es ist aber trotz der Bemühungen des Komites die Angelegenheit bis zur Stunde noch zu keinem endgültigen Abschlusse gelangt. Im Weiteren wurde, in Ausführung eines, in der Versammlung zu Steckborn vom 28. Juni 1871 gefaßten Beschlusses, vom Präsidium die Herausgabe eines thurgauischen Urkundenbuches an die Hand genommen und ist ein Probeheft des letztern bereits erschienen, welches sämmtliche, den Kanton Thurgau betreffende Urkunden vom Jahre 1000 bis zum Jahre 1150 in chronologischer Reihenfolge enthält. An die h. Regierung wurde eine Eingabe um Unterstützung dieses Unternehmens gemacht und dieselbe hat, die Bedeutung eines solchen Werkes für die Geschichtsforschung wie für praktische Zwecke erkennend, in generöser Weise hiesfür einen jährlichen Kredit von Frs. 400 für vier Jahre auf's Budget zu nehmen beschlossen, mit der Bedingung, daß die Lieferungen doppelten Umfang, also 10 Bogen statt 5 enthalten.

Eine weitere Angelegenheit, mit der das Komite sich befaßt hat, ist die Beschaffung eines geeigneten Lokals zur Begründung, bezw. zur Aufnahme des thurgauischen antiquarischen Museums. Der historische Verein ist seit seinem Bestehen theils durch Schenkung, theils durch Kauf, theils durch Nachforschung und Nachgrabung in den Besitz einer Menge alter Sachen von theilweise bedeutendem kunsthistorischen Werthe gelangt, ist aber aus Mangel an einer passenden Räumlichkeit außer Stande, diese Gegenstände in angemessener Weise aufzustellen, zu ordnen und der Besichtigung des Publikums zugänglich zu machen. Fast noch schlimmer ist, daß in Folge dieses Uebelstandes eine Menge alter Sachen im Kanton theils verloren gehen, theils durch Händler nach auswärts verschachert werden. Um hiegegen Abhülfe zu schaffen, und namentlich um der reichen Artefaktensammlung aus den heimischen Pfahlbauten eine geziemendere Stätte zur Aufbewahrung anzuweisen, beauftragte im Laufe dieses Jahres das Komite zwei seiner Mitglieder, bei Privaten in Frauenfeld nach einem zweckdienlichen Lokale sich umzusehen; durch die gestellten Miethpreise aber abgeschreckt, wandte sich dasselbe an die h. Regierung mit dem Gesuche, uns im Erdgeschoß des Regierungsgebäudes eine passende Räumlichkeit zur Verfügung zu stellen. Auf diese Anfrage ist noch keine Antwort erfolgt.

Endlich wurden auch wieder neue Verbindungen mit aus-

wärtigen Vereinen angeknüpft und die Sammlungen der Gesellschaft durch Ankauf einiger Fundstücke bereichert.

§ 9. Hauptmann Stähelin erstattet Bericht über die Ausgrabungen in den Pfahlbauten zu Steckborn und die daraus gewonnenen Resultate. Das mit viel Interesse angehörte Referat ist dem diesjährigen Vereinshefte beige druckt. Die Discussion wird nur benützt von Graf Zeppelin, welcher, von der Thatfache ausgehend, daß die Pfahlbau-Ansiedelungen überall nur an schwer zugänglichen Orten — Seen, Mooren, Bergspitzen — stattgefunden haben, Aufschluß darüber verlangt, ob dieser Umstand zu erklären sei aus Rücksichtnahme für die Sicherheit oder als eine Folge der Uebervölkerung. Das Präsidium entgegnet darauf, daß seines Wissens die Frage von der Wissenschaft noch nicht endgültig entschieden sei und macht dann im Weiteren die Mittheilung, daß im Monat Februar d. J. in der Nähe von Käuchlisberg in einer Tiefe von 2—4 Fuß eine Anzahl menschlicher Skelette gefunden worden seien, die in drei Reihen regelmäßig hintereinander lagen, den Kopf gegen Abend gerichtet. Auf die Nachricht hievon begaben sich der Präsident und Dr. Häfster von Frauenfeld an Ort und Stelle und gewannen einige Herren in Amrisweil für die Fortsetzung der Grabungen. Diese letztern wurden jedoch vom Bezirk-Statthalteramt Bischofszell an die Hand genommen.

Es wird ein von Sekundarlehrer Boltshaufer in Amrisweil angefertigter Grundriß der fragl. Lokalität unter den Anwesenden herumgeboten. Ueber den Fund und die Fundstätte selber herrschen verschiedene Vermuthungen. Die erste geht dahin, man habe es mit einem Begräbnisort aus der Pestzeit zu thun. Eine andere Ansicht, es sei der Ort ein ehemaliges Schlachtfeld, verliert dadurch am Halt, daß eine Schlacht aus historischer Zeit an jenem Orte nicht nachweisbar ist. Am meisten Wahrscheinlichkeit dürfte die Meinung für sich haben, daß hier ein Begräbnisort aus der Pfahlbau-Zeit vorliege, da auch anderwärts, z. B. in Kreuzlingen, in der Nähe von Pfahlbaustationen Anhöhen mit Gräbern sich vorfinden.

§ 10. Den zweiten Vortrag, über Geschichte des Klosters Münsterlingen, hält Vizepräsident Defan Ruhn. Derselbe erklärt zum voraus, daß die Arbeit nicht speziell für diesen Anlaß gemacht, sondern für seine Geschichte der thurgauischen Klöster bestimmt sei. Der Vortragende beschränkt sich deshalb und mit Rücksicht auf die kurz zugemessene Zeit auf Mittheilung einiger Ab-

schnitte. Die Gründung des Klosters ist in Sage gehüllt. Urkundlich kommt Münsterlingen erst im Jahre 1125 vor. Das Stift stand ursprünglich unter dem Schutz und der Aufsicht des Bischofs von Konstanz. Die Klostervogtei gieng aber an die Herren von Altenklingen über. 1288 kaufte sich das Kloster von der Vormundschaft der Herren von Klingen los und stellte sich unter das Patronat der Dominikaner in Konstanz. Die Frauen widmeten sich anfänglich nach der Regel des hl. Augustinus der Krankenpflege. Durch Papst Alexander VI. wurden sie als *canonissæ* (Chorfrauen) erklärt. Sie hatten nur das Gelübde des Gehorsams, nicht aber dasjenige der Armuth und der Keuschheit abzulegen.

Als die Stadt Konstanz sich zur Lehre Luthers hinneigte, besuchten die Frauen oft die Predigten in der Stadt und erhielten dafür vom Landvogt einen Verweis. Die meisten traten zur Reformation über; ein evangelischer Geistlicher versah sie mit der Predigt. Im Jahre 1534 waren noch dreizehn Frauen im Kloster. Weltliche Schaffner leiteten die Oekonomie. Nach der Schlacht bei Kappel (1531), in welcher die katholischen Kantone siegten, machten diese ihren Einfluß namentlich hinsichtlich der Klöster geltend. Alle wurden wieder hergestellt, so auch Münsterlingen. Die evangelisch gewordenen Chorfrauen waren entweder schon fort oder giengen nach und nach; die katholisch gebliebenen starben allmählig aus oder waren sonst zu schwach, das Kloster in Stand zu halten, und so wurden 1549 zwei Frauen aus dem Kloster Engelberg nach Münsterlingen berufen und ihnen die Leitung übergeben; da die eingewanderten Frauen aber dem Benediktinerorden angehörten, so wurde aus dem Augustinerstifte jetzt ein Benediktinerkloster, was es auch bis zu seiner Aufhebung blieb.

Mit besonderem Interesse werden die Mittheilungen über die Geschichte des Klosters während des dreißigjährigen Krieges angehört. Mit dem Heranrücken der Schweden gegen die Schweiz wurde Münsterlingen eine Zufluchtsstätte fremder Flüchtlinge, namentlich deutscher Ordenspersonen, die im Kloster theils vorübergehend einkehrten, theils auf längere Zeit Aufenthalt nahmen. Als die Belagerung von Konstanz begann (8. Sept. 1633), flüchteten sich die Frauen von Münsterlingen größtentheils nach Bregenz. Vom 8. Sept. an rückten in verschiedenen Abtheilungen die Schweden im Kloster ein. In diesem war eine einzige kranke Frau sammt der Magd zurückgeblieben. In ihrem Stübchen giengen die Schweden aus und ein, verbargen daselbst ihre Beute und be-

gehrten von der Kranken wiederholt unter Drohungen Aufschlüsse über verborgene Schätze. Der Abzug der Schweden geschah am zweiten Sonntag im Oktober, und auf die Kunde davon kehrten die Frauen von Bregenz zurück.

Das erste Klostergebäude stand da, wo jetzt das Irrenhaus steht. Wegen der Feuchtigkeit wurde aber, als es sich ca. 1700 um einen Neubau handelte, eine höhere Lage gewählt und das unter der Mebtissin Beatrix Schmid aus Freiburg i. B. gebaute Kloster an seinen jetzigen Platz gestellt.

Der Schaden, den das Kloster in der französischen Revolution erlitt, wird auf ca. 100,000 Gulden geschätzt, allerdings ohne Belege. Mit der Helvetik gieng für die Klöster überall die weltliche Gerichtsbarkeit verloren und wurde die Leitung der Oekonomie von der Verwaltungskammer den Verwaltern übergeben. So stand in Münsterlingen Jos. Anderwerth (später Vandammann) und nach ihm sein Bruder Adrian Anderwerth dieser Stelle vor. Durch die Mediationsakte erhielten die Klöster die Selbstverwaltung wieder, und es blieb nur noch ein Buchhalter in Münsterlingen zurück, und vom Jahre 1806 an wurde wieder Novizenaufnahme gestattet. Zum Dank dafür errichtete Münsterlingen im Jahre 1807 eine Freischule für arme Kinder; 30—40 Kinder der Nachbarschaft erhielten den Unterricht und die Mittagssuppe unentgeltlich. Dies dauerte bis 1824.

Von 1825—1836 wurden im Kanton freiwillige Gaben für ein kantonales Krankenhaus gesammelt, die sich bis 1836 auf 61,658 fl. 6 Kr. beliefen. Diese Anstalt wurde nun in die Räumlichkeiten von Münsterlingen verlegt, obgleich Staatskassier Freienmuth die Idee bekämpfte und erklärte, für 30,000 fl. einen genügenden Kantonshospital bauen zu wollen.

Das Kloster hatte das Kollaturrecht in den Pfarreien Münsterlingen, Scherzingen, Kefzweil und Uttweil; aber nach der Reformation blieb nur noch in Münsterlingen eine kleine katholische Gemeinde, die andern lösten sich nach und nach von dem Kloster ab, und es wurden ihre Fondsverhältnisse selbständig geordnet. 1848 wurde das Kloster mit fünf andern aufgehoben und das Gebäude von da an ausschließlich als Kantonshospital verwendet.

§ 11. Es erfolgt die Vorlage der Rechnung des Vereins vom 1. Jan. bis 31. Dez. 1881. Dieselbe erweist

an Einnahmen	Frš. 1126. 47
an Ausgaben	„ 751. 69
Kassabestand per 1. Jan. 1882	Frš. 374. 78

Die diesjährige Rechnung, die durch den zurücktretenden Quästor, Buchhändler Huber, auf 21. August abgeschlossen ist, erzeugt einen Saldo von Frš. 30. 71. Beide Rechnungen werden auf den Antrag der Prüfungskommission ohne Bemerkung genehmigt.

§ 12. Es wird ein Schreiben von Redaktor J. Huber in Frauenfeld verlesen, worin derselbe seine Entlassung von den Funktionen eines Quästors und Komite-Mitglieds des Vereins nachsucht. Dem Gesuche wird entsprochen und in der veranstalteten Neuwahl für den Rest der laufenden Amtsdauer als Quästor ernannt der Kurator des Vereins, Hauptmann Stähelin, und als fünftes Komite-Mitglied Oberrichter Dr. Fehr von Frauenfeld.

§ 13. Auf die Mittheilung des Präsidiums, daß unser verstorbenen Ehrenpräsident, Defan Dr. Pupikofen dem Verein testamentarisch Frš. 100 vermacht habe, wird beschlossen, die genannte Summe für wissenschaftliche Vereinszwecke zu verwenden und der Tochter des Verstorbenen, Fräulein Julie Pupikofen, für das Vermächtniß den gebührenden Dank der Gesellschaft auszusprechen.

§ 14. Den Nachmittag widmet der Verein unter der bewährten Führung des Herrn Apotheker Leiner dem Besuch der reichhaltigen Rosgarten-Sammlung in Konstanz.

§ 15. Als nächster Versammlungsort wird Bischofszell bestimmt.

Der Berchtoldstag.

Eine mythologische Skizze.¹⁾

„Noch heute in den dünnen Tagen zuden einige Strahlen der heiligen Gebräuche unserer Altvordern nach, welche zur Zeit des Mittesommers und Mittewinters, zum Lenz und zum Herbst begangen wurden. Solche Feste waren ein Zeugnis des lebendigen Natursinnes unseres Alterthums und brachten eine schöne poetische Erscheinung in den Kreislauf der Zeit.“

R. Weinhold, die deutschen Frauen in d. M. A. Wien 1851, S. 36. 37.

Es ist eine wehmüthig stimmende Erscheinung der heutigen Zeit, daß von dem stolzen Gebäude unserer nationalen Eigenthümlichkeiten, von unserer Mundart, unsern Sitten und Gebräuchen ein Stein nach dem andern abbröckelt und in die Tiefe der Vergangenheit rollt. Manches treffliches, ehrwürdiges Wort unserer Volkssprache, das vor Jahrzehnten noch eines blühenden

¹⁾ In theilweise anderer Gestalt erschien dieser Aufsatz unter dem Titel „Der Berchtoldstag in der Schweiz“ im Zentralblatt des Zofinger-Vereins, Jhg. 1881/82, Nr. 7—10. Leider ließ sich meine Absicht, den Kanton Thurgau in vorliegender Umarbeitung mehr hervortreten zu lassen, aus Mangel an Material nicht in dem Maße, wie ich gerne gewollt, durchführen; indessen habe ich überall, wo immer es mir nur möglich war, auf meinen Heimathkanton Rücksicht genommen.

Daseins sich erfreute, ist jetzt aus dem Munde der Lebenden verschwunden; manche Sage, in welcher sich die Denk- und Anschauungsweise unserer Voreltern aufs schönste wieder spiegelt, hat ihre Existenz eingebüßt; mancher schöne Brauch, der in seiner Einfachheit noch lebhaft an den schlichten Sinn unserer Ahnen mahnte, ist entweder ausgestorben oder hat sein früheres prunkloses Gewand dergestalt abgestreift, daß es heutzutage schwer hält, den echten Kern aus den vielen Entstellungen und Ausartungen herauszuschälen. Nur zu wahr ist, was ein neuerer Jahresbericht über das schweizerdeutsche Idiotikon sagt, daß nämlich auf keinem andern Gebiete das System der Progression so sicher regiere als beim Zerfall einer Mundart, und fügen wir hinzu, beim Aussterben von Sitten und Gebräuchen. Leider läßt sich da nichts machen; es liegt nicht in unserer Macht, den Strom der Zeit aufzuhalten. Diese nationalen Güter theilen eben das Schicksal mit noch so vielem andern, welches unter dem Schritte der alles gleichmachenden, alles verebnenden Kultur zusammenbricht und zertreten wird, um nie wieder aufzustehen. Aber eine, ich möchte fast sagen heilige Pflicht ist es für jeden, der irgendwie in der Lage ist, es zu können, den drohenden, herben Verlust dadurch weniger fühlbar zu machen, daß er die ersterbenden Zeugen unserer Vorzeit durch schriftliche Aufzeichnung den kommenden Generationen zu erhalten sucht. Er übt damit einerseits einen Akt der Pietät gegen unsere Väter, der nicht ohne segensreiche Folgen bleiben wird; anderseits leistet er einer Wissenschaft die größten Dienste, die es verdient, unser aller Interesse zu erregen: ich meine die deutsche Alterthumsforschung, von deren hervorragendsten Vertretern schon lange die unschätzbare Wichtigkeit volksthümlicher Sprache und Sitte hervorgehoben worden ist²⁾. Und zwar aus leicht begreiflichen Gründen. Birgt ja

²⁾ Schon mehrfach hat die Redaktion des schweizerdeutschen Idiotikons ihrem lebhaften Bedauern darüber Ausdruck gegeben, daß unser in Bezug auf seine Mundart so ungemein reich gegliederte und höchst interessante

doch unsere Mundart in ihrem Schoße noch eine Menge von Wörtern und Formen, die aus dem jetzigen Hochdeutsch verschwunden sind, die wir aber als traute Bekannte wieder antreffen, wenn wir in die ältern Perioden der deutschen Sprachentwicklung zurückgreifen. Manche Sitte unseres Volkes läßt für den kritischen Forscher durch die Hülle von fremden Beimischungen und Entstellungen hindurch ihre ursprüngliche Gestalt durchschimmern und gewährt einen überraschenden Einblick in die Zustände längst entschwundener Zeiten, von denen uns sonst kein Denkmal übrig geblieben ist. Ja, es gibt heute noch Bräuche, die den Stempel ihrer Abkunft aus dem Heidenthum offen an sich tragen, obwohl bereits mehr als ein Jahrtausend verflossen ist, seitdem das Christenthum bei unsern Vorfahren Eingang fand; seitdem, von Süden und Westen her kommend, die Sendboten der neuen Religion unter dem rauhen Himmel Germaniens ihre Wirksamkeit entfalteten. Der Grund zu dieser Thatsache liegt darin, daß es den Heidenbefehrern nicht gelungen war, das Heidenthum mit Stumpf und Stiel auszurotten. Dieselben hatten sogar oft nicht einmal darauf ausgehen können, der alten Religion den Krieg bis auf's Messer zu erklären; denn zu stark hingen die Germanen an ihren Göttergestalten, mit denen sie durch Jahrhunderte langen Umgang vertraut geworden waren; zu eng war ihr ganzes Sein und Denken mit den althergebrachten Kultusformen verwachsen. Manchmal hatte man sich damit begnügen müssen, die heidnischen Gottheiten von dem Hochsitz, den sie bisher eingenommen, herabzuziehen und als böse, dämonische Wesen dar-

Kanton Thurgau in dem vaterländischen Werke nur wenig vertreten sei. Es wäre jetzt wirklich an der Zeit etwas zu thun, wenn überhaupt noch etwas gethan, wenn das Verjämte nachgeholt werden soll, und ich möchte die Freunde thurgauischer Geschichtsforschung dringend bitten, sich die geringe Mühe nicht reuen zu lassen, sondern das Eisen zu schmieden, so lange es noch warm ist. Nicht nur die Wissenschaft, auch das Vaterland wird für jeden, selbst noch so kleinen Beitrag dankbar sein.

zustellen im Gegensatz zum wahren Christengotte. „Manche heidnische Gebräuche und Ueberlieferungen blieben fortbestehen, indem man bloß Namen änderte und auf Christus, Maria und die Heiligen übertrug, was vorher von den Götzen erzählt und geglaubt worden war. Heidnische Plätze und Tempel wurden vielfach beibehalten, indem man sie, wo es angieeng, in christliche verwandelte und ihnen andere, gleichheilige Bedeutung überwies.“ Es ist das Verdienst Jacob Grimms, des unsterblichen Meisters deutscher Sprachwissenschaft und des Begründers der germanischen Alterthumsforschung, daß er zuerst mit kritischem Auge, unterstützt von einem durchdringenden Verstand und seltener Kombinationsgabe, sich an die Aufgabe machte, die Reste des deutschen Heidenthums zu sammeln und zu ordnen. Freilich hat die neuere Kritik manches als fremdes oder späteres Produkt ausgeschieden, was Grimm zur Errichtung eines möglichst vollständigen Gebäudes der deutschen Mythologie glaubte herbeiziehen zu müssen; nichtsdestoweniger wird das bezügliche Werk des hochverdienten Forschers und Sammlers für mythologische Untersuchungen stets eine unschätzbare Fundgrube bleiben.

Im Folgenden soll nun gezeigt werden, daß unser Berchtoldstag, der vielorts im Volksleben eine große Rolle spielt, ein Vermächtniß unserer heidnischen Vorfahren ist. Die Feier desselben fällt gewöhnlich auf den zweiten oder, wenn Neujahr an einem Sonnabend ist, auf den dritten Januar eines jeden neuen Jahres. Fast in der ganzen deutschen Schweiz wird sie be gangen, freilich nicht überall im gleichen Maßstabe und auf die gleiche Weise. Mir genügt es, an einigen Beispielen den Hauptcharakter des Festes festzustellen. Aus Frauenfeld geht mir folgende Schilderung desselben zu:

„Wenn es einmal vorkommt, daß die Frauenfelder ihre gemüthliche Seite herauskehren, so geschieht das am Berchtoldstage. Sie feiern diesen Tag nicht wie an andern Orten am zweiten Januar, sondern sie begehen als Berchtoldstag den zweiten

Montag des neuen Jahres, um nicht mehrere Feste hintereinander zu haben und ihrer überdrüssig zu werden. Zu einer würdigen Begehung desselben gehört, daß nur noch zwischen Bürgern und Nichtbürgern unterschieden wird, und daß alle Rang- und Ständeunterschiede wegfallen. Am Tage durchschwärmen Knaben und Mädchen, in bunte Kleider vermunnt, die Straßen, um entweder die Gespielen in wilder Jagd vor sich her zu treiben oder Besuche bei Verwandten und Bekannten zu machen. „Narro“ werden die verkleideten Knaben genannt, deren Aufgabe es ist, die Genossen aufzuspüren, zu verfolgen und, wenn sie dieselben erreichen, mit einer an einem Stock befestigten Schweinsblase durchzuprügeln. So ein „Narro“ übt eine zauberische Wirkung aus; Straßen, welche er betritt, sind in einem Augenblick von all' den Kindern gesäubert, welche eben noch darin ihr Wesen trieben.

Auch mancher Erwachsene findet es am Berchtoldstage nicht unter seiner Würde, den Verstand abzustreifen und die Schellenkappe über die Ohren zu ziehen. Früher war es ein Privilegium der „ältern Knaben“, mit langen Peitschen, sog. Karpatschen, auf den Straßen zu „karpatschen“. Als der Magistrat dieses Vergnügen untersagte, ließen es sich einige bejahrte Bürger nicht nehmen, zum letzten Mal, da es noch erlaubt war, selbst zur Karpatsche zu greifen, und es hat noch einmal recht ordentlich gekracht.

Am Berchtoldstage also fühlt sich der Bürger erhaben über die „Schamauchen“, wie alle Nichtbürger genannt werden³⁾.

³⁾ Schamauch, ein Wort, das sich etymologisch nicht gut unter Dach bringen läßt. Unzweifelhaft ist es ein Compositum, dessen zweiter Theil vielleicht zusammenhängt mit unserm dial. Worte mächen, mächeln = schleichend einhergehen (z. B. von einem, der kein gutes Gewissen hat). Ob der erste Theil etwas mit „Schande“ zu thun hat, lasse ich dahin gestellt; nur wäre es dann auffallend, daß der lab. Nasal m nicht geminiert erscheint.

Wäre einer auch erst heute in die Zahl der Bürger aufgenommen worden, er hielte sich doch schon für besser als den, der noch vor einer Stunde mit ihm „Schamauch“ war. Am Vormittag, wo die Bürgergemeinde abgehalten wird, ist er ja stimmfähig; er darf mithelfen, wenn die Verwaltung des Konstafelfonds⁴⁾ genehmigt und verdankt werden soll. Am Abend findet dann auf dem Rathhause der Trunk statt, welcher das Vorrecht und der größte Stolz des Bürgers ist. Nur wenigen Schamauchen wird die Ehre zu Theil, hiezu eingeladen zu werden, worunter auch den Lehrern der städtischen und kantonalen Lehranstalten; ebenso wird zur Belebung des Ganzen die Kantonschulmusik zugezogen. Für die Bewirthung der Anwesenden haben zwei jährlich zu wählende Bürger zu sorgen. / Zur bestimmten Zeit gibt das Präsidium das Zeichen mit der Glocke, die Musik beginnt und in feierlichem Zuge treten die Aufwärterinnen herein, um zu servieren. Jeder Theilnehmer erhält 2 $\frac{1}{4}$ Liter guten alten Landwein und eine sog. Salciße. So heißt nämlich die Wurst, welche nur an diesem Tage angefertigt wird und sich durch Feinheit und Größe auszeichnet. Nun beginnt das eigent-

⁴⁾ Dieser Konstafelfond rührt her von den Gütern der alten Konstafelgesellschaft. Es war das eine Vereinigung von adeligen und sonst vornehmen Bürgern, die sich in Frauenfeld bald nach Erbauung der Stadt gebildet haben muß, und deren Zweck es war, das Bedürfnis geselliger Unterhaltung zu befriedigen. Sie hielten deshalb eine besondere Trinkstube, „der Herren Trinkstube“ genannt, wo sie sich allabendlich zusammenfanden. Daneben entstand a. 1424 eine Gesellschaft von Handwerkern und Gewerbsleuten, welche ihr Versammlungslokal in der „Trinkstube zum wilden Mann“ hatte. 1646 traten beide Innungen in eine gemeinschaftliche Trinkstube zusammen und vereinigten auch ihre Gesellschaftsgüter. Pupikoser, Gesch. d. Stadt Frauenfeld, S. 76 ff., 279 ff. Ueber das Wesen solcher Gesellschaften s. Näheres Hillebrand, deutsche Staats- u. Rechtsgeschichte, S. 388 u. a.; Wilda, das Gildebwesen im MA., S. 176, 232 u. a. — Der Name „Konstafel“ selbst ist entstanden aus comes stabuli „Stallherr, Marschalk“. Regino chron. ad a. 807 (Pertz, MGScript. 1, 564): Burchardum comitem stabuli sui, quod corrupte constabulum appellamus.

liche Fest; Tischreden, Deklamationen, Vorträge ernstern, meist aber heitern Inhalts wechseln in rascher Folge mit einander ab; zwischen hinein werden Telegramme und Zuschriften solcher Bürger verlesen, welche verhindert sind, zur Theilnahme an der Festlichkeit aus der Ferne heimzukehren. Die Zungen werden nach und nach gelöst, Rücksichten bei Seite gesetzt, Freiheit des Wortes wird praktisch durchgeführt. In Kürze bilden sich auf den Tischen umher Schanzen geleerter Flaschen; denn auch die Frauenfelder verstehen es, sich die Wahrheit des horazischen Spruches „Dulce est desipere in loco“ zu gute kommen zu lassen. In früherer Zeit soll am Berchtoldstag auch außerordentlich hoch gespielt worden sein.

Unterdessen geht es bei den „Schamauchen“, die in einem Gasthof, gewöhnlich in der Kantine der Kaserne, versammelt sind, nicht minder hoch her; auch bei ihnen flammen die Gluthen, welche unter der Kohle des Alltagslebens glimmten, hervor und machen sich in Frohsinn und Gemüthlichkeit Luft.

Die Frauen und Jungfrauen veranstalten ebenfalls eine Gasterei, welche sie mit Tanz verbinden, indem es von zehn Uhr an dem männlichen Geschlechte verstattet wird, bei ihnen vorzusprechen.⁵⁾

In den übrigen Gegenden des Kantons Thurgau wird gewöhnlich am Berchtoldstag die Jahresrechnung der Gemeinde gehalten, womit sich meistens auch die Wahl der Ortsbeamten zu

⁵⁾ Schon seit alter Zeit hatte in Frauenfeld alljährlich am St. Hilariustag (13. Januar) eine Rätthenschenke stattgefunden. J. J. 1807, mit dem Eintritt der Regierung in die städtische Bürgerschaft, erwachte die Erinnerung an jene seit geraumer Zeit außer Acht gelassene Sitte wieder so lebhaft, daß man beschloß, jedes Jahr mit der Vorlage der Rechnungen und der Wahl der Stadtverwaltung einen Abendtrunk der Bürger zu verbinden, dessen Kosten die Reste des alten Konstanzfonds zu tragen hätten. Der Tag, an dem dieser Trunk stattfand, hieß von nun an, der Landesfitte gemäß, „Berchtoldstag“. Rupikoser a. a. O., S. 433.

verbinden pflegt²⁾). An einigen Orten finden kleine Schmausereien statt.

Eine größere Rolle spielt der Berchtoldstag in den an den Thurgau angrenzenden Gemeinden des Kantons Zürich, wo der zweite Januar ein Tag der allgemeinen Freude und Lustbarkeit ist. In Stammheim wird in einer von den Knaben und Mädchen des Dorfes schon lange verabredeten Stube eine „Nichtstubeten“ abgehalten, zu der jedes eine Flasche Wein oder Most und einen langen Eierzopf mitbringt. Bis gegen Morgen dauern die Spiele der versammelten Jugend.

Ueber die Feier des Berchtoldstages in Zürich haben wir reiche, zum Theil weit zurückgehende Angaben, denen ich in Kürze Folgendes entnehme: Am zweiten Tag im neuen Jahr trugen die Kinder, hübsch gepuht, einen kleinen Darfschuß an Geld, welchen sie von ihren Eltern je nach Vermögen erhalten hatten, auf jede der Zünfte und öffentlichen Gesellschaften. Dafür wurden sie von den Zunftvorstehern mit Semmelbrötchen, Lebkuchen, Kupferstichen, Bildern und gedruckten vaterländischen Geschichten belohnt. Der Darfschuß an Geld, den sie brachten, hieß „Stubenhizen“, indem man daraus ursprünglich Material zur Wärmung der Zunftsäle ankaufte, wo von Zeit zu Zeit die Zunftglieder zusammenkamen, um sich ganz vertraulich über die öffentlichen Angelegenheiten zu unterreden. Am Berchtoldstage hatten auch — wie es noch heute der Fall ist — sowohl Fremde als Einheimische das Recht, unentgeltlich die beiden Musiksäle, die Sammlungen in der Wasserkirche, in den Zeughäusern u. s. w. zu besichtigen. Am Abend fanden gesellige Vergnügungen, Festmahle u. dgl. statt; jüngere Leute zogen einzeln oder in Haufen maskirt durch die Straßen und machten bei Freunden und Bekannten Besuche⁶⁾.

²⁾ Vgl. z. B. Protokollbuch d. Gem. Hüttweilen de a. 1782 u. s. w.

⁶⁾ Zürcher Neujahrsblätter ab dem Musiksaale de a. 1784; Wöch.

Im Kanton Aargau, wo der zweite Januar ebenfalls gefeiert wird, heißt derselbe Bärzelitag. Den Verlauf desselben in Tägerfelden schildert uns Rochholz⁷⁾ folgendermaßen: „Wenn das Neujahr herannahet, so treten die vermöglichen jungen Leute von Tägerfelden zur Feier des lustigen Berchtoldstages zusammen in einen Verein, welcher die Wächtelisgesellschaft heißt. Als schmuck aufgeputzte Rebleute und Stizenträger erscheinen sie an den Häusern aller bemittelten Einwohner, um ihre Glückswünsche herzusagen und einen Kunsttanz aufzuführen. Sind ihnen dafür die „Stizen“ überall im Keller mit Wein gefüllt, so ziehen sie ab und leeren diese wieder in die Hütten der Armen mildthätig aus; denn eine so weinreiche Gegend will bei der allgemeinen Fröhlichkeit auch den Dürftigen, der keine Weinberge besitzt, nicht ungelabt lassen. Zum Schluß singen sie als kunstgerechter Männerchor ihrem eigens versammelten Gemeinderath noch das Neujahr an und überreichen einen frischdampfenden Cierring, der so gewaltig und umfangreich ist, als ihn nur irgend ein Ofen hervorbringen kann. Als Ehrengabe erhalten sie dafür einen halben Saum Gemeindewein dekretiert. Dieser wird dann Abends gemeinschaftlich verzehrt, und jeder Burche läßt dazu seine auserwählte Tänzerin durch einen eigenen Abgeordneten unter mancherlei Artigkeiten ins Wirthshaus abholen.“⁸⁾

Beiträge 1785; Moos, Kal. II, S. 23, 25; Erni, Memorab. 340; Vogel, Mem., S. 52, 490, 507; Dan. Wyß, Handb., S. 242 u. a. m.

7) Schweizerjagen aus dem Aargau, I, 236.

8) Auch im benachbarten Schwaben u. a. finden wir Gebräuche, die jedenfalls mit unserm Berchtoldstag eng verwandt sind, wenn sie auch in Bezug auf die Zeit bedeutende Abweichungen zeigen. So berichtet Prof. Dr. A. Birlinger (Volksthüml. aus Schwaben II, S. 277, No. 272) aus dem Städtchen Saulgau von einem sog. Bechtlesfest, welches insbesondere für die Schuljugend ein Tag großer Freude und Lustbarkeit ist. In geordnetem Zuge durchziehen Knaben und Mädchen, erstere mit militärischer Uniform, letztere mit ihren schönsten Feiertagskleidern angethan, die Straßen.

Soviel über die Feier des Berchtoldstages in gegenwärtiger und jüngst vergangener Zeit; als Beweis dafür, daß dieselbe schon Jahrhunderte alt ist, mögen folgende Zeugnisse dienen.

In einem Verkommnis zwischen den Stubengesellen der Gesellschaft auf der Kaufleute-Trinkstube zu Luzern d. a. 1451 heißt es⁹⁾: Item so sullent wir jerlich an Sant Berchtentag Stubenmeister setzen und welche wir setzend, die sond es tun, also, dass es glich umbgang, und söllent die alten Stubenmeister yeden nüwen jerlich Rechnung geben, und was man beden Stuben unz uff den hütigen Tag schuldig ist, das soll man zu gemeinen Handen inziehen trüwlich und ungeverlich.

Auch fand in Luzern alljährlich am Berchtoldstage ein Freudenmahl auf den Zunfthäusern für die Mitglieder der Zünfte statt.

Im Jahr 1529 war es in Zürich üblich, daß nach dem neuen Jahrestage einer den andern auf der Gasse gefangen nahm und ihn nöthigte, zum Wein zu gehen, was man nannte „zum Berchtold führen¹⁰⁾“.

In Wiedikon bei Zürich wurde 1533 die Sazung erneuert, daß man „uss dem gemeindsseckel nüt me verzeren solle, denn allein am Berchteltage ein mütt vochenzerbrot¹¹⁾“

Die Reihenfolge im Zuge wird bestimmt durch den Grad der Fertigkeit, welchen die Schüler vorher in der Schule beim Schreiben der sog. Bechtlißschriften an den Tag gelegt haben. Am Abend begeben sich die Teilnehmer des Unzuges in bestimmte Wirthshäuser und Vergnügungsfokale, wo sie unter Aufsicht der Lehrer an Speise und Trank sich erquicken und jugendlichen Spielen sich hingeben, bis die vorgerückte Zeit zur Heimkehr mahnt.

⁹⁾ Stalder, Zbiotikon 1, 156.

¹⁰⁾ Stalder, Zbiotikon 1, 150.

¹¹⁾ Vgl. Dr. F. Staub „das Foggenzenbrot“, wo das Wort in Verbindung gebracht wird mit dem bündnerischen „Fagaschi-Pitta“, dem rhätoromanischen „fuatscha grassa“, dem italienischen „focaccia“ (Hausbrot).

vnd ein feissten ziger, die andern tage soll iedermann uff sin seckel zeren, auch hiermit der eschmittwoch, der bschisse mentig vnd derglichen abgestellt sin¹²⁾.

In Elgg (St. Zürich) setzte man a. 1535 fest: „Es soll auch allwegen des herren weibell am nüwen Jar öffentlich in der Kilchen ussrüeffen, wer vmb die nachfolgenden ämpter bitten wölle, der sölle am Berchtolistag am morgen, wenn man die ratgloggen verlütet hat, vff dem rathus erscheinen¹³⁾).

Der Titel einer a. 1656 erschienenen Schrift, welche Haller in seiner Bibliothek erwähnt¹⁴⁾, und welche für das hohe Alter der Berchtoldsfeier im Thurgau zeugt, lautet: „Thurgöwischer Bärtelin-Feyrtag vnd neue jahrswunschung oder fründtlich vertraulich gespräch von der vnruhe in der Eydgnossenschaft zwischen zweien Thurgöwischen Unterthanen“. Das Gespräch beginnt folgendermaßen:

Bartle. Ein gueten tag, nachbor Jocklin, vnd ein guetes nüwes frödenreiches Jor. Warumb kunst nit zu mir gahn bärteln?

Jockles. Ich wünsch dir och ein guet's Jor; aber es ist mir nit um's bärteln; es gschmöckt mir weder wyn noch most.

Bartle. Vor nün Joren, wie die Schwedin gahn Bregentz syn khon, hän wür och layder also bärttelet, hän messen „Busteten“ auff die axel vnd „Fürsaal“ in die Hand nehmen, vnd gohn wachen gohn, jetzt wil es wider darzuo khon . . . u. f. w.

Am Ende des 17. Jahrhunderts war es in Weinfelden

¹²⁾ Gemeinbeardiv Weibikon d. a. 1533.

¹³⁾ Elgger Herrschaftsrecht, d. a. 1535, Art. 15, § 1.

¹⁴⁾ Bibliothek der Schweizergeschichte V, No. 1182.

üblich, den jährlichen Rechnungstag der Gemeinde (2. Januar) mit einem Mahle auf dem Rathhaus zu feiern¹⁵⁾.

Fragen wir uns nun: Woher kommt und was für eine Bedeutung hat unser Berchtoldstag? Verschiedene Gelehrte und Forscher in älterer und neuerer Zeit haben auf diese Frage eine Antwort gegeben. Der thurg. Gelehrte Petrus Dasypodius gibt in seinem lat. Wörterbuch das lat. bacchari mit „bechten“, bacchanalia mit „der Bächte Tag“; er glaubt also an eine Beziehung des Berchtoldstages zu dem römischen Gotte Bacchus¹⁶⁾; ebenso auch der zürch. Lexikograph Denzler¹⁷⁾. Der gleichen An-

¹⁵⁾ Keller, Weinfelder Chronik, S. 97 f. Die Kosten einer solchen Schmauserei veranschaulicht folgende spezifizierte Rechnung des Rathhauswirthes d. a. 1690:

Ein Mahl für 30 Personen zu 9 Bagen macht	18 fl.	—	Bz.
Ueber ordinäri noch 6 Glas Wein	1 „	6 „	
Den Herrn Abholern 12 Pfd. Brod zu 5 Kr.	1 „	— „	
Dazu 1/2 Eimer Most	— „	12 „	

thut 21 fl. 3 Bz.

— Früher hieß der Berchtoldstag in Gegenden der Kantone Zürich, Aargau u. a. auch Zimpeltag. Vgl. darüber meine Ausführungen im Zof.-Zentralbl. 1881/82, S. 283; 366 ff.

¹⁶⁾ Lat. Wörterb. 17b. — Petrus Dasypodius, Bürger von Frauenfeld, lebte zu Anfang des 16. Jahrh., war zuerst Lehrer an der Fraumünsterschule in Zürich, nachher Provisor in seiner Vaterstadt Frauenfeld. Später kam er als Professor des Griechischen nach Straßburg, allwo er 1559 starb. Er ist bekannt durch sein lateinisches und griechisches Lexikon. Rupikoser, Gesch. der Stadt Frauenfeld, S. 172; R. v. Raumer, Gesch. d. germ. Phil., S. 84. L. Hirzel im N. Schweiz. Museum 1866, Heft 2.

¹⁷⁾ Denzler, claves 1677 u. 1716. Aehnlich meint Sal. Hottinger (œnologia I, pag. 10): „In quem censum et referas vulgi „den Bechtelistag“, quasi per diminutivum diceres des „Bacchi-Tag“, si attenderis ad convenientiam utriusque vocis. Dico per diminutivum, quod est dies immediate excipiens diem a Christianis honori circumcisi Christi consecratum (folget auf den neuen Jahrstag), quasi diceres „das Nachfest, der Nachttag“. Quamquam major videatur literarum vocis „Bächtelitag“ cum voce „Bächtolbitag“, quam tamen nulla sit

sicht ist der große Kanzelredner Geiler von Kaisersberg¹⁸⁾, welcher schreibt: „da must man bechten, von Baccho kumpt das her“¹⁹⁾. Stalder²⁰⁾ erwähnt verschiedene Ableitungen: „Einige leiten die Benennung Bechtelstag von den heidnischen Bacchanalien ab, weil es meist an diesem Tage ziemlich bunt hergeht, andere von Berchtold, andere von dem griechischen Worte batalizesthai, ein ausgelassenes Leben führen, und endlich andere von „becheln“, sich Gutes thun“.

Jakob Grimm endlich bringt unsern Berchtoldstag mit seiner deutsch=heidnischen Göttin Perachta zusammen²¹⁾.

Von all' diesen Ableitungen fällt zum voraus diejenige außer Betracht, welche in dem Worte Berchtoldstag, bezw. dem mundartlichen Bechtelstag, eine Beziehung zum griechischen batalizesthai erblickt. Auch die Ansicht, daß ein Zusammenhang zwischen dem Berchtoldstag und den römischen Bacchanalien bestehe, muß als unhaltbar verworfen werden. Für's erste ist es an und für sich unwahrscheinlich, daß die Bacchanalien, die schon im Jahre 568 a. u. c. (186 v. Chr.) durch das sog. Senatus consultum de Bacchanalibus (wovon noch eine Kopie auf einer Erztafel vorhanden ist) abgeschafft wurden, in unserm Berchtoldstag sich fortgepflanzt hätten; für's andere sprechen sprachliche Gründe gegen eine Verwandtschaft der beiden Benennungen.

Es bleiben also nur noch die von Stalder erwähnte Ableitung von Berchtold und die von Grimm ausgesprochene Ver-

convenientia rei ipsius, festi scil. hujus secundarii et variarum carnis deliciarum in hoc exercitarum ex collatione, quam superficiaria hæc fuerit, liquido patebit“.

¹⁸⁾ Ueber Kaisersberg (geb. 1445 zu Schaffhausen, gest. 1510), vgl. Alb. Predigten und Gebete, herausgegeben v. W. Wadernagel, S. 441 ff.

¹⁹⁾ Predigt über das Narrenschiff, Bl. 153.

²⁰⁾ Zbiotikon 1, 150.

²¹⁾ deutsche mythologie 1, 257.

muthung²²⁾, welche wirklich, wie wir sehen werden, eine befriedigende Lösung der oben aufgeworfenen Frage ergeben können.

Eine der heiligsten Zeiten im Laufe des Jahres ist die Zeit der sog. Zwölften²³⁾, die, mit dem Weihnachtstag beginnend, bis zu dem Feste der heiligen drei Könige reichen und also auch unsern Berchtoldstag in sich schließen. Und zwar haben diese zwölf Tage ihre hohe Weihe nicht erst durch die Geburt Jesu Christi erhalten; denn schon bei unsern heidnischen Vorfahren bildeten sie den Höhepunkt ihres ganzen religiösen Lebens. Noch haben sich im Volke zahlreiche Gebräuche und Anschauungen erhalten, die unverkennbar auf die altheidnische Heilighaltung der Zwölften zurückdeuten. Ich will aus dem reichen Material, das ich mir hierüber gesammelt habe, einiges herausgreifen.

Au manchen Orten herrscht der Glaube, daß in den Zwölften keine Arbeit verrichtet werden dürfe, und daß namentlich das Spinnen nicht gestattet sei; wer gegen das Verbot handelt, wird unglücklich²⁴⁾. Vor Weihnachten muß die Kunkel leer gesponnen sein; einem Weib, das sich gegen diese Sitte vergeht, fault der kleine Finger ab²⁵⁾. Aus dem, was einem in den zwölf Tagen

²²⁾ Das Zeitwort „becheln“, von welchem nach Stalder das Wort „Bechtelistag“ hergeleitet worden sein soll, ist zweifelsohne erst aus letzterm entstanden und hat seine Bedeutung von den am Berchtoldstag herrschenden Gebräuchen erhalten.

²³⁾ Sie führen auch andere Namen; so z. B. „die Loostage“ (s. u.) „die heiligen Tage“, „die Klöpfleinsnächte“ (nam. in Deutschland) u. a. In Weinfelden heißt die Nacht auf den Donnerstag vor Weihnachten „die Bochslnacht“ (bochsln=klopfen); die Jugend veranstaltet an derselben einen Umzug. Vgl. die darauf bezügliche Skizze von H. Stähelin im Feuilleton der Thurg. Volkszeitung, Jhg. 1880, Nr. 1—3.

²⁴⁾ Wolfs Zeitschrift für deutsche Mythologie 2, 419 (aus der Montagne Noire); Meier, schwäb. Sagen, S. 473.

²⁵⁾ Meier, a. a. O. S. 464. — Im Kanton Schaffhausen sind z. Th. jetzt noch die sog. „Durchspinnnächte“ üblich: die Mädchen kommen gewöhnlich an einem Abend kurz vor Weihnachten zusammen, um ihr Berg

begegnet, kann man auf sein Geschick während des ganzen folgenden Jahres schließen. So glauben bei uns viele Leute, daß andauerndes Misgeschick bevorstehe, wenn man am Neujahrs-
morgen zuerst eine Weibsperson antrifft. Ueberhaupt vermag ein jeder in den heiligen zwölf Nächten sich Gewißheit über seine Zukunft zu verschaffen. Will ein Dienstbote wissen, ob er noch ferner in seinem Dienste bleiben darf, so soll er am heiligen Abend vor Weihnachten den Schuh werfen²⁶⁾. In Kärnth'n klopfte man ehemals am Christabend an die Wände, um etwas über seine Zukunft zu erfahren²⁷⁾. Wenn in der heiligen Nacht um 12 Uhr die Mädchen in den Höhlhafen (Ofenhafen) sehen, so erblicken sie ihren künftigen Mann darin²⁸⁾. Wenn man in der Christnacht dreimal um's Haus geht, so ist die Person, die einem dabei begegnet, der künftige Gatte oder die künftige Gattin²⁹⁾. Viele klopfen in Mitternacht der hl. Weihnachten an das Hühnerhaus und sagen:

Gackert der Hahn,
So krieg ich ein Mann!
Gackert die Henn',
So krieg ich kenn!³⁰⁾

Was man in den zwölf letzten Nächten des Jahres träumt, das wird der Reihe nach in den zwölf Monaten des nächsten Jahres wahr werden³¹⁾. In der hl. Christnacht geht man auf die Kreuzwege. Da sieht man, was das folgende Jahr einem

abzuspinnen, welche Arbeit unter Scherz und Spiel vor sich geht, indem auch die jüngern Bursche der Umgegend sich einfinden.

²⁶⁾ Panzer, Beitr. z. b. Myth. 1, 266.

²⁷⁾ M. Lerer in Wolfs Zeitschr. 4, 414.

²⁸⁾ A. Birlinger in Wolfs Zeitschr. 4, 48.

²⁹⁾ Wolfs Zeitschr. 2, 422.

³⁰⁾ A. Birlinger, Aus Schwaben 1, 381.

³¹⁾ Meier, Schwäb. Sagen S. 473.

passiert, ob man stirbt, glücklich oder unglücklich ist zc.³²⁾. In einem Gebot Herzog Maximilians von Bayern „wider den Aberglauben, die Zauberei und Hexerei und andere sträfliche Teufelskünste“ heißt es³³⁾: „Es mögen hieher gerechnet werden alle vanæ observationes, künst und sachen, welche man pflegt an S. Andre, S. Thome, Klöpflinsnächten, Weihnachten und andern dergleichen nächten zu spilen und zu treiben, darmit heimbliche und künsttliche Ding zu erforschen und zu verkündigen oder zu was anderer würkung es immer beschehen kann und mag, wann keine anruffung des bösen feinds mit underlauff“.

Von dem Wetter in den Zwölften soll auch das Wetter des folgenden Jahres abhängen, weshalb die zwölf Tage vielorts Loostage genannt werden. In meinem Heimathsorte Hüttweilen herrschte bis vor Kurzem folgender Brauch: Um Weihnachten oder Neujahr schneidet man eine Zwiebel mitten durch, nimmt sie auseinander und stellt zwölf aus den Zwiebelchalen gebildete Schüsseln der Reihe nach hin. Sodann bringt man in jedes derselben ein wenig Salz und sieht am folgenden Morgen aus dem mehr oder minder stark stattgehabten Schmelzen des Salzes in den einzelnen Schüsseln, welche Monate feucht und welche trocken sein werden³⁴⁾. Viele Leute schlagen auch ein anderes Verfahren ein. Sie machen über der Stubenthür zwölf gleich große Kreise und theilen jeden durch zwei senkrechte Durchmesser in vier Felder. Ist nun z. B. der Tag zum ersten Ring ganz hell geblieben, so wird in die Felder nichts eingetragen und es bedeutet einen hellen Januar. Ist der Morgen früh trüb, so wird das erste Feld schattiert, ist es der ganze Tag, alle vier

³²⁾ A. Birlinger, Aus Schwaben S. 1, 383, wo noch zahlreiche Belege für ähnlichen Volksaberglauben zu finden sind.

³³⁾ Panzer, Beiträge 2, 284. Vgl. ebendas. S. 271.

³⁴⁾ Derselbe Gebrauch findet sich auch anderswo; vgl. Meier, Schwäb. Sagen S. 469, Nr. 226; Pöcker in Wolfs Zeitschr. 1, 240.

Felder; denn die vier Felder entsprechen den vier Tageszeiten³⁵). — In Zirl (Tyrol) pflegt man in der Christnacht mit Wasser gefüllte Schüsseln auszustellen. Läuft über Nacht das Wasser über, so tritt im kommenden Jahre der Inn aus³⁶). Läuft ein in der hl. Nacht aufgestellter Schoppen Wein über, so gibt es ein gutes Weinjahr³⁷). In Schwaben nimmt man zu Weihnachten zwölf Mäpchen von jeder Fruchtart, mißt sie vorher genau und thut das des andern Morgens wieder: so kann man sehen, je nachdem in dem einen mehr oder weniger ist, ob die Frucht das folgende Jahr über theuer oder wohlfeil wird; ist von einem weniger da als am Abend, so wird gerade dies theuer und umgekehrt wohlfeiler³⁸). — Zahlreiche Bauerregeln lassen den Einfluß der zwölf heiligen Tage auf die Witterung des folgenden Jahres ebenfalls erkennen. „Scheint am Neujahr die Sonne hell und klar, so bedeutet es ein gutes Jahr“. „Ist die Neujahrnacht klar und still, ohne Regen und Wind, so verhofft man ein gutes Jahr“. „Grüne Weihnacht, weiße Ostern“. „Wenn es um Weihnachten donnert, so hat das folgende Jahr viel Wind“, „Wenn der Wind in den heiligen Tagen so recht in den Bäumen geht, so gibt's ein fruchtbares Jahr“.

Auch das sogenannte „wüthende Heer“³⁹) läßt sich vorzüg-

³⁵) Birlinger, Volksthüml. aus Schwaben 1, 468; Meier, Schwäb. Sagen S. 473.

³⁶) J. B. Zingerle in Wolfs Zeitschr. 2, 423.

³⁷) Birlinger, Aus Schwaben, 1, 382.

³⁸) Birlinger in Wolfs Zeitschr. 4, 48.

³⁹) Das „wüthende Heer“, das an vielen Orten auch „die wilde Jagd“ oder „'s Wuetis Heer“ (auch einfach „Wuetes“) oder „'s Bisewetter“ (wie z. B. im Kt. Zürich) oder „die Jagd des Dürst“ (im Entlibuch) u. genannt wird, bildet den Gegenstand einer außerordentlichen Menge von Volkssagen. Vgl. die Sammlungen von Prof. A. Birlinger (Schwaben), Meier (ebenf.), Panzer (Bayern), Lütolf (Schweiz), Bonbun, Beitr. z. b. Myth., 1 ff. u. v. a. Zu Grunde liegt die altheidnische Vorstellung von

lich in der Zeit der zwölf heiligen Nächte hören⁴⁰). Namentlich ist es für den wahrnehmbar, der auf einem Kreuzweg steht⁴¹). In heiligen Zeiten, besonders zu Weihnachten, vernahmten ehemals die Bewohner von Ottobeuren (Bayern) in den Abendstunden eine wunderbar liebliche Musik. Jedermann fühlte sich gedrungen, diesem Getön näher aufzuhorchen und die Fenster zu öffnen. Dann warnten aber die alten, erfahrenen Leute, um Gotteswillen nicht vorwiegend zu sein, da alle jene, welche ihre Köpfe zum Fenster hinausstreckten, unglücklich würden, indem ihnen bei Anhörung der wunderbaren Musik und beim Anschauen des Heerzuges, welcher „Wueteß“ genannt werde, die Köpfe riesenhaft anschwellen, so daß sie dieselben nicht mehr zum Fenster hereinzubringen vermöchten. Den vollen, lieblichen Genuß hatten aber ungestraft diejenigen, die sich mit dem Anhören in der verschlossenen Stube begnügten⁴²). Bei uns in Müttweilen erzählt man sich: Früher kam es oft vor, namentlich an heiligen Abenden, wie zu Weihnachten, Ostern zc., daß von der Anhöhe oberhalb des Dorfes her, wo ehemals die Burg „Betbur“ stand, ein furchtbares Geräusch und Getöse in der Luft sich hören ließ, welches sich gegen das Dorf hinunter bewegte, und wobei eine Stimme ausrief: „Usem Weg, usem Weg, das niemer bschänt (verlezt) würt“! Sowie aber die Betzeitglocke ertönte, war jedesmal der Spuk verschwunden.

Es ist nun klar und muß jedermann einleuchten, daß dieser Volksglaube und diese Gebräuche nicht im Christenthum wurzeln

Wotan, wie er an der Spitze seiner Schaaren die Lande durchbrauste: ein Bild des heulenden, saufenden Sturmwindes.

⁴⁰) Meier, Schwäb. Sagen S. 472; Birlinger, aus Schwaben, S. 94.

⁴¹) Panzer, Beiträge 1, 260.

⁴²) Panzer, Beiträge 2, 66. Vgl. auch ebendas. S. 147, wo von einem Braufnecht die Rede ist, der zu Weihnachten einen Schatz haben wollte, dabei aber vom wüthenden Heere überrascht und jämmerlich zugerichtet wurde.

können, sondern daß dieselben durchweg auf heidnischem Boden fußen.

Schon unsere Ahnen sahen nämlich, daß um die Zeit, zu welcher wir jetzt Weihnachten feiern, in höhern Regionen ein Wandel vor sich gehe, daß die Sonne, das alles belebende und befruchtende Gestirn, nunmehr auf ihrem tiefsten Stande angekommen sei und gleichsam ausruhe, um bald darauf ihre Strahlen wieder kräftiger auf die im Winterfrost erstarrte Erde fallen zu lassen und nach und nach die lichte Jahreszeit herbeizuführen. Zur Feier dieses für den Norden so wichtigen Ereignisses wurden nun Freudenfeste begangen, ähnlich wie man zur Zeit der Sommer-sonnenwende, um den Johannistag herum, die allmälige Entfernung des Tagesgestirns betrauerte⁴³). Weihnachten hieß bei den Angelsachsen *modraneht*, d. h. Mitternacht⁴⁴); da feierten die Nordgermanen ihr *Sulfe st*, welches unter den festlichen Anlässen des Jahres weitaus die erste Stelle einnahm. Ursprünglich fiel dasselbe auf den 14. Dezember und dauerte drei Tage; später, als das Christenthum eingeführt wurde, verlegte man es, um es mit der Weihnachtsfeier in Einklang zu bringen, auf den 25. Dezember und dehnte dessen Dauer zugleich auf zehn Tage aus. Den Hauptbestandtheil des Festes bildete ein großes Opfer,

⁴³) Die Feier der Zeit des Winter-solstitiums, d. h. der sog. Zwölften scheint in die indogermanische Urzeit hinaufzureichen. Im Rigveda (IV, 33', 7) heißt es von den Ribhu: Nachdem die Ribhu zwölf Tage in der Gastfreundschaft des Agohja (der „nicht zu verhüllende“ Sonnengott) in süßem Nichtsthun sich vergnügt, da machten sie schöne Felder, führten heraus die Ströme, Kraut drang zu dürrem Gefild, in die tiefen Wasser. Die Ribhu erscheinen hier als Genien der Jahreszeiten; sonst vergleichen sie sich in Folge ihrer Kunstfertigkeit den germanischen Elben.

⁴⁴) Beda, de temporum ratione, cap. 13: *incipiebant annum (antiqui Anglorum populi) ab octavo Cal. Jan. die, ubi nunc natale domini celebramus, et ipsam noctem nunc nobis sacrosanctam, tunc gentili vocabulo modraneht i. e. matrum noctem appellabant ob causam ut suspicamur ceremoniarum quas in ea per vigiles agebant.*

welches man den wiedererstandenen Göttern des Lichts darbrachte. Niemand durfte während der heiligen Zeit arbeiten; überall herrschte der tiefste Friede. Nur die Freude kam zum ungestörten Durchbruch; „man scharte sich zusammen, um dieselbe gemeinsam zu genießen; da fuhren die Männer auf allen Straßen, und an den Küsten segelten die Schiffe nordwärts und südwärts dorthin, wo die Zusammenkünfte gesetzt waren. Die Reichen, welche genug Getreide besaßen oder kaufen konnten, um große Tonnen voll Bieres zu brauen, hatten ihre Freunde und Gemeinengenossen zu mehrtägigen Trinkgelagen entboten. Bekannte wechselten mit der Einladung unter einander ab; das eine Jahr waren sie Gäste, das andere Wirthe“⁴⁵⁾.

Daß ein solches Freudenfest wie die nordische Julfeier einst auch bei unsern Vorfahren zur Zeit der Wintersonnenwende stattgefunden habe, müssen wir, obgleich kein direktes Zeugniß dafür vorliegt, durchaus annehmen. Ein Beweis dafür ist einer=

⁴⁵⁾ R. Weinhold, *altu. Leben*, S. 380, 455 u. a. Vgl. auch Finn Magnussen, *vet. Boreal. Mythologiae Lexicon*, pag. 778 sqq. — Das Julfest (*altu. jól n. pl.*; *schwed. jul*; *dän. jule*) hat seinen Namen von dem Rad der Sonne, wie die Sonne selbst ausdrücklich *fagrahvel* (das schöne Rad) genannt wird (*ags. hveol, hveogl, hveogul, hveovol*; *engl. wheel* (Rad)). — Von der Feier der Wintersonnenwende hießen die Götter *Jólnar* (*Hrafnagald. Odhins 15*); *Odhin* selbst wurde *jólfadir, jolnir* u. s. f. genannt. Finn Magnussen l. c. pag. 370, 203. — Aufs innigste verwandt mit dem Namen des Mittewinterfestes ist auch die Bezeichnung des Monats, in welchem dasselbe fällt: *ags. forma geola* (Dezember), *äftera geola* (Januar); *giuli* (*Beda l. c.: menses giuli a conversione solis in auctum diei, quia unus eorum praecedit (forma g.), alius subsequitur (äftera g.), nomina accipiunt*); *finn. joulou kuu*; *lapp. joula maro*; *nordfries. Jööltid, Jöölmun*; *norweg. Jolemoane*; *schwed. Julmanad*; *dän. Juulemaanad*. Im Fragment des *goth. Calendariums* (*Cod. A*) steht: *Naubaimbair: fruma jiuleis* (genau entsprechend dem *ags. forma geola*). Grimm (*Gesch. d. d. Sprache* 1,107 f.) nimmt Urverwandtschaft dieser germ. Bezeichnungen mit dem röm. Julius, während R. Weinhold (*d. d. Monatsnamen* S. 4) an eine Uebertragung des lat. Julius auf die *ags. und goth. Benennungen der Mittewintermonate* glaubt.

seits die große Uebereinstimmung, die der eig. deutsch-heidnische Kultus mit dem skandinavischen überall aufweist, andererseits deuten die Sitten und Gebräuche, die noch jetzt in den Zwölften im Volke herrschen, und von denen wir Einzelnes oben angeführt haben, mit Bestimmtheit darauf hin, daß auch in unsern Gegenden einst das Fest der Winterjonnentwende bestanden hat. In den vermunnten Gestalten, die uns um Weihnachten und Neujahr noch jetzt häufig begegnen, sehen wir, freilich herabgekommen und entstellt, die alten Götter. Hinter dem Schimmelreiter Norddeutschlands, dem St. Nikolaus Schwabens und der Schweiz verbirgt sich niemand anders als der alte Göttervater Wuotan⁴⁶), der in heidnischer Zeit während des Opferfestes im Wittewinter die Gauen durchstürmte, begleitet von den wilden Genossen seiner Fahrten und von seiner ihm ebenbürtigen Gemahlin Berchta, der erhabenen Göttin der Fruchtbarkeit, des Erntesegens⁴⁷).

Die einstige Verehrung dieser göttlichen Frau bezeugen noch

⁴⁶) Wuotan entspricht dem ind. Vata, dem Gott des Sturmwindes, der auf seinem Wagen durch die Lüfte rast, rastlos brausend dahin stürmt, bald des Himmels Kuppel streifend, bald der Erde Staub aufwirbelnd, dem in wilder Jagd seine Schaaren nachdrängen u. s. w. (vergl. die hochpoetischen Schilderungen Rigveda, X, 100, 168 u. a.). Vâta von der Wurzel vâ wehen; griech. aêtês (Hom. Odyss. 9, 139, Ilias. 15, 626 u. a., vergl. Curtius Grundz. 587); germ. vōda, vōtha im goth. vōds (Mc. 5, 15; 16, 18); altn. ódhr; agf. vōd (rasend, besessen); ahd. wuot (nhd. Wuth). Von letzterm mit stammerweiterndem Suffix — na: Wuotan, also eig. „der Sturmgott“, wie er noch in der wilden Jagd erscheint. Vergl. Zeitschr. f. d. Alterth. 19, 170 ff., 22, 1 ff.

⁴⁷) Berchta, unsere Bertha, heißt eig. „die glänzende, leuchtende“; die gleiche Wurzel haben wir im nhd. „Bracht“, ebenso im kärnth. perchtl, welches Wort den Lichtglanz bezeichnet, den ein Spiegel wirft, wenn die Sonne hineinscheint (Lexer kärnth. WB., S. 21). Goth. bairhts, bairhts eins f. bairhtjan; ahd. (mit hd. Umstellung der Liquida r) prēhan leuchten, pēraht, pērehtôn, clarificare; mhd. brēhen; agf. beorht; me. brycht, brygt; ne. brygt; altn. bjastr.

eine Menge von Volksjagen. So erzählt man im Kanton Waadt:

„Im 10. Jahrhundert herrschte über das Königreich Burgund, zu dem auch das Waadtland gehörte, eine Königin Namens Bertha. Das Volk nannte sie nur die Spinnerin oder die Demüthige, wie noch heute in Peterlingen unter ihrem Bilde steht. Beide Namen gebührten ihr mit Recht; denn sie wohnte weder in einem prächtigen Palast, noch war sie von einem glänzenden Hofstaat umgeben, noch schmückte sie sich mit Edelstein und güldenen Gewändern; einfach und demüthig zog sie, den Rocken vor sich auf dem Zelter, spinnend durch ihr Reich und schlug bald dort bald hier in einem Bauernhause oder auf einer ihrer Meiereien, deren Ertrag sie aufs genaueste, bis auf die Eier im Hühnerstall, kannte, ihr Nachtquartier auf. Eine wahre Mutter ihres Volkes, fragte sie aber auf solchen Zügen nicht bloß dem Wohl oder Wehe ihrer Landeskinder nach, sondern sie trieb auch da, wo sie Trägheit und nachlässiges Gebahren sah, mit mütterlicher Strenge zur Arbeit und zum Handeln an, so daß sich überall der Wohlstand des Landes mehrte, und den zu seinem Flore nöthigen Lasten ohne Mühe und Beschwerde nachgekommen werden konnte. Noch heute erzählen die Bewohner von Mont, oberhalb Lausanne, von der immer wandernden Bertha und zwar nicht ohne Unwillen, sie habe, so oft sie vor einem Bauernhause Halt gemacht, sich jedesmal erkundigt, ob man ihrem Pferde Haber oder Weizen gegeben, um so den Ertrag des Bodens zu erfahren und ihn nach seinen Erzeugnissen zu besteuern. Urbarmachung wüster Landstrecken, Herstellung der Straßen, Gründung von Städten, Einrichtung von Schulen und Klöstern und von Zufluchtsstätten für Arme und Kranke: das waren die Werke der guten und frommen Königin, welche, nachdem sie so, den Keim zu einer gesitteten Gesellschaft legend, zur Vorsehung des Vaterlandes geworden, nun auch dessen Schirm und Schild ward, indem sie durch Erbauung von Festungen an

seinen Grenzen dasjelbe vor dem Einfall fremder Völkerhorden zu schützen mußte. Auf manchen Hügeln von den Alpen bis zum Jura sieht man noch Bertheidigungswerke, an die sich der Name der Königin Bertha knüpft. Eines derselben ist der Thurm von Gourze, auf einem Vorsprung des Jorat, nicht weit von Gully, den noch heute Bertha's Geist umschwebt, das Land schützend und segnend. Jeden Winter, wenn feuchte Nebel dem nassen Boden entsteigen und sich auf den Abhängen der Berge lagern, erscheint sie in leuchtendem, weißem Gewande über seinem Gemäuer und streut aus voller Fatterschwinge die Saat zur reichen Ernte. Zur Weihnachtszeit in der heiligen Christnacht durchzieht sie als Jägerin ebenfalls im weißen Lichtgewande, einen Zauberstab in der Hand, begleitet von einer lustigen Schaar neckischer Geister, Elben und Elbinnen, von dort aus ihr Reich, wie ehemals zu ihrer Lebzeit vor jedem Hause Halt machend, zu schauen, wie es auf demselben beschaffen sei. Wehe aber, wo sie nicht alles in Ordnung findet, wo noch ungesponnener Flachß liegt, der Boden nicht gelüftet, der Keller nicht gegen eindringende Kälte geschützt ist u. s. w. Dort läßt sie sicher als Zeugen ihres Besuchs ein strafendes oder mahnendes Zeichen zurück, die Zeit im neuen Jahr besser zu benützen, achtsam, fleißig und thätig zu sein und von dem Wege des Bösen zum Guten einzulenken, je nachdem, was sie vorfand, mehr oder minder strafbar war. Bald ist der unabgesponnene Flachß unentwirrbar zu einem Knäuel geballt, bald sind die Bodenlücken aus den Angeln gerissen u. s. w.“⁴⁸⁾

Ich werde weiter unten Gelegenheit haben, nochmals kurz auf diese Sage, die in so schöner Weise den Mythos mit der Geschichte verknüpft, zurückzukommen.

Vuillemin⁴⁹⁾ berichtet noch von einer andern Sage aus der Waadt, die ihren mythischen Charakter offen zur Schau trägt.

⁴⁸⁾ Kohlrusch, Schweiz. Sagenbuch, S. 401.

⁴⁹⁾ Vuillemin, cant. de Vaud. T. II, page. 20.

Bertha habe sich nach Einführung des Christenthums ins Dickicht der Wälder zurückgezogen, von woher sie komme als Königin der Zauberinnen, umgeben von einer Menge von Nixen, Kobolden, Zwergen, bösen und neckenden Geistern. Auf ihr Geheiß spornen Kobolde den nachlässigen Dienstboten zur Arbeit an; sie reißen dem Faulenzler die Decke weg oder fällen dem unordentlich gekämmten Mädchen den Milchtopf vom Kopfe herab. Dann hört man die muthwillige Schaar unter lautem höhnischem Gelächter davon fliehen.

Im Orlagau (zwischen Saale und Orla) erzählt man sich⁵⁰⁾: „Jedesmal Nachts vor dem heiligen Dreikönigstag untersucht Bertha die Kockenstuben der ganzen Umgegend, bringt den Spinnerinnen leere Spuhlen mit der Weisung, daß dieselben in einer bestimmten, ganz kurzen Frist vollgesponnen sein müßten und bestraft, wenn das Geforderte nicht geliefert werden kann, mit Verwirrung und Verunreinigung des Flachses.“

Zu Oppurg geht die Sage⁵¹⁾: „Als Bertha in einer Nacht eine Spinnstube voll schäferuder Gäste antraf, reichte sie hoherzürnt zwölf leere Spindeln durch das Fenster, indem sie sagte, daß diese in einer Stunde, wenn sie wiederköhre, vollgesponnen sein müßten; eine Viertelstunde nach der andern verstrich in banger Erwartung; da sprang ein keckes Mädchen auf den Dachboden, langte einen Wickel Berg und umwickelte die leeren Spuhlen, dann überspannen sie das Berg zu ein-, zwei- bis dreimalen, so daß die Spuhlen voll schienen. Bertha kam, man überreichte ihr die gefertigte Arbeit, und kopfschüttelnd zog sie damit ab.“

In Langenendenbach heißt es⁵²⁾: „Es war einst eine alte Spinnsrau, die den ganzen Winter den Faden flink drehte und sogar am Dreikönigsabend nicht aussetzte; Sohn und

⁵⁰⁾ Börne, Volksagen aus dem Orlagau S. 159.

⁵¹⁾ Börne, Ebdaf. S. 167.

⁵²⁾ Börne, Ebdaf. S. 167.

Schwiegertochter warnten: Wenn Perchta kommt, wird es Euch übel ergehen! „Ei was, war ihre Antwort, Perchta bringt mir keine Hemden; ich muß sie selbst spinnen!“. Nach einer Weile wird das Fenster aufgeschoben, Perchta schaut in die Stube und wirft leere Spuhlen zu, die sie in einer Stunde vollgesponnen wieder abholen werde. Da faßte sich die Spinnerin ein Herz, spann in aller Eile einige Reifen auf jedwede der Spuhlen und warf dieselbe insgesammt in den Bach, der an dem Hause vorüberfloß (wodurch Perchta versöhnt zu sein schien)“.

„Einem Bergmann, der in der Perchtennacht von Bucha zurück nach König kehrte, trat Perchta auf dem Kreuzweg drohend entgegen und verlangte, daß er ihren Wagen verfeilen solle. Er nahm sein Messer, schnitzte den Keil, so gut es gehen wollte, und paßte ihn in Perchta's Wagen ein, die ihm die abgefallenen Späne schenkte. Am andern Morgen zog er aus allen Taschen Gold“⁵³⁾).

„In dem fruchtbaren Thal zwischen Bucha und Wilhelmsdorf hatte Perchta, die Königin der Heimchen, ihren alten Sitz, und auf ihr Gebot mußten die Heimchen die Felder und Fluren der Menschen bewässern, während sie unter der Erde mit ihrem Pfluge ackerte. Zuletzt aber veruneinigten sich die Leute mit ihr, und sie beschloß, das Land zu verlassen. Auf Perchtenabend wurde der Fährmann im Dorfe Altar auf spät in der Nacht bestellt, und als er zum Saaluser kam, erblickten seine Augen eine hohe, hehre Frau, umgeben von weinenden Kindern, die von ihm Ueberfahrt forderte. Sie betrat das Fahrzeug; die Kleinen schleppten einen Ackerpflug und eine Menge anderer Geräthe hinein, unter lautem Wehklagen, daß sie aus der schönen Gegend weichen müßten. Am andern Ufer der Saale angelangt, hieß Perchta den Schiffer nochmals fahren und die

⁵³⁾ Börne, Ebdaf. S. 173.

zurückgebliebenen Heimchen holen, welches nothgedrungen ge-
schah u. s. w.“⁵⁴).

In Tserlohn (Grafschaft Mark) warnte man ehemals die
Frauen vor dem späten Spinnen am Samstag Abend mit den
Worten: „Bertha met der blauerigen Hand künnt düärt
finster!“⁵⁵)

Im Innviertel (Oberösterreich) erzählt man⁵⁶): „Um
Weihnachten zieht Frau Berch umher, um die bösen Kinder
mitzunehmen, welche das Jahr hindurch nicht gehorsam gewesen
sind. Sie ist eine sehr große Frau, hat Haare von Flachs und
trägt gern ein langes weißes Kleid. Sie stellt sich gewöhnlich
zum Stadthore hin, von wo aus sie alles sieht und hört, was
in den Häusern vorgeht. Besonders müssen die Mädchen ihre
Spielsachen schön in Ordnung halten, um ihr zu gefallen, und
die Mägde müssen ihren Spinnrocken auf Weihnachten sauber
abgesponnen haben und ihn unter's Dach hinaustragen. Geschieht
das nicht, so haben sie das ganze Jahr hindurch beim Spinnen
kein Glück mehr.

Im Möllthale (Oberkärnthen) durchziehen am Vorabend
des Silvesters und des hl. Dreikönigtages mehrere Manns-
personen, mit fürchterlichen Larven und alten zerrissenen Weibsk-
kleidern zc. verummmt, die Dörfer und verursachen dabei mit
Glocken, Ketten, Pfannen u. dergl. einen furchtbaren Lärm, treiben
sonst allerlei Schabernack, jagen den jungen Mädchen nach u. s. w.
Sie erkundigen sich namentlich auch nach der Aufführung der
Kinder; die fleißigen werden von der Perchtl — so heißt
eine der verummmten Personen — mit verschiedenen Gaben
belohnt; den minder fleißigen aber wird gesagt, daß sie in einem

⁵⁴) Börne, Ebdaß. S. 113. Vergl. ferner S. 126, 133, 182 u. a.

⁵⁵) F. Woeste in Wolfs Zeitschr. 2, 89.

⁵⁶) Th. Bernaleken, Alpenjagen, S. 115.

langen Saß abgeholt würden, falls sich ihr Betragen nicht bessern sollte⁵⁷).

Auch in den Thälern der norischen Alpenwelt hat sich ein ähnlicher Gebrauch erhalten⁵⁸).

In Deffingen (Schwaben) herrscht der Glaube⁵⁹): Wenn die Kinder im Spinnen und Lernen nicht fleißig sind, werden sie von der Berchtel mit Ruthen bestraft; wenn sie aber fleißig sind, so schenkt sie ihnen Huzeln, Nüsse u. dgl.“

Aus Bergen (Oberbayern) wird berichtet⁶⁰): „Wenn die Mädchen am Vorabend zum Neujahr den Rocken nicht sauber abgesponnen haben, so sagt die Mutter: „Wart nur, die Frau Bercht kommt, schneidet dir den Bauch auf und füllt ihn mit Haarwickeln (Flachs)!“ Hatten die Mädchen Kehrlicht in den Ecken der Stube gelassen, so brauchte man die nämliche Drohung“.

In Franken und Thüringen⁶¹) ruft man halstarrigen Kindern zu: „Schweig, oder die wilde Bertha kommt!“ dieselbe erscheint als wilde Frau mit zottigen Haaren und besudelt dem Mädchen, das den letzten Tag im Jahre den Flachs nicht abspinnt, den Rocken. Sie führt auch den Namen Bildabertha, Hildabertha und eiserne Bertha.

Auch im Tyrol lebt Berchta noch in einer Menge von Sagen fort, deren Sammlung wir Prof. J. B. Zingerle in Innsbruck verdanken⁶²). Ich will einige derselben im Auszug anführen.

⁵⁷) Theob. Bernaleken, Ebendas. S. 349.

⁵⁸) Bernaleken, Ebendas. S. 350. Vgl. auch Ueber Land und Meer Jahrg. 1877, S. 301. 310.

⁵⁹) Panzer, Beiträge 1,247. Vgl. auch ebendas. 2,115 ff.

⁶⁰) Panzer, Ebendas.

⁶¹) Grimm, deutsche Sagen, Nr. 268.

⁶²) Ignaz Vincenz Zingerle, Sagen, Märchen und Gebräuche aus Tyrol. Innsbruck 1859.

Am Willanderberge⁶³ hütete man sich, in den sogenannten Klöckelnächten (Zwölften) außer dem Hause sich aufzuhalten; denn Berchta nahm jeden, den sie noch im Freien traf, mit sich fort. Dieses Schicksal widerfuhr einst einer Bauerndirne, die noch am Brunnen stand, als Frau Berchta mit ihrem Gefolge vorüber fuhr. Ueberhaupt hatte die göttliche Frau gar seltsame Sitten und Gebräuche, neckte besonders das Weibervolk und hielt es in strenger Zucht und Ordnung. Am schlimmsten zeigte sie sich aber um Weihnachten. Da mußte das Berg abgesponnen und das Garn abgewunden, das Geschirr gescheuert und alles sauber in Ordnung sein, wenn das Bergehen nicht schwer geahndet werden sollte.

Ein Bauer aus Thierbach (Tyrol) gieng einst in kalter Winternacht nach Hause. Er hatte im Verein mit lustigen Freunden ein wenig zu tief ins Glas geschaut, und es wollte daher auf dem einsamen Wege nicht recht vorwärts gehen. Ermüdet setzte er sich endlich auf einen Stein an dem Pfade, eben als es zwölfte schlug. Da hörte er plötzlich in der Ferne Stimmengewirr; es kam immer näher und näher, und jählings zog die Berchta (Berchtl) mit ihrem Gefolge an ihm vorbei. Das kleinste Kind im Gefolge gieng zu hinterst; denn es hatte ein langes Hemdchen und trat immer darauf, so daß es am Fürbaßgehen gehindert war. Der mitleidige Bauer trat herzu und schürzte dem Kinde mit seinem Strumpfbande das Hemdchen hinauf; dann setzte er sich wieder. Da trat die Berchtl vor ihn hin und sagte ihm voraus, weil er so mitleidig und gut gewesen, würden alle seine Nachfolger tüchtig hausen und genug Zeug und Sach haben. Und wie die Berchtl prophezeit hatte, traf es auch ein: noch heute erfreuen sich die Nachkommen jenes Bauern auf dem Hofe bei Hörbig eines glücklichen Wohlstandes⁶⁴).

⁶³) Zingerle, Ebendas. S. 16.

⁶⁴) Zingerle, Ebendas. S. 409. Vgl. S. 17 ff. 411 u.

Manchenorts erscheint Berchta auch unter dem Namen Stampa, Stemppe zc.⁶⁵⁾. Zingerle erzählt uns eine Sage, die er bei einem Aufenthalte in Nassereith (Tyrol) gehört hatte⁶⁶⁾: „Stampa sucht Kinder und Wöchnerinnen zu entführen; deshalb müssen die Männer auf ihre Frauen und die neugeborenen Kinder wohl Acht haben und dabei wachen. Einmal wachte ein Mann bei seinem Weibe, welches in dem Wochenbette lag. Plötzlich hörte er die Stampa kommen und schrie: „Weib, die Stampa ist da!“ Wirklich sah er auch ihren Kopfsopf. Sie floh jedoch, ohne Schaden zu thun, fort, weil der Mann gewacht hatte. — Eines Abends befand sich ein Kind in einer Bauernstube zu Nassereith allein. Da schaute Stampa zum Fenster herein, nahm das Kind und trug es fort, mußte es aber unter einem Baume liegen lassen, unter dem das Wasser, in welchem man das Kind nach der Taufe gebadet hatte, ausgeschüttet war. Es ist das überhaupt der Fall, daß Stampa das Taufwasser scheut und an Orten, wo nur ein Tropfen daran haftet, die Gewalt verliert“.

Ein mhd. Gedicht⁶⁷⁾ das uns in verschiedenen Handschriften erhalten ist, trägt als Ueberschrift „daz mære von der stempen“ (Wiener und Innsbrucker Manuscript); darin heißt es:

⁶⁵⁾ Woher Bertha diesen Beinamen erhalten, ist nicht sicher. Grimm (deutsche myth. 1,256) meint, er stehe im Zusammenhang mit dem schwachen Verbum stampen (ital. stampare) oder stampfen und weise hin auf die ängstigende Nachtfrau, dem Alp vergleichbar. Daneben gibt er auch dem Gedanken Raum, es möchte vielleicht eine Beziehung bestehen zu der ältern Göttin Tamfana, da S dem T bisweilen vorgeschlagen werde. Diese Tamfana, welche in Tacitus, annal. I, 51 und auf einer Steininschrift (Gudii inscript. antiq. p. LV, 11) erscheint, soll nach Grimm (Gesch. d. d. Spr. 1,232) gleich der skyth. Tabiti, eine Göttin des häuslichen Herdes gewesen sein, wie die Vesta der Römer.

⁶⁶⁾ Zingerle, a. a. O., S. 18 f.

⁶⁷⁾ Haupt, altd. Blätter, 1,305 f. Vgl. Grimm, deutsche mythol. 1,255.

nu merket reht waz iu sage:
 nâch wîhennacht am zwelften tage,
 nâch dem heiligen ebenwîhe⁶⁸⁾,
 (got geb daz er uns gedîhe)
 dô man ezzen solt ze nahte.
 und man ze tische brâhte,
 allez daz man ezzen solde,
 swaz der wirt geben wolde,
 dô sprach er zem gesinde
 und zuo sîm selbes kinde:
 „ezzet hînte⁶⁹⁾ fast durh mîn bete“,
 „daz iuch diu stempe niht entrete!“
 daz kindlîn dô von forhten az,
 ez sprach: „veterlin, waz ist daz“,
 „daz du die stempen nennest?“
 „sag mir, ob du's erkennest!“
 der vater sprach: „daz sag ich dir“,
 du solt ez wol gelouben mir“,
 „ez ist so griuwelîh getân“,
 „daz ich dir's niht gesagen kan;“
 „wan swer des vergizzet,“
 „daz er niht fast izzet“,
 „uf den kumt ez und trit in“.

Dasſelbe Gedicht, dem ich ſoeben eine Stelle entnommen,
 führt in einigen Handschriften auch den Titel: „von Berchten
 mit der langen nâs.“ Dieses Attribut hat Berchta auch
 in throlischen Sagen, wie Folgendes zeigt⁷⁰⁾: „Wie Berchta
 wieder einmal unging, fand sie einen Schuster noch spät Abends
 arbeiten. Sie schaute nun in die Stube hinein und fragte:
 „Schuster, wie gefällt dir meine lange Nase?“ Der Schuster
 war nicht faul, nahm seinen Leisten, hielt ihn dem Gespenste
 vor und that die Gegenfrage: „Stampa, wie gefällt dir mein
 Leisten?“ Da eilte Stampa lachend davon.“ — Auch in Schwa-

⁶⁸⁾ ebenwîhe st. m. Neujahrstag.

⁶⁹⁾ hînte, heute Nacht, allemannisch hinecht.

⁷⁰⁾ Zingerle, a. a. O. S. 19.

ben spukt ein weibliches Gespenst mit langer Nase, Langnäs, Langnase geheißen⁷¹).

Anderstwo begegnen wir der Berchta unter dem Namen Brechtölderin⁷²). Im Sargkreis (Württemberg) scheucht man die Kinder damit, daß man sagt: „Seid still oder die Brechtöldere kommt!“ Man gebraucht diesen Namen auch sonst wohl für ein altes, häßliches Weib. Es kommt auch die Form Brechtölzere vor, und man versteht darunter dasselbe furchtbare Weib, welches die Kinder holt⁷³).

In Wädensweil (am Zürichsee) und Umgegend geht die Sage⁷⁴) daß sich in dem sogenannten Ehlungerkasten, einer Höhle an der Sihl, die Ehlungere aufhalte. Sie gehe in der Ehlvesternacht in alle Häuser, um zu sehen, ob die Mägde ihre Spinnrocken abgesponnen haben⁷⁵).

Überall endlich finden wir Sagen von sogenannten weißen Frauen, die nichts anders als Erscheinungen derselben Berchta sind, wie auch die sogenannten Schlüsseljungfrauen, die

⁷¹) Birlinger, Volksthüml. a. Sch., S. 249.

⁷²) Schmid, schwäb. Wörterb. S. 93.— Die Form Brechtölderin ist eine feminine Weiterbildung aus Berchtold, dem Namen für das der Berchta entsprechende männliche Wesen (s. u.).

⁷³) Meier, Schwäb. Sagen S. 45.

⁷⁴) Bernaleken, Alpensagen S. 348.

⁷⁵) Am 23. Dez. wird in Wädensweil eine sog. Ehlungelinacht gefeiert. Die kräftigsten Knaben machen sich eigenthümliche, aus Carton angefertigte, mit ausgeschnittenen, farbig transparenten Figuren gezierte und von innen erleuchtete Kopfbedeckungen. Mit diesen angethan, ziehen sie in der Ehlungelinacht, als „Ehlungelibuben“ verummmt, durch die Straßen, machen einen gewaltigen Lärm mit Schellen und andern Instrumenten, prügeln andere Bursche, wenn ihnen solche begegnen, durch, jagen den Mädchen nach, welche sich blicken lassen u. s. w. — Das Gespenst, die „Ehlungere“ ist durchaus identisch mit Berchta. Der Name „Ehlungere“ rührt einfach daher, daß sie faulen Mägden Knäuel in das unabgesponnene Garn bringt. Vgl. allemänisch chrungele, chlungele, (Fadenknäuel), chrangel, chrangle, sch. vb.

vielfach Gegenstand der Volksjage sind, sämtlich auf Berchta zurückgehen. Ich bedaure nur, um nicht allzu breit zu werden, nicht darauf eingehen zu können und damit ein Gebiet zu berühren, auf welchem die Volkspheantasie die herrlichsten Früchte gezeitigt hat. Ohne weiteres geht die Identität mit Berchta aus der Sage von der Schlüsseljungfrau zu Tägerfelden⁷⁶⁾ hervor, wo der Tag der Erlösung ausdrücklich auf den 2. Januar, den, wie wir sehen werden, der Berchta geweihten Tag, angesetzt ist.

Bevor ich mich nun daran mache, an der Hand der mitgetheilten und anderer mir zur Kenntniß gekommenen Sagen ein Bild von der altheidnischen Göttin, die uns unter dem Namen Berchta bekannt ist, zu entwerfen, glaube ich zuerst mit einigen Worten auf die von einer Seite geltend gemachte Behauptung eingehen zu müssen, daß eine Göttin Berchta (ahd. Berahtha) gar nicht existiert habe. Es ist kein geringerer als Wilhelm Mannhardt⁷⁷⁾, der diese Ansicht zu Tage gefördert hat. Er schreibt in seinem Werke: „Antike Wald- und Feldkulte, aus nordeuropäischer Ueberlieferung erläutert“, S. 185, Anmerkung: Berchta ist bis jetzt nach Grimms Vorgang mit Ungrund für

⁷⁶⁾ Rothholz, a. a. O. 1,200.

⁷⁷⁾ Dr. W. Mannhardt, ein Schüler und zuerst begeisterter Anhänger Jacob Grimms, hat sich um die deutsche Mythologie unstreitig sehr große Verdienste erworben. Er war, so viel ich weiß, einer der ersten, welche einsahen, daß vor kritischer Prüfung nicht alles, was Grimm in sein grundlegendes Werk aufgenommen, haltbar sei; ja, Mannhardt konnte sogar den Ausspruch thun: „Eine alles Unhaltbare ausscheidende Kritik würde den Umfang seines (Grimms) Buches vielleicht auf nicht weniger als auf die Hälfte zu verkleinern haben“. Bei dieser Opposition gegen seinen frühern Lehrer leitet ihn aber nichtsdestoweniger die rücksichtsvollste Pietät; er anerkennt dankbar die großartigen Leistungen seines Meisters. Mannhardt hat außer dem oben angeführten Werke auch ein Buch über den Baumkultus der Germanen geschrieben; zudem war er hervorragender Mitarbeiter und zuletzt Herausgeber der Wolf'schen Zeitschrift für deutsche Mythologie.

eine Göttin unserer heidnischen Vorfahren gehalten worden. Vielmehr ist sie lediglich die Personifikation des Epiphanientages (Perchtentag, Perchtennacht), und ihr steht eine ganz analoge Gestalt in der italienischen Fee Befana, Befania, d. i. Epiphania, zur Seite. Am 6. Januar feiert die Kirche die Anbetung der drei Weisen aus dem Morgenlande, welcher auf dem Fuße der bethlehemitische Kindermord folgte. Deshalb ist leicht einzusehen, woher der Volksglaube die Perchtl in der Perchtennacht umziehen läßt, in endloser Reihe von einem Heer zarter, ungetauft verstorbener Kinder gefolgt, denen der fromme Bauer mitleidig einen Tisch mit Speise hinsetzt. Diese Kinderseelen sind dann vielfach in Schrecklein, Heimchen u. s. w. umbenannt worden.“ So scharfsinnig diese Behauptung ist, bin ich dennoch nicht im Stande, ihr beizupflichten. Es ist kaum glaublich, daß Mannhardt bei allseitiger Berücksichtigung und Würdigung des über Berchta vorhandenen Sagenkreises zu einer solchen extremen Auffassung gelangt wäre. Wie könnte man nur von Berchta, wenn sie nichts als die Personifikation eines Kalendertages wäre, erzählen, daß sie im Winter aus düsterm Nebel heraus in weißem Lichtgewande sich zeige, mit voller Futterflügel Fruchtbarkeit und Segen über die Lande austheilend? Ist das nicht eine Eigenschaft der mütterlichen Erdgöttin, wie wir sie zum Theil in der Nerthus des Tacitus wiederfinden? Beweist nicht der vielorts in den Sagen vorkommende Zug, daß Berchta das Taufwasser scheue, daß sie sich nach Einführung des Christenthums ins Dickicht der Wälder zurückgezogen habe, klar und deutlich, die Gestalt sei eine heidnische, sie selbst gelte im Volksbewußtsein noch als solche?

Für einmal genüge es an diesen wenigen Hindeutungen, die nach meiner Ansicht die göttliche Natur unserer Berchta hinreichend darthun⁷⁸⁾. Der Umstand, daß sie heutzutage vielfach

⁷⁸⁾ Es gibt unter den neuern Germanisten solche, welche behaupten, daß der Name Berchta als Bezeichnung für eine Göttin ber

nur noch als Schreckgestalt erscheint, erklärt sich ganz einfach als Resultat der Metamorphose, der so viele göttliche Wesen unserer Vorzeit durch den Einfluß des Christenthums zum Opfer ge-

Germanen nicht aus dem Heidenthum stamme, sondern eine bloße Uebertragung von historischen Personen auf eine mythische Gestalt sei. In unserm Falle waren es die in fränkischen und burgundischen Königsfamilien auftauchenden historischen Königinnen Namens Bertha, die Veranlassung gegeben hätten zur Bildung einer mythischen Bertha im Glauben des Volkes. Man muß zugeben, daß diese Ansicht großen Anspruch auf Wahrscheinlichkeit machen kann. In der oben mitgetheilten Sage aus der Waadt sehen wir eine solche Uebertragung schon in ziemlich vorgerücktem Stadium. Eine histor. Anlehnung an die Ahnfrau der Montagnani in Oberitalien zeigt Prof. Joh. Meyer in seiner neuen Bearbeitung von M. W. Gözingers Liebergarten. Arau 1882, S. 245. Nr. 351. Es hat sich zwar im Volke noch die Erinnerung an eine geschichtliche Königin Bertha erhalten; aber das, was von dieser erzählt wird, ist zum großen Theil unbedenklich in das Gebiet des Mythos zu verweisen; es erscheinen die Eigenschaften einer alten heidnischen Göttin bereits übertragen auf eine historische Person. Diese Vermischung von Geschichte und Mythos konnte sich schon wenige Jahrhunderte nach den Lebzeiten der wirklichen Königin Bertha vollziehen, wie wir aus andern Beispielen wissen, und wenn das historische Moment in der waadtländischen Sage bis heute nie fallen gelassen worden ist, so können wir das erklären aus dem Interesse, welches die Angehörigen des ehemaligen burgundischen Königreichs an der Erhaltung desselben aus naheliegenden Gründen haben mußten. An andern Orten mochte die historische Unterlage leichter nach und nach außer Betracht kommen, das mythische Element ganz in den Vordergrund treten, und die Uebertragung war vollendet. Für unsere spezielle Aufgabe hat es indessen keinen Werth, ob wir eine Uebertragung annehmen oder nicht; uns genügt, an der nach meiner Ansicht nicht zu bestreitenden Thatsache festzuhalten, daß sich hinter unserer Berchta eine altheidnische Göttin der Germanen verbirgt. Ich werde daher im Folgenden den Namen Berchta beibehalten, ohne mich jedoch damit für die eine oder die andere Entscheidung der obigen Streitfrage auszusprechen.

fallen sind; einzig da, wo historische Einwirkungen stattfanden, wie z. B. auf dem Gebiete des ehemaligen Burgunds, hat sich die erhabene Gestalt der Göttin noch aufs schönste erhalten.

Folgendes läßt sich, wie ich glaube, als zum Wesen der germanischen Göttin Berchta gehörig, aus den Sagen, welche sie zum Gegenstand haben, eruieren: Berchta ist unter der Familie der Götter so ziemlich, was in jedem irdischen Haushalte die Hausmutter ist; in ihr zeigt sich das verkörperte Ideal der germanischen Hausfrau. Wie diese wacht sie über die Ausübung der häuslichen Pflichten; sie sorgt für Ordnung und Reinlichkeit, treibt zur Arbeit an und straft den Faulen und Nachlässigen. Namentlich schenkt sie ihre Aufmerksamkeit dem Spinnen⁷⁹⁾. Wehe der Magd, welche am Samstag Abend ihren Rocken unabgesponnen bei Seite stellt! Die Strafe der Berchta für ein solches Vergehen bleibt nie aus. Ihre Umzüge auf der Erde hält sie gewöhnlich zur Zeit der zwölf heiligen Nächte. Wo sie dann auf ihrer Wanderung durchkommt, da ist Segen für's künftige Jahr gewiß. Berchta ist auch die Göttin der Fruchtbarkeit, des Erntesegens⁸⁰⁾.

⁷⁹⁾ Schon in der Bibel erscheint Spindel und Rocken als Symbol der echten Weiblichkeit; vgl. Prov. 31, 19. — Die griechische Göttin Artemis (röm. Diana), die sich auch noch in andern Beziehungen mit Berchta berührt, wird gewöhnlich mit goldenem Rocken dargestellt; Il. 20, 70; 16, 183; Od. 4, 122 u. a. Athene erscheint als Beschützerin der Webekunst, Diod. Sic. 3, 73; Paus. 1, 24; Aelian var. hist. 1, 2. Ihre Werke sind die höchsten Erzeugnisse der Webekunst (Il. 5, 733 sqq., 9, 370; 14, 178; Od. 7, 110; 20, 72 u. a.)

⁸⁰⁾ In wesentlichen Zügen verwandt mit Berchta sind die Nerthus (Tacitus, Germ. 40), Isis (Tacitus, ib. 9), Holba (Thüringen, Hessen, einzelne Theile Westfalens), Herke (Havellande), Frick (südl. Uckermark, Oberharz) (Göbe, (Pommern, Mecklenburg u. a.); ebenso Frigg und Freya des Nordens. Die in mittelalterlichen Manuskripten vorkommenden Abundia, Satia, Pharaildis, Frow Eisen u. s. f. erinnern ebenfalls vielfach an Berchta.

Diesem göttlichen Wesen war nun der zweite (an manchen Orten der fünfte) Januar geweiht; von ihm hat derselbe seinen Namen Berchtentag erhalten⁸¹). Da zeigt sich Berchta auf ihren Umzügen den Menschen am häufigsten, und die letztern sind verpflichtet, den heiligen Tag mit den althergebrachten, der Göttin geweihten Speisen zu begeben. Diese Speisen sind entweder Fische und Habermuß oder Heringe und Knödel. Wer sich diesem Gebrauch nicht unterzieht, hat von der erzürnten göttlichen Frau schwere Strafen zu erwarten.

So behaupten in Franken und Thüringen viele Leute, daß im Falle von Ungehorsam die Berchta komme, einem den Bauch aufschneide, das Erstgenossene wieder herausnehme und, nachdem sie den Bauch mit Häckerling gefüllt, den Schnitt wieder zunähe, mit einer Pflugschaar statt der Nadel und einer Eisenkette statt des Fadens⁸²).

Am Berchtentag war es auch üblich, von den genossenen Speisen Ueberbleibsel über Nacht auf dem Tische stehen zu lassen,

⁸¹) Neben den schon oben angeführten Belegen seien hier noch folgende erwähnt: „Dô der obrist tag kam, den wir den perhtag nennen hie“ Reimchronik des Ottokar von Hornegg (1250—1309), zum ersten Mal herausgegeben von Hieronimus Beck († 14. Okt. 1762) im 3. Theil der Scriptt, rer. austr.). Urkunden des Margauer Staatsarchivs weisen 1334 Berhtäg; a. 1374 Preherntag auf. In der Öffnung von Wettingen (Argovia 4,256) steht: „Nachdem vnd man gewonlich das veh liht, küh vnd schwyn vff Sant Berhtentag.“ — Giperchennacht-tbeophania, apperitio (Gloss. theud. vet. interlin. 1000). Des nächsten Mæntags nach dem Pæ rhtentag; an dem perhtentag; an dem perhtenabend (Monum. Boica XVIII, 30, 84, 86, ad. 1297, 1316). An dem ahten tag ze Perhtnachten, in octava Epiphaniæ. Sprich den salme ze Perhtnahten; den (Deus iudicium tuum regi da) sprich ze perhtnähten (Ald. III (ad 1250) f. 57 b, 65). Vordem nehosten Pertentage (Samml. für Tyrol IV, 59 ad. 1288). Bearchdach „daß Fest der Erscheinung Christi“ (Castelli, WB. 78) u. s. f.

⁸²) Grimm, deutsche Sagen Nr. 268.

indem man glaubte, daß Berchta in der Nacht komme und davon esse. Ich erblicke in diesem Gebrauche nichts anderes als einen Rest der Opfer, welche man in heidnischer Zeit der Berchta darbrachte.

In einem oberdeutschen Beichtspiegel lesen wir: also ver-sünden sich auch, dy an der Perhtnaht der Perht lazzen sten ezzen oder trinchen, daz ez in dasselb jar wolergee und in allen dingen gelükh haben — die der Perht opfernt und dem Schretlein⁸³⁾. Michael Behaimer⁸⁴⁾ erwähnt, daß man zu seiner Zeit dem „schreßlin an Berchtnacht seinen tißch richtete“. In Mühldorf (Oberbayern) war man gewohnt, in der Nacht der hl. drei Könige Kücheln auf den Tisch zu stellen für Frau Bert und ihre Genossinnen. Ein junger Mensch wollte das nicht glauben und versteckte sich hinter dem Ofen, wo er hervorjah. Frau Bert erschien, ließ die Kücheln stehen, nahm aber den Ungläubigen mit sich fort⁸⁵⁾. Der Steiermärker läßt in der Christnacht etwas von der Speise auf seiner Schüssel mit der laut erklärten Absicht zurück, daß es für die „perstelen“ sei, damit sie ihm nichts zu Leide thue⁸⁶⁾. Im Tyrol war dieser Brauch allgemein verbreitet: Von jedem der drei Gerichte, die am Berchtenabend aufgetragen wurden, ließ man etwas übrig, indem man auch glaubte, daß in der Nacht die Stampa komme und davon esse⁸⁷⁾.

Einst geschah es, daß eine Frau unterließ, nach dem alt-herkömmlichen Gebrauche zu handeln; ihr Mann freilich warnte sie vor allfälligen bösen Folgen; allein die Frau wollte nicht darauf hören. Siehe da! Mitten in der Nacht erschien Berchta,

⁸³⁾ Hagen, Germania 1, 349, 356; 2, 64 u. a.

⁸⁴⁾ Mone, Anzeiger 1835, 448.

⁸⁵⁾ Panzer, Beiträge 1, 247.

⁸⁶⁾ Rohrer's Versuch über die Deutschen der österr. Monarchie 2, 69.

⁸⁷⁾ Zingerle, a. a. O. S. 465.

und die vor Schrecken zitternde Bäuerin mußte aufstehen und den Ankömmlingen kochen⁸⁸).

Bevor ich nun aus dem bisher Ausgeführten Schlüsse in Bezug auf unsern Berchtoldstag ziehe, sei es mir gestattet, in einem kurzen Erkurs auf etwas einzutreten, was oben bei der Darstellung der verschiedenen Berchtoldsfeste nur beiläufig bemerkt worden ist, was indeß zur Feststellung des eigentlichen Charakters der Mittewintergebräuche von erheblichem Werthe ist. Es sind das die Mummereien, welche wir bei all' den Feierlichkeiten in den Zwölften antreffen, und für welche uns fast bis ans deutsche

⁸⁸) Zingerle a. a. O. pag. 410 f. — Noch einige andere Belege: Secundum genus idolatriæ et species superstitionis est qui de nocte apperunt vasa poculorum et ciborum venientibus dominabus Habundiæ et Satiæ, quae vulgo appellat communi et usitato vocabulo Fraw Percht sive Perchtam cum cohorte sua, ut omnia aperta inveniant, ad cibum et ad potum sive ad epulationem pertinentia et sic epulentur et postea habundantius impleant et tribuant — — — multi credunt sacris noctibus inter natalem diem Christi et noctem Epiphaniæ evenire ad domos suas quasdam mulieres quibus præest domina Perchta — — — multis in domibus in noctibus prædictis post cœnam dimittunt panem et caseum, lac, carnes, ova, vinum, tellos et similia propter visitationem Perchtæ cum cohorte sua ut eis complacent — — — ut inde sint eis propitii ad prosperitatem domus et negotiorum rerum temporalium (Thesaurus Pauperum Cod. Teg. sub voce superstitionis, sec. XV.). — „Vetula dicit ad pueros suos quod domina Perchta maximo strepitu curru vehatur. Exploraturus quidam, an nocte domina Perchta re vera comederet sibi apposita, fascinatus et delirus factus“ (Nob. Niber in formicario II, Cap. 3). — „3^o videant qui in certis noctibus ut epiphaniæ Pericht alias dominæ Habundiæ ponunt cibos vel potus aut sal ut sit isto anno huic domui propitia et largiantur satiatem et abundantiam unde et Satia et Habundia vocatur“ (Thomas de Haselbach, exemplarium decalogi Aug. Eccles. 61 f. 16—17).

Heidenthum hinanreichende Zeugnisse zur Verfügung stehen. Schon der hl. Eligius († 659) eiferte gegen die Maskeraden, welche um's Neujahr vorgenommen wurden und darin bestanden, daß man sich in Kühe, Hirschkühe, Popanze u. dgl. verkleidete⁸⁹⁾. Alkuin sagt⁹⁰⁾: „Einige verwandeln sich am Neujahrstag in abenteuerliche Gestalten und werfen Thierfelle um; andere verkleiden sich in Weiber“. Der hl. Pirminus († 754) predigt⁹¹⁾: Lauset nicht herum als Hirsche oder alte Weiber, weder in den Fasten noch zu andern Zeiten. Messet den Zauberliedern keinen Glauben bei; kein Christ führe teuflische Gesänge, „Tänze, Spiele und Scherze aus!“ Aus dem 6. oder 7. Jahrhundert stammt das in den Bußordnungen häufig wiederholte Verbot „cervulum seu vitulum facere“, wobei bezeugt wird, daß man sich in Thierfelle hüllte und Thierhäupter aufsetzte⁹²⁾. In einer Verordnung des Bischofs Hugo v. Berry d. a. 1338 betreffend einen Tumult (Charavall) werden Leute als Theilnehmer desselben erwähnt, die sich in Thiergestalten, als Hirsche (cervuli), Kälber (vituli) und, wie aus dem Worte Haberfeld (statt Haberfeld) geschlossen werden kann, als Böcke verummten; sogar Katzen scheinen dabei nicht gefehlt zu haben⁹³⁾. Der oben erwähnte Geiler von Kaisersberg eiferte gegen den „hyrtz“, den man alljährlich in der Stadt Straßburg umherführte; ein Rest, wie er meinte, der heidnischen Bachanalien⁹⁴⁾. Aus den Jahren 1497 und 1498 wird uns aus Frankfurt a. M. von einem jährlichen Essen des Stadtrathes berichtet, welches den Namen „bachanalia

⁸⁹⁾ Morf, Sitten und Gebräuche 78.

⁹⁰⁾ Traktat vom Gottesdienst.

⁹¹⁾ Mabillon, vet. analect., Tom. IV.

⁹²⁾ In ferarum habitus se commutant et vestiuntur pedibus pecudum et assumunt capita bestiarum. Vgl. unsere Redensart: d'chue mache.

⁹³⁾ Vgl. Phillips, über den Ursprung der Katzenmusiken, Freiburg i. Br. 1849, S. 5. 7. 39 u. a.

⁹⁴⁾ „Da einer ward yn ein hirtzen verkeret.“ Narrenschiff Bl. 153.

cervi“ führte. In einer großen Menge von deutschen Sagen spielt der Hirsch ebenfalls eine Rolle⁹⁵⁾; es würde mich indeß zu weit abseits führen, wollte ich auf dieselben hier näher eingehen. Mir genügt zu wissen, daß der Hirsch unsern heidnischen Vorfahren gar nichts anderes war als ein Symbol der Sonne⁹⁶⁾, wie dies ganz klar aus Strophe 55 des eddischen Solarlióds (Sonnenlied) hervorgeht, woselbst es (nach der Uebersetzung von R. Simrock) heißt:

Den Sonnenhirsch sah ich von Süden kommen,
 Von Zweien am Zaun geleitet.
 Auf dem Felde standen seine Füße;
 Die Hörner hob er zum Himmel⁹⁷⁾

Die Maskeraden, bei welchen Verkleidungen in Hirsche vorkommen, weisen also zurück auf ein ehemaliges Fest zu Ehren des Sonnengottes, und da man solche Mummereien zur Neujahrszeit bis in die älteste Zeit hinauf verfolgen kann, so sind sie ein nicht unwichtiges Zeugnis für die Existenz der Feste zur Feier der Winter Sonnenwende bei unsern Vorfahren. Der christliche Nachklang eines solchen ist nun unser Berchtoldstag, wie sich aus all' dem Vorhergehenden leicht ergibt. Und zwar galt dieser Tag hauptsächlich als der Berchta geweiht, worauf unter anderm auch unsere dialektischen Benennungen der Feier „Bär-

⁹⁵⁾ Vgl. Rochholz, a. a. D. 2, 190; Müllenhoff, holl. Sagen; Meier, a. a. D.; Kuhn, nordd. Sagen; Grimm, d. Sagen. Siehe auch Simrock, d. Myth. S. 607 f.

⁹⁶⁾ Im Aargau heißt das auf Neujahr gebackene Festbrot „Hirzehörnli“, „ein nudelförmig in längliche Stücklein gewirkter Teig, geweihartig mit der Scheere eingekneipt und aus dem Schmalz herausgebacken“ (Rochholz, a. a. D. 1, 247). Um dieselbe Zeit bäckt man in Steiermark das Weihnachtsbrot in Hirschform (Weinhold, Weihnachtsspiele 26). — Die Cierringe, mit denen man sich bei uns im Thurgau (auch im Kt. Solothurn) beschenkt, sind wohl Symbole des Sonnenrades.

⁹⁷⁾ Obhin heißt selbst der Hirsch (Thrór); Grimmsmal 49.

telistag, Bechtelistag, Berchtelistag, Bärzelistag hinweisen⁹⁸⁾. Woher der Name „Berchtoldstag“, werden wir bald sehen. Es darf nach meiner Ansicht nicht befremden, daß an den einen Orten das Fest auf den 2., an den andern auf den 5. Januar fällt; war es doch leicht möglich, daß in einer Zeit, welche vom Anfang bis zum Ende für gleich heilig galt, die Wahl eines bestimmten Tages an verschiedenen Orten verschieden ausfallen konnte.

Wer ist nun aber, so fragen wir uns, dieser Berchtold, auf den sich, wie der Name Berchtoldstag zeigt, die Feier des 2. Januar^s mit beziehen muß? Wie sich sofort ergeben wird, ist derselbe mit Wuotan identisch; er ist das der Berchta entsprechende männliche Wesen. Zu dieser Annahme berechtigen mich folgende Gebräuche und Aberglauben.

In Schwaben stellte man im 16. Jahrhundert ein Gespenst Namens Berchtold an die Spitze des wüthenden Heeres, dachte sich ihn weiß gekleidet, auf weißem Pferde sitzend, weiße Hunde am Strick leitend, ein Horn am Hals tragend. Diesen wichtigen Aufschluß gibt uns die „Historie Peter Leuen, des andern Kalenberger^s, was er für seltsame Abenteuer fürgehabt und begangen. In Reimen verfaßt durch Achilles Jason Widmann von Schwäbisch-Hall“,⁹⁹⁾ da heißt es S. 394:

Nun, auf die drei Donnerstag-Nächte,
Als die Bauern, Mägd' und Knechte
Bei einander sind im Kunkelhaus,
Viel Aberglauben bringen aus
Von Berchtold und dem wüthenden Heer;
Dieselben Nächt' fürchten sie sich sehr,

⁹⁸⁾ Diese Formen gehen eig. zurück auf ein Diminutivum Berchteli (ahd. Perhteli).

⁹⁹⁾ Diese Historie erschien 1560 zu Nürnberg im Druck; wieder herausgegeben wurde sie von Heinrich von der Hagen in seinem „Narrenbuch“, Halle 1811, S. 355—422.

Sagen, solche Mäch' ungeheuer sein;
 Nun giengen da die Bäuerinnen ein
 In's Kunkelhaus, Nachts bei dem Mond,
 In das Bauernhaus, welches stund
 Bei Westeiner Kirch' auf dem Berg'.
 Peter nahm ihm für dieses Werk,
 Saß auf ein Pferdlein, das war weiß,
 Gürtet um sich ein Veilach mit Fleiß,
 Ein Horn am Hals, am Strick weiße Hund',
 Für's Bauernhaus er reiten beginnt,
 Welches ware das Kunkelhaus,
 An der Ecke blieb er halten drauß,
 Erschallte da sein klein Jagdhorn.
 Alle im Haus streckten die Ohren,
 Und guckten zu den Fenstern hinaus.
 Peter, der ritt bald um das Haus,
 Also, daß sie nichts mehr hatten
 Gesehen denn Peters Schatten.
 Sie sagten sich wieder nieder;
 Ueber eine Weile kam er wieder u. s. w. u. s. w.

Wir sehen klar, daß Berchtold mit Wuotan zusammenfällt; wie dieser, ist er an der Spitze des wüthenden Heeres oder der wilden Jagd; wie Wuotan, reitet Berchtold auf einem weißen Pferde zc.¹⁰⁰⁾.

In Widmanns handschriftlicher Chronik von Schwäbisch-Hall werden die Eulenspiegelstreiche eines gewissen Peter Duffenbach aus dem 14. Jahrhundert erzählt, und heißt es unter anderem, derselbe habe sich einmal als „Brächtelde mit dem

¹⁰⁰⁾ Ich erinnere hier an den „Schimmelritter“, der in schweiz. und deutschen Sagen auftritt (eine solche auch in Müttweilen) und auf Wuotan zurückweist. Ich bedaure, nicht näher auf diese Sagen, wo sich unser altherwürdige Göttervater in irgend einer Gestalt verborgen zeigt, eintreten zu können; solche, die sich dafür interessieren, finden reichen Aufschluß in den mehrfach erwähnten mythologischen Werken, Sagensammlungen zc.

wüthenden Heer“ vermunnt und, mit Jägerhorn und weißem Hut angethan, auf ein weißes Roß gesetzt¹⁰¹⁾).

Andern Orts begegnen wir derselben Gestalt unter dem Namen Bercht, Bert. Von diesem erzählt man im Neresheimischen bei Röttingen, daß er sich zeige als ein Geistes mit ungeheurem Bauch und Maul¹⁰²⁾).

In Schwaben herrscht ferner folgender Brauch¹⁰³⁾: „Am Niklausabend gehen zwei Burche mit einander fort; der eine kleidet sich abscheulich lumpig und nachlässig und hat eine Ruthe, der andere ist ganz vornehm gekleidet mit schönem Bart und ehrwürdigem Aussehen und soll in Kleidung und Haltung den Bischof Nikolaus vorstellen. Niklos ist sein Name; der andere mit der Ruthe ist „Berch oder Bercht. Können die Kinder nicht beten, so schlägt sie der Bercht auf die Finger; beten sie gut, so gibt ihnen der Chlos mit seinem schönen Barte Nüsse, Äpfel und wehsteinförmige Brote¹⁰⁴⁾).

Aus Mähren berichtet Julius Feisalif¹⁰⁵⁾ von einer Schreckgestalt, Sperechta genannt, welche am 24. Dezember auf den Dörfern umhergeht und die ungezogenen Kinder, auch die=

¹⁰¹⁾ Aus der Gegend um Linz und dem Pinzgau berichtet der Benediktiner Beda Weber: „Im Fasching vermunnen sich rüstige Jünglinge, welche man „Berchtolde“ nennt, in wilde Männer, Larven um das Gesicht, eine große Schellenspitzhäube auf dem Kopf, mit Rollen und Glöcklein rings umhängen.“ — In Preßburg führt eine mythische Gestalt den Namen Bacholdl, was an Berchtold anklingt (Schroer in Wolfs Ztschr. 2, 190).

¹⁰²⁾ Birlinger, Volksthümli. aus Schwaben 1, 250.

¹⁰³⁾ Birlinger a. a. O. 2, 3.

¹⁰⁴⁾ Die ursprüngliche Gestalt Wuotans hat sich hier in zwei geschieden, in eine, in welcher die gabenverleihende Natur des alten Gottes hervortritt, und eine andre, wo derselbe als strafendes Wesen erscheint. Der hl. Niklaus zeigt sich auch anderswo, namentlich z. B. in der östlichen Schweiz als christlicher Nachfolger des heidnischen Gottes.

¹⁰⁵⁾ Wolfs Ztschr. 4, S. 388.

jenigen, welche die ihnen vom hl. Nikolaus (6. Dez.) bescheerten Gaben vor dem hl. Abend aufgezehrt haben, auf schreckliche Weise bestraft¹⁰⁶).

Wie hinter Berchtold, so verbirgt sich auch hinter dem christlichen Heiligen Bartholomäus vielfach Wuotan. — Auf dem Bullerberge trieb der wilde Jäger (Wuotan) auf Bartholomäusnacht sein Wesen; in einigen Gegenden tanzten alsdann die Hexen¹⁰⁷) In Norddeutschland ist man nach Bartholomäi keine Brombeeren mehr, weil man sagt, Barthel habe sie vollgemacht; damit meint man die weißblaue Färbung derselben¹⁰⁸).

In Schwaben werden um Bartholomäi herum an verschiedenen Orten Volksfeste abgehalten, die unmöglich mit dem christ-

¹⁰⁶) Der Name Šperechta ist slawisch nicht zu deuten, und man wird nicht anstehen müssen, ihn für aus dem Deutschen entlehnt zu erklären. Der Umstand, daß die offenbar weibliche Form Sperechta auf eine männliche Erscheinung übertragen ward, bestätigt nur diese Entlehnung eines Namens, den man nicht verstand. — Eine ähnliche Uebertragung von einem weiblichen Wesen auf ein männliches hat auch in Deutschland selbst stattgefunden. Zu Gamburg erzählt man sich von einem weißen Männlein, welches einst einer Frau, die Abends ohne Licht im Mondscheine spann, eine Menge Spulen brachte mit der Aufforderung, dieselben in einer Stunde vollzuspinnen, ansonst ihr der Hals umgedreht würde (Mone, Anzeiger d. d. Vorzeit VIII, 179). Ganz Ähnliches soll auch in Brackenheim, Tübingen, Wenkheim, Pfullendorf etc. geschehen sein (vgl. Meier, a. a. O. S. 233. ff.).

¹⁰⁷) Wolf, Beitr. z. d. Myth. 1, 55.

¹⁰⁸) Kuhn, nordd. Sagen, S. 400. Derselbe Glaube von den Brombeeren findet sich auch in England nach dem Michaelstage; vgl. Glossary of N. Country Words s. v. Bummelkite a bram-berry, rubus fruticosus: „I have often been admonished by the good old folks never to eat these berries after Michelmas-day, because the archfiend was siure to pass his cloven foot over them at that time.“ Dazu bemerkt Kuhn: „Der märkische Barthel ist also der wilde Jäger, der in England nur einen Tag später umzieht.“

lichen Heiligen Bartholomäus in irgend welcher Beziehung stehen können. So wird seit den ältesten Zeiten zu Wolfartsweiler alljährlich am Sonntag nach Bartholomäi eine Festlichkeit mit Hahnentanz, Wettlaufen, Ringen, Klettern, Kegelschieben, Scheibenschießen u. s. w. abgehalten und aus weiter Entfernung besucht. — In Ravensburg findet kurz vor Bartholomäi das sog. Ruthenfest statt, an dem auch ältere Leute Theil nehmen. Die Feier beginnt Vormittags mit einem Zuge in die Kirche; dann geht's auf die Höhe, in's Freie, wo nun die manigfaltigsten Spiele angestellt werden¹⁰⁹⁾ — In unsern katholischen Kirchen ist es noch allgemein gebräuchlich, daß am 15. August, acht Tage vor Bartholomäi, Kornähren und Kräuter geweiht werden, die das Haus vor Zauber bewahren und krankes Vieh wieder gesund machen sollen, ähnlich wie man am Palmsonntag Stechpalmzweige weiht, welche das Einschlagen des Wetterstrahls verhüten¹¹⁰⁾.

Wir haben gesehen, daß der schwäbische Berchtold Wuotan in seiner Eigenschaft als Anführer der wilden Jagd vertritt; Bartholomäus zeigt eine andere Seite im Wesen des Gottes. In der Edda erscheint nämlich Odhin als derjenige, welcher beim Freudenmahle in Walhalla's glänzendem Saale seinen Einherjar, den kampfbewährten Helden seines Gefolges, den Göttertrank kredenzt. Es blickt also hier eine Beziehung Odhins zum Trankwesen durch, und der Gott der Fruchtbarkeit wird deshalb auf das Gedeihen der Weinrebe ein wachames Auge gehabt haben. Daher kommt es, daß man in Norddeutschland dem Wöden

¹⁰⁹⁾ Meier, Schwäb. Sagen S. 437 ff.

¹¹⁰⁾ Die Verwandtschaft von Bartholomäus mit Wuotan scheint sich auch aus dem Umstande zu ergeben, daß vielorts an Stellen, wo sich alte Heiligthümer Wuotans nachweisen lassen, nunmehr Stiftungen zu Ehren des hl. Bartholomäus bestehen. Vgl. u. a. J. A. Pupikoser, d. Kanton Thurgau S. 316 (von der Bartholomäuskirche zu Pryn); Alb. Jahn, d. Rt. Bern, S. 92 ff; Menzel, Odhin, S. 337; Appenzeller Chronik, 1682, S. 26; Vita Godehardi hildesiensis, cap. 4.

nicht nur Getreidespenden darbrachte, welche darin bestanden, daß man auf dem Felde ein Büschel Halme stehen ließ und dasselbe zu Ehren des göttlichen Wesens schmückte, sondern daß man ihm auch Trankspenden weihte. Dies geht aus folgendem schönen Brauch hervor, der sich bei den Bewohnern von Schaumburg erhalten hat¹¹¹⁾. „In Schaaren von zwölf, sechszehn, zwanzig Senjen zieht das Volk aus zur Mähd; es ist so eingerichtet, daß alle am letzten Erntetag zugleich fertig sind, oder sie lassen einen Streif stehen, den sie am Ende mit einem Schlage hauen können, oder sie fahren nur zum Scheine mit der Sense durch die Stoppeln, als hätten sie noch zu mähen. Nach dem letzten Senjenschlag heben sie die Werkzeuge empor, stellen sie aufrecht und schlagen mit dem Streef (Wehstein) dreimal an die Klinge. Jeder tröpfelt von dem Getränke, das er hat, etwas auf den Acker, trinkt selbst unter Hüteschwingen, dreimaligem Anschlag an die Sense und dem lauten Ausruf: „Wold, Wold, Wold! die Weibzleute klopfen alle Brotkrumen aus den Körben auf die Stoppeln. Jubelnd und singend ziehen sie heim¹¹²⁾).

Der christliche Heilige Bartholomäus scheint nun Wuotan zumeist in dessen Eigenschaft als Gott des Weinstockes und des Weines zu vertreten. Das deuten eine Menge von Bauernregeln

¹¹¹⁾ Grimm, deutsche myth. 1, 142, welcher die Darstellung aus Bragur VI. 1, 21—34 entlehnt hat.

¹¹²⁾ Früher war ein Lied gebräuchlich, das seitdem ausgestorben ist und dessen erste Strophe lautete:

„wold, wold, wold!
 hävenhüne weit wat schüt,
 jümm hei dal van häven süt,
 vulle krukun und sangen hät hoi,
 upen holte wässt manigerlei.
 hei is nig barn un wert nig old,
 wold, wold, wold!“

— wold scheint aus wóde verderbt zu sein, obwohl hier wold durch den Reim gerechtfertigt ist (Grimm, a. a. O.).

und Redensarten an. So heißt es u. a.: „Der Barthelmann hängt den Neben Dolden an!“ „Wie Bartholomäus sich hält, so ist der ganze Herbst bestellt“. „Lorenz und Barthel schön — Guter Herbst vorauszuſehn“ u. ſ. w.¹¹³⁾. Eine bekannte Redensart iſt: „Er weiß, wo Barthle den Moſt holt“ oder „Barthle weiß ſchon, wo er den Moſt holt.“¹¹⁴⁾. — In vielen Volksſagen iſt die Rede von einem unterirdiſchen Kriecher, der namentlich zur Weihnachtszeit ſein Klopfen aus der Tiefe hören läßt¹¹⁵⁾. Je ſtärker das Klopfen iſt, deſto beſſer wird das folgende Weinjahr¹¹⁶⁾.

¹¹³⁾ Da der Ertrag des Weinstockes von der Witterung abhängig iſt, ſo erſcheint Wuotan, reſp. Bartholomäus, hier auch als Wettergott. Sonſt hat bei uns der hl. Petrus dieſe Rolle übernommen, (vgl. Cimrock, d. Myth., S. 207, 269 u. a.; Grimm, Myth. 1, 137. 2, 1187; Panzer, Beitr. 3. d. Myth. 2, 18 ff. 41 z.).

¹¹⁴⁾ Schon in der oben erwähnten Schrift: Thurgöwiſcher Bärtelin feyrtag“ d. a. 1656, heißt es: „Andre lüth, die och wüſſen wo Barthle den Moſt hollet“. Jedenfalls liegt in dieſem Ausdruck mythologiſcher Hintergrund; von einem ſolchen abſehend, erklärt die Redensart Gijelein in ſeinem Auszug aus Grimms Grammatik, S. 335.

¹¹⁵⁾ Vgl. Meier, ſchwäb. Sagen, S. 268 f. 461; von Heerlein, Sagen des Spekart 19; Schnezler, bad. Sagen 2, 637.

¹¹⁶⁾ Aug. Stöber, Sagen des Elſaſſes, S. 388; vgl. auch ebend. S. 384 „der Kellermeiſter auf Arnſburg“. — „Wie der unterirdiſche Kriecher, ſo pflegte auch St. Bertulf, deſſen Name an Berchtold anklingt, in ſeinem Reliquienkaſten in der Marienkirche auf dem hl. Blandiusberge zu Gent zu pochen, ſobald der Stadt ein Unheil oder ein Krieg bevorſtand. Dieſer Berg war einſt dem Wuotan heilig, denn St. Amandus zerſtörte dort oder doch ganz nahe dabei ein Heiligthum Wuotans, vetuſtiſſimum fanum, in quo ex more antiquorum gentilium ab ſtulto ruſticorum populo Mercurius (ſo heißt in lat. Schriften, ſchon bei Tacitus, Wuotan; vgl. Grimm, Myth. 1, 108 ff.) colebatur. Acta ord. S. Bened. saec. V.“ (Runge).

„— Einer ist's, den heute
 Mein lautes Singen preißt,
 Der lust'ge Küfermeister,
 Der guten Wein verheißt. —
 Den hat kein Mensch gesehen;
 Doch wenn erschallt sein Lied,
 So wird im ganzen Thale
 Kein Ohr mit Horchen müd. —
 Und wenn ein Herbst soll bringen
 Recht süße Traubenlast,
 So hat der fleiß'ge Meister
 Im Schlosse keine Rast. —
 Es tönet mitternächtlich,
 Oft bis zum lichten Tag
 Tief aus den grauen Trümmern
 Sein heller Küferschlag.“ — (Stöber a. a. D.)

Fassen wir nunmehr alles bisher gesagte mit kurzen Worten zusammen so werden wir die am Anfang gestellte Frage dahin beantworten müssen: Die Berchtoldsfeier ist ein Rest der altheidnischen Feste, welche um die Zeit des Winterjolitiums von unsern Vorfahren zu Ehren des **Wotan** (Berchtold) und seiner ebenbürtigen Genossin und Gemahlin, die uns schon in alten Quellen unter dem Namen **Berchta** entgegentritt, gefeiert wurden.

Ich will zum Schlusse nur noch kurz die Ansicht berühren, welche gerade in neuester Zeit wieder auftaucht, daß nämlich der Berchtoldstag in Beziehung stehe zu dem Geschlechte der Zähringer, dessen Hauptrepräsentanten den Namen Berchtold führten. Ich gestehe, daß diese Meinung in gewisser Hinsicht glaubwürdig ist. Es ist bekannt, welche große Rolle die zähringischen Berchtolde einst in der Schweiz und dem anstoßenden Theile Deutschlands gespielt haben. Nach ihrem Aussterben lebte das Andenken an sie unter dem Volke fort, zuerst natürlich getreu der historischen Wirklichkeit. Nach und nach indeß verdunkelte

sich die Erinnerung; die eigentlich geschichtlichen Züge verwischten sich im Gedächtnis der Leute immer mehr und mehr: die Geschichte wurde zur Sage. Da war es dann leicht möglich, daß andere Elemente sich hineinmischen konnten, daß namentlich die urgroßväterliche Sage von dem „Schimmelreiter“ (Wuotan), die schon im Heidenthum im religiösen Glauben des Volkes eine hervorragende Stelle eingenommen hatte, sich mengte mit den bereits sagenhaft gewordenen Erzählungen von den Berchtolden von Zähringen. So kann es gekommen sein, daß man auf den Schimmelreiter geradezu den Namen Berchtold übertrug. In diesem Sinne halte ich eine Beziehung der zähringischen Berchtolde zu unserm Berchtoldstag für möglich, ja sogar wahrscheinlich.

Zürich, 2. Nov. 1882.

Albert Bachmann.

Bericht über die Pfahlbauten bei Steckborn.

Februar 1882.

In Folge des sehr niedrigen Wasserstandes im Untersee zeigten sich bei Steckborn und einigen anderen Stellen deutliche Spuren ehemaliger Pfahlbauten.

Auf erhaltene Kunde traten am 1. Februar 1882 die beiden Kommissionen des historischen und naturforschenden Vereins zusammen, um über die Ausgrabungen dieser neuen Fundstelle zu berathen, und beschloßen, es seien dieselben sofort an die Hand zu nehmen.

Einigen Arbeitern, die früher schon bei ähnlichen Ausgrabungen verwendet worden, wurden die Arbeiten übertragen und zugleich Herr Apotheker Hartmann in Steckborn mit der Aufsicht über die Fundsachen betraut.

Nach Einsichtnahme des Fundortes, der mitten in dem Seebecken zwischen dem Schulhause und dem ehemaligen Kloster Feldbach gelegen, wurde beschlossen, wenn thunlich eine größere Stelle bloßzulegen, um ein möglichst getreues Bild eines Pfahlbaudorfes zu erhalten; leider wurde dieses Projekt durch schlechte Witterung und stark gefrorenen Boden sehr erschwert, und mußte man sich mit den sehr zahlreichen Fundstücken begnügen.

Nach den ersten Arbeiten überzeugte man sich, daß man es hier mit einer größeren Niederlassung zu thun habe; für weitere Ausgrabungen reichten die Mittel der beiden Vereinskassen nicht aus, und es mußten weitere Geldmittel beschafft werden.

Bereitwillig traten die h. Regierung und die gemeinnützige Gesellschaft in die Lücke; Subscriptionslisten in den Bezirken Frauenfeld, Steckborn, Dießenhofen, Bischofszell zc. ergaben schöne Beiträge, so daß die Unternehmer über eine Summe von Fr. 1000 verfügen konnten und nun veranlaßt wurden, noch einige Tage weiter arbeiten zu lassen, was alsdann durch überraschende Resultate von Pfahlbaugegenständen belohnt wurde. Herr S. Messikommer, eine Autorität in Pfahlbaugegenständen, wurde berufen, die Fundstücke zu sortieren; Herr Professor Rüttimeyer in Basel hatte die Güte, von den zahlreichen Knochen eine Anzahl zu bezeichnen, die das damalige Vorhandensein von Haus- und Raubthieren bekundeten.

Veranlaßt durch eingetretene schlechte Witterung wurden die Ausgrabungen eingestellt und sämtliche Ausbeute nach Frauenfeld übergeführt, um dort geordnet dem Publikum zugänglich gemacht zu werden.

Sämmtliche Einnahmen wurden für Tagelöhne, Expertisen, Chemikalien zur Erhaltung beschädigter Stücke, Ankäufe einzelner Fundstücke, Reisekosten, Verpackung und Transport aufgebraucht. Es sei bei diesem Anlasse sämtlichen Behörden, Vereinen und Privaten, die unser Vorgehen so bereitwillig unterstützten, der wärmste Dank gebracht!

Kommen wir nun auf die gefundenen Gegenstände selbst zu sprechen, so ergibt sich folgendes:

Speziell das Seebecken in Steckborn zwischen dem ehemaligen Kloster Feldbach und dem Schulhause dajelbst war sehr geeignet, einem Pfahlbaudorfe den nöthigen Schutz gegen Elemente und Ueberfälle von Menschen und Thieren zu bieten. Das Dorf mag die ganze Bucht bis weit in den See hinein überdeckt haben. Die weiter im See gestandenen Pfähle sind im Laufe der Jahrtausende durch die Schifffahrt abgebrochen worden und nach und nach verschwunden, daher man sich mit dem übrig gebliebenen Terrain gegen das Festland begnügen mußte, was die ganze Arbeit sehr erschwerte, weil man viel Schlamm über der Fundschicht zu entfernen hatte. Die kalte Witterung mit theilweise gefrorenem Boden hinderte ebenfalls ein rasches Verfahren. Den runden Pfählen nach zu schließen, führte eine Brücke an das Land, während aus dem Mangel oder seltener Erscheinung von wirklich gespaltenen Pfählen zu schließen ist, daß die Hütten wirklich weiter im See draußen gestanden haben mögen.

Wird eine Zerstörung der Niederlassung durch Brand oder Menschenhand angenommen, so wurden die nicht vorher entfernten Gegenstände nach und nach angeschwemmt und mißchten sich später mit der Fundschicht zu einer festen Masse zusammen, und wirklich wurden auch die gefundenen Gegenstände alle auf verhältnißmäßig kleinem Terrain gefunden. Es ist daher anzunehmen, wir haben es hier mit einer Stelle zu thun, die den Anfang oder das Ende einer Niederlassung bildete, indem die gefundenen theilweise zerbrochenen Gegenstände darauf hindeuten, daß hier eine Ablagerungsstelle sich befunden habe, indem Abfälle aus der Küche, namentlich unverhältnißmäßig viele Knochen und Hirschgeweihe sich vorgefunden haben.

Die in der Fundschicht gelegenen, theilweise verbrannten Sämereien und Gewebe, deuten darauf hin, daß die Niederlassung durch Brand zerstört wurde, sei es nun durch freiwilliges Verlassen der Wohnstätten oder durch Vertreibung mit Gewalt.

Der Masse der gefundenen Gegenstände nach zu schließen, haben wir es mit einer größeren Ansiedelung zu thun. — Die Ueberbleibsel zeigen deutlich, daß die Niederlassung der Steinzeit angehört; denn keine Spur von Bronze oder Eisen fand sich vor, daher wir die Bewohner als dem keltischen Volksstamme angehörend betrachten müssen. Die gefundenen Knochen stammen meist von Hausthieren, wie Schaf, Ziege, Hund, Katze, Ochse, Schwein und Kalb; auch der Bär, Auerochse, Wolf, Ueber, Damhirsch und das Reh sind vertreten. Jedenfalls müssen Thiere massenhaft vorhanden gewesen sein.

Von Menschenknochen wurde seltenerweise nur das Stück eines Schädels und ein Vorderarmknochen gefunden; dagegen kommt eine Unmasse von Hirschhornstücken, sowie Bruchstücke von Hörnern des Auerochsen vor. (Die Jagd auf Hirsche galt hauptsächlich dem starken Geweih derselben, um Griffe oder Hammerstiele daraus verfertigen zu können).

Die leichten Steinbeile wurden in ein Stück Hirschhorn getrieben, um als Hämmer zu dienen, die kleinen Hornenden dagegen zu Nadeln zugespitzt; überhaupt war das Hirschhorn geradezu unentbehrlich.

Es sind im Ganzen gegen 200 Stück Steinbeile und Steinhammer gefunden worden, theils aus ganz gewöhnlichem, bläulich weißem Kieselstein (diese Steinart ist am häufigsten anzutreffen); dann folgen Hämmer und Beile aus Serpentin, einer sehr zähen grünlichen Steinmasse, die meistens in Graubünden angetroffen wird und als Gesehiebe von den Flüssen in die Niederungen geführt wurde.

Eine noch selteneren Steinart enthalten die Nephritbeile und Hämmer: ein fett anzufühlender Stein von grünlich schwarzer Farbe, theilweise mit rothen Flecken, daher er schon halb zu den Edelsteinen gezählt wird. Die Beile der letztern beiden Steinarten sind scharf zugechliffen, während der Kieselstein eine weniger scharfe Schneide hat. Die schwierigste Arbeit war, dem

Nephrit- oder Serpentinhammer ein Loch beizubringen. Es mußte deshalb mit einer Feuersteinspitze, Quarzsand mit Wasser vermengt, förmlich ausgerieben werden (Zapfen fanden sich leider nicht vor), und es war daher eine bedeutend leichtere Arbeit, die Steinbeile in Ebenholz oder Hirschhorn einzutreiben, um auf diese Art als Beile oder als Streitärte benutzt werden zu können. Runde Kieselsteine zugeschliffen, welche als Kornquetscher oder Gewichte für Webstühle, ebenso als Gewichte für Fischerneze gedient haben, sowie Sandsteinplatten, an denen das Schleifen der Schneidinstrumente deutlich ersichtlich ist, fanden sich ebenfalls in schöner Anzahl vor. Dagegen ist der Feuerstein seltener angetroffen worden.

Von sogenannten Sägen sind nur einige Stücke vorhanden; die bei andern Stationen sehr oft gefundenen Pfeilspitzen aus Feuerstein fehlen gänzlich; dagegen ist ein seltenes Stück, eine Harpune oder Wurfspeer von 16 Ctm. Länge, an eine Stange zu befestigen, zum Vorschein gekommen. Die aus Horn und Knochen hergestellten Geräthe zeugen ebenfalls von dem praktischen Sinn unserer Urbewohner; über 100 Stück Nadeln und Pfrieme von 60—200 Ctm. Länge wurden gefunden. Dieselben sind schlank zugespitzt, theils rund und flach, und dienten zur Herstellung von Netzen und Kleiderstoffen und zum Nähen des Leders. Alle haben am breitem Ende Einschnitte, um das Garn daran befestigen zu können; größere Stücke mögen als Weber-schiffchen gedient haben. Es fanden sich auch ganz gut erhaltene Fragmente von zerriebenem Stoff und zerlegten Stücken von gröberem und feinerem Geflecht vor. Eine Zierde der Sammlung bietet die große Anzahl von Thongefäßen. Die Gefäße sind aus freier Hand erstellt worden. Die Masse ist ungleich dick aus nicht gereinigtem Thon gemacht und besteht aus ungeschlammtem Letten; derselbe ist theils mit erbsengroßen Kieselsteinen, Kohlenstückchen und Kohlenstaub vermischt, daher die graue Farbe der Töpfe; durch Beimischung von Kohle und Kiesel wurde größere Dichtig-

keit und Feuerfestigkeit erzielt. Die gut erhaltenen bauchigen Töpfe sind in der Größe sehr verschieden. Mehrere ließen sich noch aus Bruchstücken zusammensetzen. Seltsamerweise sind alle oben enge und haben nur einen Henkel, der bei allen Geschirren verhältnißmäßig sehr klein ist. Die größern Krüge scheinen zum Aufbewahren von Trinkwasser gedient zu haben, während in den kleinern sich Ueberreste von Sämereien vorfinden. Nur einige dieser Gefäße trugen Spuren von Zeichnungen, wie dieses bei den Funden im Vielersee und in Robenhausen vorgekommen ist. Bei vielen Bruchstücken ist der Zweck nicht immer oder unsicher zu bestimmen; die Sachen werden leider in der Regel immer ungaranz dem Schlamme entnommen.

Gegenstände aus Holz wurden nicht gefunden. Das Wasser hatte hier mehr Gewalt als in den höher gelegenen Torfmooren. Horn und Stein hatte von demselben weniger zu leiden; dagegen fanden sich Ueberbleibsel von Weizen und Gerste, meistens kleinern Körnern als unsere heutige Frucht, Haselnüsse, verbranntes Brot, ferner Geflechtstücke von Bast, ähnlich unseren Korbgeflechten; ein dünnes Bruchstück von einem Armring aus Horn oder Knochen. Ist die ganze Sammlung einmal anschaulich gemacht, so wird noch manches Stück seine eigene Bedeutung selbst anzeigen; durch Vergleichung und Studium sollte jeder Gegenstand seinem Zwecke nach bezeichnet werden können. Daß auch nicht eine Spur von Eisen- oder Bronzegegenständen zu Tage gefördert wurde, zeigt auf's neue, daß die Gegend am Untersee von den ältesten Ureinwohnern bewohnt wurde, welche dann wahrscheinlich von einem asiatischen Volke, das die ersten Erzgeräthe in unsere Gegend brachte, verdrängt wurden; findet sich doch die nächste Pfahlbau- stelle kaum 1 $\frac{1}{2}$ Stunden vom See, auf dem Bergrücken des Ottenberges in Heimenlachen, wo einige Bruchstücke in Bronze und Kupfer gefunden wurden, ebenso in Niedertweil, dann am Pfäffiker See und in Robenhausen. Die sog. Eisenzeit findet man erst in der Westschweiz, namentlich am Neuenburger und

Bielersee, gleichsam den Weg der zurückgedrängten Völkerstämme bezeichnend.

Bis anhin wurde nur von einer Stein-, Bronze- und Eisenzeit gesprochen, daß wir es hier mit der ältesten Zeit, also Steinzeit zu thun haben, ist nach oben Gesagtem als sicher anzunehmen; interessant mag es erscheinen, daß in dem benachbarten Torfmoore Heimenlachen einige Gegenstände aus reinem Kupfer, darunter ein schönes schlankes längliches Beil, eine gut erhaltene Dolchflinge, letztere mit Kupfernieten im Griffe, gefunden wurden. Ist nun dieser Ort zwar nur eine Stunde vom See entfernt, so hatten die Ansiedlungen doch nichts mit einander gemein; denn die Fundstücke ergeben ein verschiedenes Zeitalter, das weder in die Stein- noch Bronzezeit fallen dürfte; doch hat noch selten jemand von einer Kupferperiode gesprochen, welche nach der Steinzeit gefolgt wäre; die bis anhin gefundenen Gegenstände aus reinem Kupfer wurden einfach der Bronzezeit zugewiesen.

Es ergibt sich demnach aus den gefundenen Steinarten, daß Steckborn in die zweite Periode der Steinzeit zu zählen ist, indem viele zur ersten Periode gehörenden ziemlich rohen Werkzeuge aus Kieselsteinen gefunden wurden, während wie bekannt, damals die aus dem grünlichen Nephrit erstellten Beile und Hämmer noch nicht vorkamen; die rohen Kieselsteine bilden den Uebergang zur zweiten Periode, da alle Instrumente sorgfältiger und kleiner erstellt wurden, die plumpe Form des Kieselsteinbeiles verschwindet, um den geschmeidigen Formen des Nephritbeiles Platz zu machen, welches dann ebenfalls der leichteren Beilform aus Kupfer, später Bronze weichen mußte.

Weinfelden, im August 1882.

Hermann Stähelin.

Das alte Kloster Kreuzlingen.

Erläuterungen zu einem Kupferstiche, welcher den Bau des alten Klosters Kreuzlingen darstellt.

Durch einen Zufall fand sich neulich eine Kupferplatte vor, welche den Bau des alten Klosters Kreuzlingen darstellt, und es gelang dieselbe für das Kantonsarchiv zu gewinnen.

Die hohe Regierung hat in verdankenswerthem Interesse an der Sache beschlossen, eine Anzahl Abdrücke von der Kupferplatte auf Zeichnungspapier anfertigen zu lassen. Gleichzeitig hat dieselbe dem thurg. historischen Vereine auf sein Ansuchen die Erlaubnis ertheilt, auf seine Kosten die nöthige Anzahl Abdrücke auf Druckpapier zu veranstalten, um sie dem diesjährigen Vereinshefte als Illustration beizulegen.

Auf den ausgesprochenen Wunsch des Vereins-Comités, daß den Abdrücken der Kupferplatte, zum nähern Verständnisse derselben entsprechende Erläuterungen von dem Unterzeichneten gewidmet werden möchten, wurde, obchon im Hinblick auf den Mangel ausgiebiger urkundlicher Nachrichten, nicht unbedeutende Schwierigkeiten sich ergeben müssen, dennoch ein Versuch zugesagt.

Die Gesichtspunkte unter welchen die Erläuterungen sich zusammenfassen, sind theils Thatsachen, welche dem auf dem Bilde dargestellten Baue seine Entstehung gaben und ihm wieder den Untergang brachten, womit auch der Nachweis erfolgt, welcher Zeit dieser Bau angehöre, theils Erörterungen über die Lage des Baues und einzelner Baubestandtheile. Selbstverständlich durften wohl auch hervorragende Persönlichkeiten, in die Geschichte des Baues unzertrennlich verflochten, nicht unerwähnt bleiben.

Die Ueberschrift des Kupferstiches dürfte etwa zu der irrigen Auffassung verleiten, als wäre der auf dem Bilde dargestellte Bau der ursprüngliche, von Bischof Ulrich von Kyburg bald nach 1125 aufgeführte und bis zum Schwedenkriege 1633 fortbestehende Bau. Die Geschichte aber und einzelne maßgebende Momente auf dem Kupferstiche selbst stellen es außer Zweifel, daß der erste Bau im Schwabenkriege 1499 zerstört wurde¹⁾.

Peter von Babenberg, der letzte Abt des alten Klosters, von zwei Stiftsherrn begleitet, erschien den 18. Februar 1499 in der Versammlung zum Akerthor in Konstanz, wo die Abgeordneten des Kaisers Maximilian, Hans Locher, Bürgermeister von Isny, Ulrich von Westerstetten, Junker Konrad Schatz, der Reichsvogt, sowie Bartholomäus Blarer alt, Bürgermeister von Konstanz, anwesend, verlangten, daß der im gegenwärtigen Kriegsfall für die kaiserliche Sache gefährliche Thurm in Kreuzlingen, jedoch ohne Schaden an Ehre und Gut für das Gotteshaus, abgebrochen werden möchte. Der Abt aber protestierte feierlich gegen ein solches Ansinnen, indem er erklärte, daß weder er noch sein Konvent Recht und Gewalt, in diese Forderung einzuwilligen, habe²⁾.

Das feindliche Vorgehen der Kaiserlichen und der Konstanzer reflektiert seit 1460 bei verschiedenen Anlässen gegen den Thurgau und das Stift Kreuzlingen, welch' letzteres treu zu den Eidgenossen hielt und jeweils unerschrocken seine Rechte wahrte. Glücklicher Weise machte sich der Abt und sein Kapitel keine Illusionen über die arglistige Zusage, daß es sich nur um den Abbruch des gefährlichen Thurmes handle, indem er noch recht-

1) Wenn der Bau von Bischof Ulrich von Kyburg der ursprüngliche genannt wird, so geschieht dies, weil die erste Stiftung des heiligen Konrad für Arme völlig in Abgang gekommen war und in der Vorstadt von Konstanz stand, Ulrich von Kyburg aber als neuer Stifter angesehen werden darf. Vgl. Thurg. UBuch II.45,4.

2) Abschrift des Notariatsinstrumentes vom 18. Februar 1499.

zeitig Kreuzpartikel, Kirchengeräthe, Silber und Archiv in Sicherheit zu bringen mußte. Kaum hatte sich der Krieg seinem Ende genähert, als die Konstanzer in Verbindung mit den Kaiserlichen das Kloster bis auf den Grund zerstörten. Eine handschriftliche Chronik, deren Verfasser bei der Belagerung von Konstanz gegen Alfons de Vivis 1548 mitgekämpft hatte, schreibt: „In diesem Jahr 1499 ward auch das Kloster Kreuzlingen im Schwaben krieg übell veruetet vnd verbrent.“

Immerhin belief sich der Schaden ohne die Einbuße an sämtlichen Gebäulichkeiten auf zirka 40,000 fl.³⁾

Es ist bekannt, wie wenig die Klagen des Abtes Peter von Babenberg, der bei dem Kaiser persönlich in Augsburg erschien, auszurichten vermochten, wie selbst die verhängten Kirchenstrafen des Papstes Alexander gegen alle diejenigen, welche bei der Zerstörung des Klosters irgendwie mitgewirkt hatten, ohne Erfolg blieben, und wie sogar die Vorkehrungen der 7 Orte im Jahre 1504, nach welchen der Landvogt die Gefälle der Stadt Konstanz auf thurg. Gebiete mit Beschlagnahme belegen mußte, bis die Stadt Genugthuung leistete, keine Wirksamkeit hatten, ohne Zweifel, weil diese Maßregeln Gegenmaßregeln hinsichtlich der sehr beträchtlichen Gefälle des Stiftes in Schwaben riefen.

Ungebrochener Muthes, unterstützt durch die freiwillige Wohlthätigkeit reicher, befreundeter Klöster, sowie durch die wieder flüchtig gewordenen Einkünfte in Schwaben, erholte sich der Abt mit seinem Konvente so rasch, daß er nicht nur das Nebgut im Hörnli und einen beträchtlichen Wald in Hirschlatt ankaufte, sondern auch größtentheils auf den Fundamenten des alten Klosters einen Neubau ausführte, daß schon im Jahre 1509 die Kirche mit 12 Altären eingeweiht wurde und die übrigen Gebäulichkeiten vollendet waren. Eine anonyme handschriftliche Chronik, oben schon angeführt, sagt: „Anno 1510 ward Kreuz-

³⁾ Pupif. Gesch. Thl. I. S. 298.

lingen widerumb. aufgerichtet vnd. erneubert.“⁴⁾). Dieser von Abt Peter von Babenberg 1510 aufgeführte Klosterbau ist es, der auf dem Kupferstiche sehr gelungen dargestellt wird und der bis zum Jahre 1633, in welchem er wieder nach Beendigung des Schwedenkrieges durch die tief eingewurzelte Feindseligkeit der Stadt Konstanz seinen Untergang fand, also nur 123 Jahre fortbestand. Zwischen Peter von Babenberg, dem ersten, und Jakob Denkinger, dem letzten Abte dieses Klosterbaues, bewegt sich die Geschichte des Klosters Kreuzlingen unter dem Einflusse der Reformation in drastischen Thatfachen, welche in der Thurg. Sacra eine sachgemäße Würdigung gefunden haben. Das überraschende Zusammentreffen gleichartiger Lebensschicksale, in den Befeindungen, in den Enttäuschungen, im aus gleichen Ursachen herbeigeführten Untergange ihrer Klöster, sowie die großartig bewährte Thatkraft und der gesegnete Erfolg dieser beiden durch ein Jahrhundert getrennten Aebte dürfte Stoff zu einer interessanten Parallele bieten; immerhin darf der Kupferstich als monumentales Zeugnis eines in Starckmuth und Thatkraft glänzenden Glaubens für Abt Peter von Babenberg begrüßt werden.

Wenden wir den Blick auf den Kupferstich selbst, so sehen wir oben zur Rechten das Abbatialwappen des Abtes Jakob Denkinger, der von 1625 bis 1660 die Abtwürde bekleidete und den Untergang des auf der Kupferplatte ersichtlichen Klosterbaues nach dem Schwedenkriege erleben mußte⁵⁾). Dieses Abtwappen und das auf dem Bilde Nr. 4 von Abt Georg von

⁴⁾ Vgl. Thurgovia Sacra II. 2, 265 fgg.

⁵⁾ Die Siegel der Aebte waren schon im 10. Jahrhundert üblich. Von ihnen unterscheiden sich die Klöster- oder Kapitelsiegel. Dasjenige von Kreuzlingen stellt in seinem Wappenschilde dar: Eine aus der Höhe herabreichende Hand trägt ein goldnes Malteserkreuz auf blauem Grunde, zu beiden Seiten zwei betende Chorberrn im Chorkleide. Auf Grund dieses Wappens hat Papst Gregor XV. Kreuzlingen das Privilegium zuerkannt, die Mozetta zu tragen.

Ischudy gebaute Haus setzen es außer Zweifel, welcher Zeit der Bau auf dem Kupferstiche angehöre.

Wenn die Zahl 1 die Kirche bezeichnet, so kann offenbar nur der Eingang zur Kirche gemeint sein. Die eigentliche Kirche schließt sich an den Thurm an und befindet sich auf derselben, wie auf vielen alten Kirchen, noch ein Glockentwerk auf dem Chore. Der Mangel eines Bauplanes und auch eines Bauberichtes erschweren es, mit Sicherheit den Baustyl zu erkennen; doch scheint die Bauart des Thurmes, sowie die theilweise ersichtliche Langseite der Kirche darauf hinzuweisen, daß der sogenannte gothische Baustyl nicht zur Anwendung kam. Nr. 9. Die untere Pforte gegen den See war wegen der „Schiffslände“ von besonderer Bedeutung, weil durch sie die Früchteeinfuhr von den Besitzungen in Schwaben stattfand. Nr. 24. Die „Fischgruben“, auch Fischkalter genannt, hatten den Zweck, die gefangenen Fische darin bis zum Gebrauche lebend zu erhalten. Nr. 25. Das „Fischerheißlin“ diente als thatsächlicher Beweis für die Berechtigung des Klosters zum Fischfange auf dem Bodensee. Die „Fischenz“ und die „Schiffslände“ von Kreuzlingen waren ein konstanter Streitgegenstand zwischen dem Stifte und der Stadt Konstanz, nachdem auch das erstere an dem nunmehrigen Orte erbaut war. Ein Streit, der erst mit dem Verluste der niedern Gerichtsbarkeit 1798 sein Ende erreichte. Nr. 16. Das „Schenkhaus“ innerhalb der Klostermauer, zu unterscheiden vom „würtschauß“ hatte die Bestimmung, den täglichen Bedarf an Wein und Brot an die Stifzherrn und das Dienstpersonal zu verabreichen. Nr. 22. Die „Möhli“ stand jenseits der Straße am Egelshoferbache, da, wo jetzt die Sägmühle steht, und wurde gleichzeitig, als der Neubau, unweit der Leprosenkirche, weiter gegen Südosten aufgeführt wurde, auf den Gaisberg versetzt. Die übrigen Gebäulichkeiten sind in ihrer Bestimmung nach ihren Benennungen in den einschlagenden Nummern erkennbar.

Kommen wir nun zu dem geschichtlichen Ereignisse, durch

welches das Stiftsgebäude, das wir auf dem Bilde sehen, untergieng, so ist männiglich bekannt, daß nach der Belagerung von Konstanz durch die Schweden, dasselbe in seinem ganzen Umfange von den Bewohnern dieser Stadt, unter dem Vorwande, als diene es dem Feinde in Kriegsfällen zum Schutze, in vandalischer Wuth und Weise zerstört wurde. Ob schon Abt Jakob Denfinger, der letzte Abt dieses Klosters, wie aus seiner Zuschrift vom 24. Oktober 1633 erhellt, von General Horn alles Schutzes versichert wurde, so mußte doch das Kloster auch des Krieges Drangsale bald und empfindlichst erfahren. Ein beträchtliches Truppenkorps der Schweden nahm Besitz vom Kloster und beschloß die Stadt, welche hinwieder auch dem Kloster mit ihren Geschützen zusetzte. In der Klageschrift an die 7 Orte zählt der Abt die erlitt'nen Einbußen auf und schreibt: „Es wurden 150 Fuder Wein aufgebraucht, 100 Malter Mehl abgebacken, bei 7000 Garben aller Arten Früchten und über 100 Wagen Heu abgeführt. Viele Haupt Vieh, Schweine und Schafe geschlachtet, die Pferde entführt. Alles an Leinwand, Bettzeug, Küchengeräth, sowie Kirchenornamente und die kostbare Bücher Sammlung wurde geraubt. Eine Mühle, 3 Häuser, 5 Torfel mit 200 Weinzübern und Ständen, sowie an 60 Fässer wurden in Asche gelegt. Die übrigen Häuser, wie der Gaisberg, und das Hörnli, wurden gänzlich ruiniert. Der Jahresnußen von 12 Zucharten Neben, sowie die Saatfrüchte jenes Jahres wurden zu Grunde gerichtet. Nach aufgehobner Belagerung der Stadt Konstanz wurde von deren Bewohnern das Gotteshaus in Brand gesteckt, wobei auch die Orgel und die Glocken zerstört wurden. Was die Schweden übrig gelassen, ist in Staub und Rauch hingegangen⁵⁾“.

Ungeachtet der schwedischen Besetzung und des ihr folgenden schonungslosen Verfahrens von Seiten der Konstanzer wurden

⁵⁾ Abschrift des Schreibens von Jakob Denfinger an die 7 Orte 24. Okt. 1633. Das Original im Archiv der Stadt Zug. Vgl. Thurg. Sac. I. c. 296.

durch die Besonnenheit des Dekans Sebastian Pfau in Sicherheit gebracht und bis zur Aufhebung des Stiftes im Jahre 1848 vorhanden: a. Die Kreuzpartikel in kunstvoller Fassung, das Kleinod des Klosters von der Zeit seiner Entstehung durch den hl. Konrad. b. Die mit Perlen gestickte und am Rande mit massivem Silber verzierte antike Inful, welche Papst Johannes XXIII. dem Abte Erhart Lind bei seiner Anwesenheit in Kreuzlingen verehrte. c. Ein antiker Kelch vom Jahre 1586. d. Ein silbernes, schön cifeliertes Weihrauchschiffchen aus der Zeit des Abtes Georg Straßburger. e. Ein überaus künstlich gearbeitetes, großes silbernes, vergoldetes Waschbecken mit Kanne, auf welcher das Wappen des Abtes Jakob Denfinger graviert war. f. Das Archiv, von dem (auf der Flucht) nur wenige Urkunden verloren giengen. g. Eine alte Glocke vom Jahre 1513 stürzte vom Thurme in den Grund und wurde durch Mauertwerk vom Feuer verschont. h. Ganz besonders merkwürdig, ja wunderbar erscheint die Errettung des großen Christusbildes, das unter verkohnten Altären und Betstühlen gänzlich von der Flamme unverdorben und seitdem den Mitgliedern des Stiftes, sowie dem Volke auch in weitem Kreisen ein Gegenstand der Verehrung blieb.

So groß, ja so hoffnungslos jetzt die Nothlage, so ungünstig die Zeit, so feindselig die Gegenbestrebung auch erschien, dennoch raffte sich der Abt und sein Kapitel im lichten Glauben an die Zukunft seines Stiftes auf und durch großartige Beihülfe von reichen Klöstern und selbst unbekanntem Gönnern, ganz besonders aber durch die von Papst Urban VIII. begünstigte und bestätigte Incorporation der Propstei Niedern auf dem Schwarzwalde gestützt, unternahm er in einer größern Entfernung von Konstanz in südlicher Richtung auf eigenem Boden einen Neubau.

Ein tief religiöser Sinn, der Urquell aller idealen und moralischen Kraft, durchdrang den ganzen Charakter des edlen Abtes und vereinigte in ihm alle Züge zum Vorbilde seiner

Nachfolger; doch sein viel bewegtes Leben, durch jammer schwere Tage und fast übermenschliche Kraftentwicklung erschöpft, erlag dem Gesetze der Natur, daß es ihm nur vergönnt war, die noch stehende Stiftskirche 1653 zu vollenden und in ihr jene Ruhestätte zu finden, welche der letzte Antheil des Menschen am Irdischen ist.

Epitaphium.

In cinere jacet,
 Qui in cineres abeuntem
 et ex cinere
 Redivivam vidit
 Crucilingam
 Jacobus I. Abbas,
 vir tempore ferreo
 sane aureus.
 Zelus domus dei comedit
 eum.

Wenden wir unsere Blicke wieder auf das Bild des Kupferstiches, um der Frage über den Situationsplan zu begegnen, so wird man sofort annehmen müssen, daß das Bild vom nordwestlichen und einem bedeutend erhöhten Standpunkte (etwa vom Thorthurme in Kreuzlingen) in der Art einer Vogelperspektive aufgenommen wurde. So erscheint uns zur Rechten die Straße nach Konstanz, welcher entlang die Kirche, das Gasthaus, der Pferdestall, die Hauptpforte, die Pfisterei und das Schenkhaus sich befinden. Unten, gegen Konstanz, liegen Wiesen, Ackerfelder und Rebgelände bis an den äußern Stadtwall. Zur Linken die Einfriedung mit der untern Pforte und dem Fischerhäuschen gegen die Seeufer. Oben setzen sich die Liegenschaften des Klosters und anderer Besitzer dem See entlang fort. Die Größe des Umfanges, der die sämtlichen Gebäude umschloß, wird kaum mehr genau zu bestimmen sein. Um aber die Richtung, nach welcher sich die Gebäulichkeiten ausdehnten, einigermaßen beurtheilen zu können, wird man sich an die Mühle, deren Dertlichkeit kaum einem Zweifel unterliegt, halten müssen. Dieselbe

befand sich jenseits der Straße, unweit von dem Gasthose zur Helvetia, früher Schöpfle genannt, und von ihr ausgehend, sehen wir auf dem Kupferstiche an der Straße gegen Kurzriedenbach eine lange Reihe der obenangeführten Gebäude, und hinwieder von der Straße gegen den See: oben die Oekonomiegebäude und unten die Hauptgebäulichkeiten, Kirche und Kloster, so, daß die Ausdehnung von dem Gasthose der Helvetia gegen Konstanz, wo wir auf dem Bilde Liegenschaften sehen, nur eine geringere gewesen zu sein scheint.

Schließlich kann die Frage, die im Gange des Denkens nahe liegt, nicht umgangen werden, wie auf dem Kupferstiche der Einzug der Schweden dargestellt werden könne, da nach dem Abzuge derselben das Klostergebäude sofort der gänzlichen Zerstörung anheim fiel? Die Frage wird kaum eine andere Lösung finden als in der berechtigten Annahme, daß eine Zeichnung oder ein Gemälde des Klosterbaues dazumal vorhanden war, welche sodann, wie es sich von der konstatierten Anhänglichkeit des Abtes Jakob Denfinger an sein altes Kloster annehmen läßt, zu einem Kupferstiche, um sein Andenken zu bewahren, benützt und mit dem geschichtlichen Momente der den Einfall der Schweden darstellt, illustriert wurde.

Ob der Kupferstecher „Johann Sadeler“ ein Abkömmling des schon im 16. Jahrhundert rühmlich bekannten Künstlergeschlechtes sei, konnte bisher nicht ermittelt werden. Die Vergleichung alter Kupferstiche bietet keine Anhaltspunkte und in einem Künstlerlexikon wird der Geschlechtsname dieser Familie „Sadler“ geschrieben.

Kreuzlingen, Dez. 1882.

G. v. Kleiser.

Nus Joh. Konr. Fäsi's Geschichte der Landgrafschaft Thurgau.

Vorbemerkung.

Joh. Konrad Fäsi ward geboren 27. April 1727; er studierte Theologie in Zürich, machte das Examen 1749, übernahm dann 1751 eine Hauslehrerstelle in der Familie eines zürch. Beamten zu Pfyn, und schrieb in dieser Stellung die Geschichte der Landgrafschaft Thurgau, bei der ihm auch sein Onkel Benjamin Fäsi, Obervogt zu Wellenberg und zu Hüttlingen gute Dienste leisten konnte. 1758 kehrte er nach Zürich zurück, ward 1764 Pfarrer zu Uetikon und 1776 zu Flaach. Er starb 6. März 1790 in Zürich. Seine übrigen Werke sind bekannt. Vgl. Hallers Bibl. 1,908. 4,980. Zürich. Monatl. Nachrichten 1790, S. 26. 27. Schuler Thaten und Sitten IV. 1, 391. Ersch und Gruber I. 41,100.

Die thurg. Kantonsbibliothek besitzt die werthvolle Originalhandschrift von Fäsi's Geschichte der Landgrafschaft Thurgau in drei Exemplaren (M. 30. 31. 32), die zum Theil von einander abweichen. Fäsi hatte diese Arbeit, mit der er mehrere Jahre beschäftigt war, für den Druck bestimmt; allein die Censur erlaubte nicht, das verdienstliche Werk durch die Presse zu vervielfältigen. — Schon aus diesem Umstande ist man neugierig zu erfahren, was denn diese schriftstellerische Arbeit für regimentgefährliche Partien enthalte.

Als Probe davon geben wir das vierte Buch, enthaltend die Beschreibung des thurg. Landes und Volkes; leider ist aber dasselbe nicht vollständig. Es enthält folgende Kapitel: 1. Von der Fruchtbarkeit des Thurgaus. 2. Vom thurgauischen Handel. 3. Von Grabung und Brennung des Torfs. 4. Von der Thur, ihrer Schädlichkeit und Nutzbarkeit. 5. Charakter der thurgauischen Nation. 6. Vom Zustand der Religion.

1. Hauptstück: **Von ihrer Fruchtbarkeit.**

Es ist die Landgrafschaft Thurgau von der Güte des allmächtigen Schöpfers mit allen denjenigen Wohlthaten gesegnet, welche seinen Bewohnern dieses Leben leicht, ja auf gewisse Weis angenehm und ergezlich machen können. An vielfältigen Sachen hat es einen überfluß, welchen es von Jahr zu Jahr anderen angrenzenden mit trefflichem Nutzen mittheilen kann; Viehe, Erd- und Baumfrüchte, auch Gewächse, welche zur Kleidung dienen,

bringet dies Land in starker Manigfaltigkeit hervor. Es leidet beinahe an keiner zum Leben nothwendigen Sach völligen Mangel, und gesetzt, es wäre in einichen Dingen minder reichlich gesegnet, als etwann dies oder jenes andre Land, so kann es gar leicht durch Handlung und Tausch von dem arbeitsamen Landmann herbey geschafft werden. Es geben die vielen anmutigen und fruchtbahren, große und kleine Berge Frömden und Einheimischen durch ihren anblick ein recht entzückendes Vergnügen. Ein vernünftiger Reisender, der dieses Land in den angenehmen Jahreszeiten durchwandert, wird die reizende, angenehme aussicht, die aller Orten wol angebaute Hügel und Felder, auch die meistens wolbestelten kleinen und großen Dorfschaften niemals ohne innigliche Rührung übersehen und betrachten können.

Siehet man das obere Thurgau in den schönen Frühlingstagen, da die unzählbare Obstbäume, in ihrer schönsten und völligen Blütze stehen und ihre balsamische Gerüche in die Nähe und Ferne ausdünsten, so wird er sich schwerlich in einer Gegend die von Sterblichen bewohnt, vielmehr in ein Paradies oder in die eliseische Felder der Alten versetzt glauben. Bereiset der Frömdling zur Herbstzeit die Thäler und Berge dieses Landes, erblicket er diese von oben bis unten überhangende und bis zum Einsinken mit Früchten schwer beladene, fruchtbare Wälder; wendet er seine Blicke auf die so manigfaltige reizende und mahlerisch schöne Farben dieser so vielfältig nützlichen und zu Speis und Trank dienlichen Baumfrüchte; bemerket er die Menge junger und alter, die mit der Einsammlung und Besorgung dieses Segens freudig beschäftigt sind: kann er wol ohne dankbare Regungen, ohne demuthsvolle Entzückung über den Segen und unzählbare Wohlthaten des mildthätigen Schöpfers diese gesegnete Tristen verlassen können? Er ist getrungen auszurufen: Wie gesegnet, wie so wol bedacht ist der Einwohner dieses Lands! Wie ist der Bewohner glücklich, wenn er in nachbarlicher Eintracht diese Wohlthaten erkennt! wenn er sich selbst dasjenige

im Frieden gönnt, was ihn täglich zur Menschlichkeit antreibt!
Was der Herr von Haller in seinem unnachahmlich schönen Gedicht von den bernerschen Alpen singet, das giltet auch von diesem Land und Gegend in solcher Zeit mit größtem Recht:

Des Frühlings augenlust weicht größerem Vergnügen.

Die Früchte funkeln da, wo vor die Blüthe stund,

Der Apfel reifes Gold, durchströmt mit Purpurzügen,

Beugt den gestützten Ast und nähert sich dem Mund.

Der Birnen süß Geschlecht, die honigreiche Pflaume

Reißt ihres Meisters Hand und wartet an dem Baume.

Wollen wir nun die Fruchtbarkeit des Landes besonder und in seinen verschiedenen Arten einsehen, so kommt das Korn zuerst in Betrachtung. Diese zum menschlichen Leben beinahe unumgänglich nothwendige Frucht wird in großer Menge gepflanzt. Der Ackermann läßt sich keine saure Arbeit dauren, um eine reichliche Ernd zu erhalten; denn mehrmal habe ich gesehen, daß vier paar Ochsen den Pflug an einem Hügel oder stogigen Gåhe gezogen haben; es liegt auch beinahe kein fußbreit Lands ungebaut; öfter ist der Eigenthümer vergnügt, wenn er über seine Aussaat nur das Strau zur Ausbeut bekommt. Er bauet sein Kornfeld dreimal durch den Sommer. Die natürliche Fruchtbarkeit seines Ackers sucht er durch den in möglicher Menge zugeführtem Dung zu vermehren. Wahr ist es, daß die Fruchtbarkeit des Ackers hier nicht so groß ist, als in dem benachbarten Schwabenland, welches fürnemlich für die Schweiz Korn pflanzt; auch schlägt der Tung nicht so gut an, als in dem angrenzenden Zürchergebiet. Wird der Acker gar zu fett gehalten, so falt gemeinlich das Korn, nachdem es die Blüthe abgestoßen hat, darnieder, denn der Halm ist nicht stark genug, das Gewicht der Ähre zu tragen, wodurch denn der Kern leicht und gering wird; indeßen kann man öfters auf einem wolgebauten und gedungenen Morgen Lands 100—120 und 130 große Garben zählen; so daß die Anzahl des Kornes, so alle Jahr eingeerndnet wird, sich auf viele Tausend Malter belauft. Diese Menge des eingesamm-

leten Kornes würde auch vollkommen hinlänglich seyn, die Einwohner ohne frömde Zufuhr zu ernehren, wenn nicht jährlich eine sehr beträchtliche Anzahl als Zehenden und Grundzins in die Stifter und Klöster außert das Land und nach Constanz müßte geliefert werden, indem selbige sich nur den wenigsten Theil der ihnen zustehenden Grundzinsen mit Geld bezahlen lassen.

Dieser Abgang aber von einheimischen Früchten kann gar leicht wegen der guten Lage des Landes durch auswärtige Zufuhr ersetzt werden. Die benachbarten wochentlichen Kornmärkte zu Stein, Zell, Überlingen, Constanz, Buchhorn, Lindau verschaffen allen Überfluß. Von diesen Orten bringen die Einwohner selbiges auf dem Wasser nach ihren an dem See liegenden Dorfschaften, und von dort wird es auf die Märkte in dem Land als Frauenfeld, Weinfelden und zum Theil nach Weil zum Verkauf geführt, so daß man an Korn selten einen Mangel hat.

Die zweite Gattung Getreid, die in dieser Landschaft in Menge gepflanzt wird, ist der Haber. Man bauet selbigen, in Ansehung des Morgen Landes, in nicht geringerer Anzahl als das Korn, obgleich bei der Einsammlung die Menge fast allzeit um die Helfte geringer ist als bei dem Korn; schneidet man auf einem Morgen Land 100 Garben Korn, so wird man in dem folgenden Jahr auf dem gleichen Morgen selten über 50 Garben Haber ernden können; es seye denn, daß die Witterung dieser Frucht überaus günstig gewesen wäre. Nur der wenigste Theil deßselben wird für die Pferd zu Futter verbraucht. Der Landsmann weißt selbigen gar wohl für sich selbst zu nutzen und zu seiner Nahrung zuzurichten. Er wird gemahlen oder vielmehr, nachdem er bei dem Feuer geröstet, unter dem Mühlstein gerellet und gebrochen worden, zu Muß gemacht, welches dem Reichen wie dem Armen seine tägliche, angenehme und ernehrende Speis wird. Einige verzärtelte Frömde beklagen sich zwar, daß eine solche Haberpeis ihnen ein heftiges Magenbrennen

verursache. Dessen ungeachtet wird jährlich eine nicht geringe Menge dieses Thurgauer Haberfuß (wie man es gemeinlich benennt) nach Zürich gebracht und daselbst von vielen als eine nicht zu verachtende Niedereichtheit gegessen.

Audere Gattungen trockne Früchte werden zwar in dieser Landschaft auch gepflanzt, doch nicht in solcher Menge, als die schon angeführte. Der Roggen gedeyet an vielen Orten nicht zum besten, wie dann ein Baur der 20 Morgen in jegliche Belg zellen kann, nur etwan einen, höchstens 2 Morgen mit Roggen anblühmet. Diese Gattung Getreid schmeckt auch den Einwohnern nicht zum allerbesten, indem aus selbigem ein viel schwärzer und rauher Brot als aus dem Korn kann gebachen werden, welches ihnen nicht so angenehm vorkommt als das weiße und feine. Der Weizen, den man auch pflanzt, ist öfters dem Brand ausgefekt, so daß er nur selten gesund aufwachsen kann.

Sommer- und Wintergersten ist in geringer Menge zu finden, weil selbige nur zu Gemüß, nicht aber wie außert Lands geschieht zum Trank verwendet und zugericht wird. Neben und Rüben würde der Landmann wol einsammeln und zu gebrauchen wissen, wenn ihm nur ihre Wartung nicht allzu mühsam und beschwerlich vorkommen würde. Audere Gattungen Getreid, die noch in geringerer Menge ausgesäet und eingesamlet werden, kann ich ohne Nachtheil mit Stillschweigen übergehen.

Die Ordnung in Beschreibung der Fruchtbarkeit dieses Lands führt mich nun auf die Baumfrüchte. Von diesen siehet man aller Orten eine unzählbare Menge. Man pflanzt selbige nicht nur in denen nächst an den Häusern und Dorfschaften gelegnen Wiesengärten, sondern auch in weit abgelegene Felder, und zwar öfter an die Bördter oder Gräben, welche um dem auf den Ackeren liegenden Wasser einen Abzug zu verschaffen, angelegt werden. Die Anzahl der Birnbäume verhält sich zu der Anzahl der Apfelbäume wie 10 zu eins. In dem obern Thurgau, um die Gegend Altnau, Romishorn, Salm-

sach, Eggnach zc. sind die Felder mit solchen Birnbäumen beinahe so stark als die Wälder mit wilden Bäumen besetzt. Sie stehen gemeinlich in Alleen und nach der Schnur gepflanzt; man wartet und pfleget dieselben mit aller nur möglichen Mühe und Sorgfalt. In dem Herbst, nach der Einsammlung, werden sie gesäubert, das wilde Holz nach bester Kunst ausgeschnitten und das Einnisten der Insecten verhindert. Frühlingszeit ist man wiederum sehr geflissen, den Stamm und die Rinde vor dem Nachfül zu bewahren, den diese dem Baum schädliche Thiere durch ihre starke Anzahl verursachen könnten. Bei den kranknen Bäumen wird der Stamm umgegraben, auch frische Erde und Dung zugeworfen. Allein sollte man auf diese Weis, da die Äcker mit Bäumen so stark besähet sind, nicht mit recht befürchten müssen, daß durch sie die Fruchtbarkeit der Felder sehr vermindert würde? Dieser Einwurf hat zum Theil seinen guten Grund, man kann nicht leugnen, daß die Bäume den unter ihnen stehenden Früchten den gesegneten Einfluß der Sonne hinderen, daß sie ihm den so erquickenden Thau in den warmen und trocknen Sommermonaten entziehen, daß die Früchte, die in dem Schatten der Bäume stehen, einiche Tage später zu ihrer Zeitigung gelangen, ja daß selbige leicht und gering werden. Die Einwohner betrachten aber dies als einen geringen, ja als gar keinen Nachtheil. Sie ergreifen von zwei Vortheilen den größeren und beträchtlicheren; sie ziehen die Äste der Bäume, so viel möglich, in die Höhe, damit der Schatten desto kleiner werde; sie halten die spätere Zeitigung und den geringeren Gehalt der Früchten für sehr wenig, indem dieser Abgang durch den beträchtlich größeren Nutzen der Bäume überflüssig ersetzt wird; denn es geschihet gar oft, daß von einem Baum über 100 große Bierthel Birnen können eingesamlet werden. Ich will hier nur eine kleine Prob von der erstaunlichen Menge dieser Baumfrüchten geben. Es ist schon mehrmal geschehen, daß einige Pfründe in dem obern Thurgau, die ev. Pfarre Salmjach, deren der Zehen-

den der Baumfrüchten in ihrem Kirch Sprengel zustehet, nur in einem Jahr über 600 Constanzer Bierthel an Behenden eingenommen hat; und doch weißt man, daß die Einwohner in Entrichtung des kleinen Behenden nicht allzugewissenhaft verfahren.

Diese erstaunende Menge der Baumfrüchten wird nun auf folgende weis genuzet: Ein Theil derselben wird von dem gemeinen Mann theils roh, theils aber gekocht, den Winter hindurch zu seinem täglichen Gemüs gebraucht; ein ander Theil wird in großen hölzernen Gefäßen aufbewahrt, wozu eine gewisse Menge Wasser gegoßen, vermittelst dessen die Birn oder Apffel in eine Gährung gebracht wird, doch so, daß sie der Fäulniß widerstehen kann; gegen Ende des Winters und Anfang des Frühlings wird die Birn, die einiche Wochen in dem Wasser gelegen, herausgenommen, in dem Wasser gekochet und als ein angenehmes und gesundes Gericht genoßen. Die meiste und beträchtlichste Menge dieser Früchte aber wird zu einem Trank, Most genannt, gemacht. Hierbei verfährt man folgender Gestalt: Man schüttet einiche Läste Birne in einen großen aus Eichenholz verfertigten Circul, in diesem Circul herum wird ein großer, viele Centner haltender runder Stein, über die hineingeworfne Früchte 15—20 mal gezogen, mehr oder minder nach Beschaffenheit der Früchte. Dieser Stein wird bisweilen von einem Pferd, öfters aber nur von Menschen getrieben. Hernach werden die durch den Stein zermalmete Früchte unter den Trott Baum gebracht, und der Saft nach Belieben herausgepreßt. Aus den in dem Trottbett zurückgebliebenen Hülsen, wird, wenn nicht gar aller Saft herausgezogen worden, ein ander sehr starkes und hitziges Getränk, doch in geringer Menge, durch das Feuer herausgebracht, welches die Einwohner Trester Wasser oder Brantz nennen, welches sie den Winter hindurch als ein erquickendes und beynahe unentbehrlich gewordenes Labjal mit großer Begierd trinken. Das aus den Birnen selbst gepreßte Getränk ist von zweierlei Art, es ist gemeiner oder rauher Most, welcher alzeit mit einem

Theil Wasser muß vermischet werden, indem das Wasser dem Getränk die Lauterkeit und Haltbarkeit verschaffet. Die zweite Gattung ist der gesottene Most, da bei dem Feuer die Hälfte ein- vielmehr ausgekottet werden muß. Dardurch bekommt das Getränk einen berauschenden Geist, eine überaus liebliche und angenehme Süßigkeit, die nicht geringer ist als bei manchen Arten ausländischer süßer Weinen. Ja der Most wird auf diese Weis auf 20 und mehr Jahr eben so gut als der Wein haltbar. Diese Gattung Most aber wird nur in sehr reichen und gesegneten Jahren gemacht, wenn der Überfluß so groß ist, daß man selbigen beinahe nicht unterzubringen weißt. Wird aber von dem rauhen Most durch das Feuer noch mehr als die Hälfte eingekottet, etwan 3 Viertel oder noch etwas dazu, so erhält man endlich das sogenannte Birnenhonig, welches auf vielfältige Weis, ja als eine sehr dienliche Arznei, mit nicht geringem Vortheil genoßen wird.

Der letzte Theil des Obst wird theils ganz, theils in Stücke geschnitten und bei dem Feuer gedörret. Dies geschiehet nur in denjenigen Orten, wo man das Brennholz in Überfluß geben kann. Dardurch kann das Obst, wenn es sorgfältig gedörret, und das Gute von dem schlechten abgesondert worden, auf viele Jahre erhalten und gespart werden, durch welche Zubereitung, wenn Mißjahre bei dem Obst entstehen, der Schaden zum Theil ersetzt wird.

Die Gattungen der Birnbäume alle herzusetzen würde zu weitläufig auch überflüssig sein. Ich will nur der vornehmsten gedenken, welche zu dem angenehmsten Most und gedörreten Obst am tauglichsten gefunden und also am zahlreichsten gepflanzt werden; es sind nemlich die Bergler Birn, aus welcher der so süße als angenehme Bergler Most gepreßt wird. Die Säul- Roß-, Schründler- und andere Birnen; item zu der Dörrung haltet man die Lang-, Kirsch-, Haber-, Länger- und viele andre mehr für die dienlichsten.

Überhaupt kann man sagen, daß beynahe kein Land mit einer so erstaunlichen Menge Frucht tragender Bäume, aus welcher so vielfältiger Nutzen erwachset, gesegnet seye, als die Landgrafschaft Thurgau. Sie machen die wichtigste Ernd und verschaffen den Einwohnern den vornehmsten Theil ihrer täglichen Speis und Trank, wie auch eine nicht geringe Menge Brennholz.

Der Weinstock, der Vater des so nützlichen, des so sehr erquickendes Getränks, wenn es der Mensch nur mit Mäßigkeit und Bescheidenheit genießet, aber zugleich eine reiche Quell vielfältiger Unordnungen, Lasteren und Krankheiten, wenn es wider die Absicht des gütigen Schöpfers zur Trunkenheit mißbraucht wird, wird in den meisten Gegenden dieses Landes, in großer Anzahl gebauet. Beinahe aller Orten, wo sich ein Hügel zeigt, werden Reben eingeschlagen; nicht nur in den Thälern und frühen Orten, sonder auch bis auf die Gipfel der rauchesten Berge, und also wo der Trauben sehr spät und bei nassen Jahrgängen gar nicht zur Reife gedehet, siehet man dieses Gewächs stehen. In einichen Gegenden, vornemlich an dem Untersee, ist die Anzahl der Morgen Reben weit beträchtlicher, als der Wiesen und Äckern. Man hat mich mit Gewißheit versichert, daß nur allein zu Steckbohrn über 1000 Morgen Reben befindlich seyen. Da worüber man sich noch mehr zu verwundern Ursach hat, ist, daß die Weinberge dort herum, wie auch noch in vielen anderen Dorfschaften grad wider die Sonn angelegt werden. Wol eine unüberwindliche Begierd ein schlechtes Getränk zu erhalten! Da das Erdreich besser auf andere Weis könnte genuzet werden. Diese widernatürliche Lage der Weinberge hindert vornemlich in dem Herbstmonath, wenn die Tage abnehmen und die Trauben durch die Sommerhize abreifen sollen, daß sie dieser erquickenden Wärme nur zur Helfste genießen, maßen die Sonn nach drei Uhr Nachmittags die Gipfel der Berge nicht mehr überleuchten, und also den durch die feuchten Morgennebel beneßten Boden nicht genugsam erwärmen und ertrocknen kann. Zu dieser Un-

bequemlichkeit der Lage der Rebbergen um den See, kommt noch eine andere, daß die Weinstöcke meistens schlechter Art, nur weißes (als Burgauer, etwas Zürichtrauben, gar selten Welsches), gar selten aber von guter Art, rothe und Kläfner Reben sind. Allein man will Wein haben, wenn er gleich saur, trüb und unhaltbar ist, und nur durch Kunst — wäre sie nur allezeit unschuldig! — mittelmäßig gut oder schlecht werden kann. Doch man schäzket an diesen Orten selten die natürliche Güte und Kraft, man siehet nur auf die Menge. Diese erhaltet man auch, indem öfters aus einem Morgen 3 bis 4 Fuder solches Nectars eingeherbstet wird. Beinahe muß es einem Frömden unglaublich vorkommen, wenn er höret, daß daselbst um den Morgen solcher Weinstöcke von 700—1000 fl. bezahlt wird; ja man hat mich mit verschiedenen Beispilen versichert, daß keiner von den wenigen Morgen welche sonnenhaft stehen und ein besseres Gewächs als gemeinlich haben, unter 1200 fl. könne erstanden werden. Erstaunliche Summ, die jährlich aus einem solchen Capital muß gewonnen werden! Ich werde aber über diese beynahe unglaubliche Erfahrung in dem folgenden Hauptstücke eine etwelche aufheiterung geben. Die Gegend, wo der beste, kräftigste und dauerhafteste Wein in der Landgraffschaft gepflanzt wird, ist ohne Streit das Thaur-Thal, in welchem die Dorfschaften und Flecken Neunforn, Neßlingen, Chartaus, Weiningen, Pfn, Mülheim, Weinfelden und Bürglen gelegen sind; daselbst ist auch das Gewächs meistens rother und von der besten Art. Man haltet es in dieser Gegend für einen reichen Herbst, wenn auf die Suchart 10—12 Saum kann gewimlet werden. Allein der Nutzen und die Einkünfte, die ein solcher Morgen seinem Eigenthümer verschafft, sind viel beträchtlicher, als diejenigen so aus dem Seewein entstehen; der Wein wird theils theurer verkauft, theils aber ist er weit haltbarer und leichter zu verführen als der andre, nicht zu rechnen, daß der Morgen Reben an diesen Orten bei weiten nicht so hoch zu stehen kommt, als an jenen.

Indessen wird in andern Gegenden, bei Wellenberg, Rilsberg, Sonnenberg und durch das Rommiserthal ein Wein erzeugt, der dem in dem Thaur-Thal nicht nachzusetzen, ja denselbigen in den trochnen und warmen Jahrgängen in Ansehung seines Feurs und starken Geists übertrifft, ob er gleich dann, wann der Jahrgang feucht und naß ist, dem Thaurwein nicht gleichkommen mag.

Dies zeigt uns, daß die Landschaft Thurgau weder an guten noch schlechten Weinen Mangel habe, vielmehr einen guten Theil den angrenzenden Ländern überlassen könne, wie ich dies in dem 2. Hauptstück mit mehrerem darthun werde.

Nur dies ist noch anzumerken, daß nach der Einsammlung, bevor der Winter sich spüren läßt, viele Reben von dem Stoc abgerißen, auf den Boden hingelegt, die Schoß in einander gewickelt und mit Schaub oder Tannkreis gedeckt werden, damit sie vor der Kälte des Winters besonders des Februarius, wann die Sonn wieder höher steigt, desto besser können beschirmet werden. Diese Vorsicht ist vorzüglich nöthig, wo die Reben beynabe eben angelegt sind, auch unten an den Halden stehen, oder wo ihnen ein Weher oder sumpfiger Grund schädlich oder nachtheilig sein könnte.

Es wäre vielleicht mehr nuzlich, als schädlich, wenn an verschiedenen Orten, wo dermahl Reben stehen, die aber theils ihrer widrigen Lage halben, theils weil sie auf der Ebne angelegt sind, selbige weggeschafft und an derer statt der Boden zu Wieswachs, Felderen und Holz angelegt würde. Ich weiß auch, daß zu unterschiednen Zeiten oberkeitliche Befehl ergangen sind, welche das einschlagen neuer Rebbergen bei Straf untersagt, auch die, an nachtheiligen Orten eingeschlagne, auszurotten gebothen haben. Weil aber öfters bei solchen Befehlen die nöthige Handhabung mangelt und dies den schlauen Einwohnern nicht unbekannt ist, so ist auch insgemein die Frucht, so aus diesen und andern nuzlichen oberkeitlichen Verordnungen entstehen sollte, sehr gering.

Was den Wieswachs und Viehzucht in diesem Land betrifft, so nimmt zwar der erstere ein großes Stück Lands ein, doch ist er überhaupt schlecht, rauhe und höchstens nur mittelmäßig. Die Viehzucht kann also auch nicht gar beträchtlich sein. Weil ein großer Theil Strau den Winter durch vor das Vieh zur Fütterung verbraucht und dann in die Weinberge, Felder und Hampf- und Flachsländer der meiste Dung verwendet wird, so bleibt nach dieser Gewohnheit und Einrichtung sehr wenig mehr zur Aufnung und Verbesserung des Wieswachs übrig. Da aber alle Landwirthschaftsverständige die Verbesserung des Wieswachs als die Quell aller anderen Verbesserungen mit größtem Recht ansehen, so stehet sehr dahin, ob nicht aus solcher Einrichtung, welche aus der Gewohnheit der Altväteren ihren Ursprung hat, an deren der Sohn unveränderlich festzuhalten gesinnet ist, ein großer Nachtheil für das ganze Land entstehe und ob es nicht vielfältig nützlicher wäre, wenn die Verbesserung des Wieswachs mehr besorget würde, als bis dahin geschehen; gesetzt auch, daß eine andre Gattung der Landwirthschaft bei dieser Aufnung für eine zeitlang einen etwelchen Nachtheil empfinden müßte? denn es ist etwas seltenes, wenn aus einem Morgen Wieswachs oder fog. Mannsmad 8—9 Centner Heu kann eingesammelt werden. Könnten nicht auch an vielen Orten die Wiesen vermittelst wol angelegter Wässerungen, wo selbige thunlich sind, weit einträglicher, als bis dahin gemacht werden? Man findet beinahe zur Aufnung aller landwirthschaftlicher Sachen die Mittel in der Nähe, wenn man sie nur suchen, wenn man sie nur gebrauchen und wol nutzen will. In Ansehung des Eunds ist die Ertragenheit der Wiesen überaus gering; in vielen Orten mag die Ausbüt das für die Einsammlung ausgelegte Geld kaum widerum einbringen. Man hat indessen hin und wieder vortrefflich in die Augen fallende Beispiele, wie zum Erstaunen in kurzer Zeit der Wieswachs könne geäufnet und gar magere Wiesen sehr erträglich gemacht werden, wenn man sich nur zu geringen Kosten, zu verständiger Arbeit

und Fleiß entschließen will. Ihro wol Ehrwürden Herr Beat Hercules Sprüngli*) Pfarrer zu Lipperschweil haben in dieser Verbesserung der Nachbarschaft überaus rühmliche Beispiel vor Augen gestellt und sie zu gleicher Nachahmung mit der Erfahrung aufgefordert.

Vieh wird von den Einwohnern in großer Anzahl erzogen. Weil aber der Wieswachs schlecht und mager, so muß das Vieh auch nothwendig sehr klein und schlecht sein. Von der Pferd- zucht und Stutereien weißt man gar nichts, weil das gedörrte Futter zu nichts weniger als zu der Pferd- zucht dienlich ist. Es ist etwas ungewohntes, wenn in einer Dorfschaft, die zum Feld- bau 70—80 Pferde haltet, in dem Mai- oder Augustmonat 5 bis 6 Füllen geworfen werden. Die meisten Pferde werden von fremden Ländern vornehmlich aus dem Algeu in dies Land gebracht.

Hornvieh findet man hingegen eine beträchtlichere Menge. Weil sie sehr klein und übelmögend sind, so werden auch ins- gemein 6 Stück an den Pflug gespannt, da im Gegentheil an vielen Orten des Zürichsgebiets 3—4 Stück die gleiche Arbeit und dies gemeinlich noch besser verrichten. Der Preis eines solchen Zugstiers kommt auch mit seiner Größe und Nutzbarkeit wol überein, denn er ist ungefähr von 20—30 Gulden. Von Kühen wird in dem Thurgau eine große Anzahl gehalten; auch der allerärmste halt sich eine, weil ihr Unterhalt durch den Sommer dem Eigenthümer durch beträchtliche Weidgänge, die einichen Gemeinden zustehen, und durch die Wurzelgewächse, welche in den Brach-, Korn- und Haberfeldern gefunden werden, leicht gemacht wird, weil aber beynabe ein jeder, dem nur für ein Stück

*) Geboren 1722, ordinirt 1743, resignirte 1766, kaufte die Herr- schaft Gündelhard, die er arm verlassen mußte. Er starb dürftig in Basel beim Ausbruch der Revolution in der Schweiz im April 1798. Ihm gebührt das Verdienst, den Kleebau im Kanton Thurgau eingeführt zu haben.

Futter wächst, derselben 2 und bisweilen 3 halten will, so wird dann in den Wintermonaten, bis wiederum etwas hervor grünet, die Noth und der Mangel des Futers sehr groß, das wenige Futter geht bald nach dem Neujahr dahin, das Strau ist größtentheils als Futter verbraucht worden, so daß öfter weder Strau zu seinem natürlichen und eigenthümlichen Gebrauch, noch Futter noch Dung in dem Frühling mehr zu finden ist. Der Nutzen dieser Rühen kann denn auch nicht beträchtlich sein, indem man von einer in den zwei besten Monathen Mai und Brachmonat täglich nicht mehr als 6 Maaß Milch erhalten kann. Der größere Theil des Schmalzes wird aus angrenzenden Ländern, dem Appenzeller-, Glarner und Toggenburger Land eingebracht. Doch wird in einigen Dorfschaften an dem Unter- und Bodensee über den Sommer eine beträchtliche Menge junges Vieh gemestet und um einen so geringen Preis verkauft, daß es auch den gemeinen Mann nicht schwer ankommt, in dem September, Oktober und November ein Stück Rindfleisch auf seinen Tisch zu bringen. Diese Mastung geschieht aber größtentheils, nur die 3 letztern Wochen ausgenommen, mit Reblaub, wenn den an den Rebbögen neu gewachsenen Schoßen das überflüssige Laub muß ausgebrochen werden.

Schäferereien sind in diesem Land nicht alzu bekannt. Sie finden gar zu viel Wasser und alzu wenig gut Futter. Es geschieht zwar, daß hier und dort eine kleine Herd Schaf gehalten wird. Die mehresten befinden sich in dem Tannegger Amt gegen die Grafschaft Rhyburg.

Die Ordnung führet mich nun auf die Pflanzung des **Hampfs** und **Flachs**. Die erstere Gattung wird in dem untern Thurgau mehr als in dem obern, die letztere aber in dem obern Thurgau weit mehr als in dem untern gepflanzt und bearbeitet. Der **Hampf**, aus dem die Reisten entstehet, wird des Jahres nur einmal ausgesähet. Die Zeit desselben ist von der Mitte des April bis auf den Anfang des Maimonath, je

nachdem der Jahrgang früher oder später ist und man vor den schädlichen Frühjahrsfrösten außer Sorgen stehen kann. Der Flachsamen aber wird in dem obern Thurgau zu dreien malen über den Sommer, doch in ungleiche Äcker gesähet. Die erste Aussaat geschiehet zu gleicher Zeit mit dem Hampf, die Zeit der 2. oder mittleren Saat ist zu End des Mayen oder Anfang des Brachmonat, die 3. in der Mitte des Heumonats, ehe sich die Kornernd auhebet. Die Zeitigung der ersten Flachs- oder auch der Hampfsaat erfolgt zum Theil vor oder grad nach der Ernd, die Zeit der 2. Flachseinjammung ist der Anfang des Augusts und die Einjammung der 3. und letzten Aussaat, die aber nicht aller Orten gellinget, ist gegen dem Ende des September, ehe das neue Korn ausgesähet wird. Der Flachs wird in dem obern Thurgau meistentheils in das Brachfeld gepflanzt. Der Hampf oder Risten liebt mehr ganz eigne und besondre Äcker, welche auch überaus stark müssen gedünget werden. Der Dung, der auf einen Viertel Morgen Hampffeld nothwendig ist, beträgt beynahе ebenso viel, als auf 2 Morgen Ackerfeld genugsam gehalten wird, so daß das Ackerfeld diesen Aufwand des Dungs in die Hampffelder zu seinem nicht geringen Nachtheil verspüren kann, der aber durch den vielfältigen Nutzen, welchen er verursacht, leicht ersetzt wird, denn so hoch als immer der zur Gespunnst gerüstete Hampf und Flachs denjenigen zu stehen kommt, der die beynahе unzählbare Zurüstungen durch fröndliche Hände muß thun lassen, weil die Ausgaben an Geld, Wein oder Most und Brot in der Zusammenrechnung sich sehr hoch belaufen, so leicht und ring geschiehet die Zubereitung von demjenigen, der selbige durch sein Hausgefind kann bewerkstelligen lassen. Ein Hausvater verschaffet dardurch den seinigen den ganzen Winter durch Verdienst, der Verkauf der reinen oder gehehelten Risten und Flachs erwirbet ihm ein ansehnlich Stück Geld und die gemeinere und schlechtere Risten und Flachs oder der so geheißene Hampf- und Flachstudder bringt ihm und seiner Haus-

haltung beynah alle Gattung Kleider, Tisch- und Bettplunder und der gar grobe und kurze Abgang wird demnach zu Seilen, Stricken und andern, bei dem Gütergewerb nothwendigen Sachen verarbeitet.

Was denn die Waldungen in der Landschaft Thurgau betrifft, so hat es mit denselben beynah die gleiche Beschaffenheit, wie in vielen andern einheimischen und entfernten Ländern. Unsre Vorfahren, da sie so viele und erstaunlich große Holz und Waldungen vor sich sahen, waren noch vor 100 Jahren beglaubt, weder sie noch ihre Nachkommende in den spätesten Zeiten werden jemals an diesem köstlichen Schatz Mangel haben können. Wie so gering wurde in den damaligen Zeiten Holz und Holzboden geachtet. Ueberfluß macht Verachtung und Verachtung eines Guts bringt in weniger Zeit unerseßlichen Schaden; blinde oder gar unvernünftige Überlegung der Elteren bringen den Kindern unwiederbringlichen Nachtheil mit sich. Viel 100 Morgen Waldungen wurden damals ohne Bereuung, ohne Vorsicht ausgestodet und aus fruchtbarem Holzboden schlechtes Ackerfeld, noch schlechtere Wiesen und Rebberge angelegt. Die schönste Holzungen von vielen Jaucherten wurden um ein schnödes Geld verkauft, zu Rollen verbrennt und aufer das Land gesendt; auf den Bergen, wo noch das meiste Holz von allen Arten sollte zu finden sein, sind die Holzungen größtentheils verödet, sehr selten findet man noch eine ausgewachsne Stuch, oder ein ander zu Bauholz dienendes Stück in erforderlicher Höhe und Dicke. Entweder sind große Plätze unbeholzet oder doch nur mit jungem und schlechtem Holz bewachsen, welches zu nichts anderm als zur Feurung bei dem Herd dienlich ist. Der schöne Mettendorfer Berg, an welchem die Dorfschaften Hüttlingen und Mettendorf über 4000 Morgen Grund besitzen, der vor 80 Jahren noch über und über mit nutzbarstem Holz von allen Gattungen, die man nur wünschte, bewachsen ware, ist ein merkwürdiges Beispiel von der üblen Haushaltung und Denckungsart der Alten und auch zum Theil noch vieler jetzt lebender. Sie

haben anstatt die Waldung für ihre Nachkommende zu schonen, selbige mit Anlegung neuer Weinberge, väterlich bedacht, deren wegen aber der Herr der Natur jährlich neue Wunderwerk thun sollte, um solch Getränk gesund und angenehm zu machen. Welch ein unsinniges Erwarten! Weinselden, welches ein sehr volkreicher Flecken ist, in welchem viele Handwerker sich aufhalten, die mit Feuer arbeiten, empfindet den Holzmangel dormal am stärksten, theils aus obigen angeführten Ursachen, theils weil der außerordentlich wüthende Windsturm in dem Jahr 1739 seinem Gemeindeholz einen solchen Schaden zugefüget, der auch in fünfzig Jahren noch nicht völlig ersetzt sein wird. Doch ist nicht zu leugnen, daß nicht einiche Herrschaften und Gemeinden noch so ziemlich reichlich sowol mit Brenn- als Bauholz versorget seien. Der Herr von Breiten-Landenberg auf Salenstein, die Edle Zollikoffer in dem Hard und Kasteln, die Herrschaften Sonnenberg, Herderen und zum Theil das sog. Tannegger Amt, haben dermal an diesem unentbehrlichen Schatz noch einen schönen und sehr schätzbaren Vorrath, der, wenn er weislich zusammen gehalten wird, auf viele Jahre zur Nothdurft hinlänglich sein sollte.

An guten für Menschen und Vieh nützlichen Brünnen und Wasserquellen empfindet das Land keinen Mangel, indem selbige in einem bergichten Land nothwendig aller Orten müssen gefunden werden; doch siehet man nicht in allen Dorfschaften laufende Brünnen, weil die Quellen zu entfernt, bisweilen auch zu tief liegen, als daß sie ohne große Kosten, besonders wo das Holz zu Teuchlen gebracht, könnten herzugeleitet werden. Diese Unbequemlichkeit wird denn aller Orten durch gute Sod- oder Ziehbrünnen beynahe wieder ersetzt.

Ich könnte diesem 1. Hauptstück der natürlichen Geschichte der Landgrafschaft Thurgau alhier ein Ende machen, wenn ich nicht zu dem Beschluß desselben noch etwas wenig von dem Gewild oder Jagdbarkeit anzubringen dienlich erachtete.

Die in diesem Land befindliche Gewild bestehen meistens in Hasen, Füchsen und Dächsen; das Hochgewild als Hirschen, Schweine zc. sind theils durch die viele privilegirte Jäger, als auch durch die unzählbaren Buschkläpfer gänzlich ausgerottet, nur ein Rech ist in den thurgauischen Waldungen ein seltenes Gewild, wird als zum Wunder etwann eines aufgeföhrtet, so sammeln sich beynahe alle vornehme und niedrige Jäger von einichen Stunden her zusammen, um alle ihre Jägerlist und Geschicklichkeit anzuwenden, den ferneren Aufenthall solcher Gewilden und ihre kömftige Vermehrung zu hintertreiben. Dies wäre die eine Gattung des thurgauischen Gewilds. Die andre ist das Geflügel. Unter demselben machen die Lerchen die größte Anzahl aus. Diese werden vor und nach der Herbstzeit, grad nach Untergang der Sonnen zu vielen dußenden auf einen Fang in Garne aufgefangen, nachdem sie vorher von 20 und mehr Personen nach dem Bezirk der Felder, die alle an einer Schnur gehen auf etwann 100 Schritt vor den Garnen zusammen getrieben worden da dann, wenn der rechte Zeitpunkt vorhanden, ein solcher Lerchenfang für viele eine angenehme Augenweid und Zeitvertreib ist. Die Wild- oder Rebhühner werden in den Thälern und Ebenen in dem Augst und Herbstmonat hin und wieder in nicht geringer Anzahl gleichfalls in den Garnen gefangen, die übrigen Vögel, Streichvögel, sind die Schnepfen, in dem Herbst, auch wenn sie in dem ersten Frühling den Widerstrich nemen. In der Nachbarschaft der Flüße, Teiche zc. findet man kleine Wasserschnepfen, Sandläufer zc. Zur Winterszeit braucht es oft keine gar große Kunst, vielerlei Arten von See-Enten besonders in der Thaur und derselben Giesen zu schießen. Dies ist dann der Gewinnst, welchen die edle Jägerzumst dieser Landschaft mit unaussprechlicher Mühe, Arbeit und Schweiß suchet, darbei sie, ob sie gleich öfters leer ausgeht, ein unaussprechliches Vergnügen empfindet, da indessen andre gedenken: O, edler Lohn für meine Mühe. — Der thurgauische Jäger kann sich also auf eine reiche

Ausbeut sehr wenige Rechnung machen; wenn die Jagdlust selbst ihm keine Mühe nicht ersetzt, so wird er öfter mit mißvergnügten Gemüth, müden Leib und leeren Weidsack nach Haus ziehen.

2. Hauptstück: Von der Handlung und Commercien der Landgrafschaft.

Die Handelschaft ist unstreitig das sicherste Mittel einen Staat zu bereichern, und seinen Einwohneren Verdienst und Ueberfluß zu verschaffen. Bei der jetzigen Verfassung von Europa ist selbige einem jeden Land beynahe unentbehrlich worden; fast alle Länder, kleine und große Staaten, einzelne Herrschaften sowol als Freistände wenden seit einem Jahrhundert alle Geschicklichkeit, Fleiß und Sorgfalt an, um die weitere Ausbreitung derselben zu befördern. Wohl gesinnte Regenten, denen die Wohlfahrt ihrer untergebenen theur ist, lassen von Zeit zu Zeit die heilsamsten und nuzlichsten Verordnungen ergehen, um dieselbige ihren Unterthanen leicht und ersprieslich zu machen. Man siehet auch gar bald den gewaltig großen Unterschied zwischen einem Land, wo die Handlung blühet, und einem andern, welches diese fruchtbahre Quell des Reichthums entweder gar nichts achtet oder es noch nicht so weit hat bringen können, einen Abfluß dieser Quell in seinen Schoos zu leiten. Denn es ist nicht zu läugnen, daß die Einwohner eines Landes, die mit der Handelschaft annoch unbekannt sind, selbige aber an sich ziehen und bei sich beherbergen wollen, in dem Anfang sehr viele, ja öfter unübersteigliche Hindernißen vor sich finden; doch ein unablässlicher Fleiß, ein steifer Vorsatz, wie auch der nöthige Vorschub der Regenten kann nach und nach einen großen Theil dieser Hindernißen wegschaffen, und die Schwierigkeiten, welche sich der Ausführung widersetzen, sehr verringern. Alle diese Vortheile, welche die Handelschaft mit sich bringt und alle die Hindernißen, welche selbiger nachtheilig sein können, sind von den Einwohneren dieser Landschaft vernünftig und wol eingesehen worden. Fleiß

und ein unermüdeter Vorsatz aber haben selbige in den Stand gesetzt, die meisten Hindernisse zu überwinden und sie an einigen Orten in einen recht beträchtlichen Flor zu bringen, und warum hätten die Einwohner des Thurgaus nicht hier zu willig Hand geben sollen? Sie besitzen Vortheil, deren kein einziges Land auferst ihrem, zur Erleichterung der in- und ausländischen Handlung genießet. Sie werden durch oberkeitliche Verordnungen auf keine Weis eingeschränkt, vielmehr sind ihnen dieselbe vortheilhaft und behülflich. Sie sind aller Ein- und Ausfuhr-Zöllen, bei allen Waaren, sie mögen Namen haben, was für sie wollen, völlig befreit. Dieses ist ein überaus wichtiger Vortheil zur Erleichterung der Handlung, ein sehr mächtiger Bewegungsgrund, sie von Tag zu Tag weiter auszubreiten. Ich habe mich öfters verwundert, daß dieser beynahe unerhörte Vortheil, die Befreiung von allen Ein- und Ausfuhr-Zöllen bei rauhen sowol, als verarbeiteten Waaren, nicht in den vorigen Zeiten mehrere auswertige herbei gelodet, als geschehen ist, um in diesem Land die Handelschaft zu treiben und dieser wichtigen Vortheile zu genießen. Dann ehe dem wäre dies ein leichtes gewesen, da es dermal schwerer, ja beynahe unmöglich wird, weil die hohen regierende Stände der Landgrafschaft vor einigen Jahren auf dem Synodikat 1746 gut gefunden haben, könpftig hin keinem Frömden mehr das Landrecht zu ertheilen.

Es bestehet aber die Handelschaft dieses Lands theils in Lebensmitteln, theils aber in anderen zur Kommllichkeit dienenden Sachen. Zu der ersteren Gattung rechne ich die Ausführung des Weins, Mosts und gedörrten Obstes. Ich habe in dem erstern Hauptstück gezeiget, daß an den meisten Orten ein beträchtlicher, wie wol seiner Güte halben sehr verschiedener Weinwachs seie. Die Menge des Weins, der in einem mittelmäßig guten Jahrgang wächst, ist viel größer, als daß sie von den Einwohnern selbst könnte verbraucht werden. Der Überfluß wird also an die Frömden, die an diesem Getränk Mangel haben,

verkauft, wozu denn auch die Landgrafschaft eine überaus vortheilhafte Lage hat. Der mittägige Theil und was auf linker Seite der Thaur liegt, überläßt seine Wein den Appenzellern, Toggenburgern und den Unterthanen der fürstlichen Abtei St. Gallen. Diese kommen mit ganzen Schaaren von Saum-Roßen an, um auf den Herrschaften und Klöstern zc. den Wein einzukaufen und dies größtentheil alten, selten aber neuen Wein und in ihr Land führen. Jedes dieser Pferde ist mit zwei Regelen beladen, deren eine ungefährdt 45 Maß haltet, so daß eine solche Pferdladung etwan 3 Eimer ausmacht. Es gehet selten ein Tag dahin im ganzen Jahr, an welchem man nicht in Frauensfeld eine große Anzahl solcher Saumpferden durchgehen sehen sollte. Nur der Winter, wenn die Straßen in den Gebirgen durch häufigen Schnee unbrauchbar werden, macht hierin eine Ausnahme. Doch geschiehet es auch öfter, daß solche Züge von Saumpferden nur durch das Land marschiren und in dem äußeren Amt des Zürichgebiets, in den Dorfschaften Trüllikon, Benken, Rudolfingen, Marthalen, Ahwiesen zc. ihre Ladung abholen, denn daselbst wächst ein überaus guter, feuriger, doch sehr anmuthiger rother Wein, der in guten und trochnen Jahrgängen selbst dem Burgunder Wein nicht nachzusetzen ist, auch öfter für selbigen verkauft wird. Indessen hat die Stadt Frauensfeld allezeit von solchen Saumpferden, sie mögen ihre Ladungen in oder außert dem Land hernehmen, einen nicht geringen Nutzen und starken Bruggenzoll zu beziehen.

Die Städte und Dorfschaften, welche an dem Unter- und Bodensee liegen, deßgleichen die in selbigem Gauw stehende Klöster haben sehr gute Gelegenheit, ihre überflüssige Wein an die Schwaben zu verhandeln. Man findet daselbst einiche Handelsleute, welche beständig 3—4 und mehr 100 Fuder Wein zum Verkauf liegen haben, welche in das Reich und auf den Lindauer Markt verführet werden. Weil aber diese Seewein wegen der Weinberge größtentheils nachtheiliger Lage und wegen der Schwere

des Bodens nicht von der besten und dauerhaftesten Gattung sind, so wissen die Weinhändler durch einen Zusatz eines besseren Landweins die Natur des Seeweins zu verbessern; ein in der Handelschaft erlaubtes und unschädliches Mittel, durch welches weder dem Käufer noch der Gesundheit ein Nachtheil zugefügt wird. Wäre es aber nicht zu wünschen, daß es bei dieser unschuldigen Vermischung sein bewenden hätte? Allein einige haben die Verbesserungskunst so hoch getrieben, als es immer die Deutschen und Französischen Weinjuden gethan haben. Schädliche Neigung, den Gewinn auf das höchste zu bringen! Strafbare Niederträchtigkeit um seines Vortheils willen, eines andern Gesundheit wirklich in Gefahr zu setzen! doch will ich hierüber einen Vorhang ziehen. Dann muß man nur dies bemerken, daß sonst unanständige Künste dermal viel weniger im Schwang sind, als etwann ehedem geschehen sein mag, wozu das vor etwann 3 Jahren ergangene Kaiserliche und Bischöflich-Constanzische Verbott, frömde besonders Thurgauerweine in das Reich zu bringen, wie auch der Landvögtsche bezeigte Ernst solchen Unordnungen zu steuern, nicht wenig beigetragen haben mag; durch solches Verbott wurde 2 Jahr durch, aller Weinhandel mit dem teutschen Reich zu großem Nachtheil des Landes völlig gehindert. Es ist zwar dieses Verbott, dermalen da ich dies schreibe (1758) aufgehoben, doch mit dem ernstlichen Anhang, daß wenn sich jemand gelüsten lassen sollte; den Wein ferner zu fälschen, als dann auf eine sehr nachdrucksame Weis an seinem Gut und wenn immer möglich selbst an seinem Leib solle gestraft werden.

Der andre Landwein, besonders der so in dem Thaurthal wächst, wird in beträchtlicher Menge an den See und von dort bis durch das ganze Algeuro, ja bis auf Augsburg verführt, wie mir dann bekannt, daß von den Jahrgängen 46, 47, 52 und 53 sehr viele Fuder, nach diesen Landen sind abgegangen. Den allerstärksten Weinhandel treibt die Chartaus Sttingen. Sie selbst besizet überaus viele Reben, beziehet auch von allen in

ihren Gerichten liegenden Weinbergen, dero eine sehr große Menge ist, den Behenden. Wenn ein guter Wein wächst, wird von den Gerichts- und Klosterangehörigen, anstatt der zu entrichtenden Grundzinsen und Gölten Wein angenommen, so daß jährlich eine große Menge Wein in die Kellereien der Chartaus geliefert wird. Weil nun die Weinhändler daselbst viele Vortheil erhalten, die sie an anderen Orten nicht wol bekommen können, so wird dardurch in der übrigen Nachbarschaft zu nicht geringer Beschwerd der Weinhandel etwas schwer gemacht.

Es verschaffen auch der angenehme gesottene Most, weil er sehr lang haltbahr ist, auch ohne Nachtheil auf der Achz hin und wieder kann geführt werden, deßgleichen das dürre Obst, wie auch die gebrannte Wasser als Kirschchen-, Wein- und Birnengeist, nicht zu verachtende Mittel, beträchtliche Geldsummen in das Land zu bringen, indem alle diese Sachen in Überfluß habende an die Frömden entweder für baare Bezahlung überlassen, oder aber andre notwendige Lebensmittel dafür eingetauscht werden.

Doch die Handlung, welche mit der Leinwand getrieben wird, ist die aller beträchtlichste, diejenige, welche das meiste Geld in das Land bringt, dabei aber die wenigste Mühe verursacht. Die Gattung der Handlung wurde anfänglich von den Burgern der Stadt St. Gallen getrieben; sie waren bei dieser Fabrik so glücklich, daß alle Einwohner dieser Stadt durch selbige ihren reichlichen Unterhalt fogen. Die Bürgerschaft und der Magistrat vermehrten dardurch ihr Vermögen und Einkömste nicht wenig. Dies erregte bei ihnen die Begierd, sich nach und nach den Rechtsamen der Abtei zu entziehen, die Umstände derselben, wie auch das Oberhaupt des teutschen Reichs und die von Zeit zu Zeit entstandene Irrungen und Zwistigkeiten zwischen den teutschen Kaiserern und dem Stuhl zu Rom gaben ihnen vielfältige Gelegenheit, ihre Absichten zu erreichen und eine zu rechter Zeit theils bei den Kaisern selbst, theils bei ihrer Kanzlei angebrachte Summ Geld, verschafte ihnen endlich die völlige Unabhängigkeit nach

deren sie strebten. Mit ungütigen Augen sahen zwar die Äbte zum öfteren, den blühenden Wachsthum dieser ihr ehemals gehorsamen und unterwürfigen Stadt an. Es fehlte ihnen nicht an geneigtem Willen, diesen Wachsthum und zunehmenden Reichtum und Gewalt zu hintertreiben. Sie vermeinten, daß wenn sie den Ort, also ehemals des heil. Gallus Zell gestanden, verließen und an einen anderen und bessern auch in der Erbschaft dieses Heiligen gelegnen Ort ihre Wohnung aufschlagen würden, so könnten sie dadurch dieser vermeinten undankbaren und widerspenigen Tochter alle Nahrung entziehen, sie in kurzer Zeit so demüthig machen, daß sie von selbst kommen und ihren alten Vater um Verzeihung, Schutz und Gnad anflehen müßte. Allein weit gefehlt, keine von allen diesen schmeichelhaften Erwartungen trafe ein, die Zeit, die den Klöstern ehemals so günstige Zeit, war verfloßen. Die Zeit der Wiedergeltung war in dem 14. und 15. Jahrhundert obhanden; denn gleich wie das 11., 12. und 13. Jahrhundert den Klöstern überaus günstig gewesen, da es ihnen in diesen Zeiten ein leichtes geworden, Land und Leut an sich zu bringen und über weitläufige Länder zu herrschen, so kam bald darauf ein anderer Zeitpunkt, der aber seine Veranlassung schon in dem vorigen hatte, in welchem viele Städte und Herrschaften sich dem Regiment der Klöster konnten entziehen und entweder in neue oder in vorige Unabhängigkeit gelangen. Die übermäßige Neigung und Betäubung sich zu Gottshausleuten zu machen, hatte ihre Endschafft erreicht. Das neue Kloster wurde zwar für die Söhne des heil. Gallus in Roschach erbauet, allein seine Gründung geschah an keinem gesegneten Tag. Es wurde zerstörret; die Zerstörret wurden zwar von den Schutzorten gezüchtigt, doch nur mit Maße. Die Stadt St. Gallen wurde in kurzer Zeit noch mehr, als Sie gewesen war, ihre Handelschafft mit der Leinwand breitete sich in entfehrnte Länder aus. Lange Zeit war Sie in dem einzigen Besiß derselben, sie mußte Ihren Gewünst mit niemand theilen. Endlich sahe Sie Sich doch, wie

wol mit Unwillen genöthiget, einen Theil derselben ihrer Schwester dem Land Appenzell zu überlassen, ja einiche ihrer eignen Kinder und Bürger entzogen ihr einen schönen Zweig dieses fruchtbahren Baums und verpflanzten selbigen in das benachbahrte Thurgau nach Hauptweil und Bischofszell und von dort nach Arbon, Rorschach und anderen Orten und dies ist der Ursprung der so eintraglichen Leinwandfabrik in hiesigen Gegenden.

Diese Leinwandhandlung kann ohne viele Mühe, wie ich schon berührt habe, verrichtet werden. Der Kaufmann, der damit Handlung treibt, hat mit selbiger sehr wenig Geschäft. Mit der Fabrik selbst beladet er sich gar nicht auf diejenige Weis, wie es die meisten Handelsleute und Fabrikanten in andern Städten und Ländern gewohnt sind und zum Theil thun müssen. Der Kaufmann darf nur die Leinwand besichtigen und bleichen lassen, einballieren, versenden und in seine Bücher eintragen, so sind beynabe alle Geschäft verrichtet. Er schafft die rauhen Materialien nicht an, er überlaßt dies andern. Es geht damit folgender Gestalt zu: Die Bauren, wenn Sie den Flachß zur Gespunst vollkommen zugerichtet, verkaufen selbigen an die Spinnerin. Diese verarbeitet selbigen, je nach seiner Beschaffenheit, zu reinem oder grobem Garn und überlaßt dann selbiges gespunnen an den Weber. Dieser siedet das Garn ab, laßt es spulen und zettlen und verwebet es. Die gewobne Leinwand wird alsdann von dem Weber an den Kaufmann oder Leinwandhändler verkauft, der, nachdem selbige ihre gesetzte Zeit auf der Bleiche ausgehalten, sie, wohin er sie nöthig findet, versenden kann.

Diese Fabrik und Handlung bringet sehr vielen Haushaltungen ehrlichen Verdienst und Unterhalt. Der Bauer hat durch die Gespunst für sich und alle die feinige über den Winter Arbeit, die Mannspersonen ergreifen in den kurzen Wintertagen ebensowol als die Weibspersonen die Spindel, sie sind beglaubt, sie haben sich dieser Arbeit nicht zu beschämen. Sie behaupten, es seie allezeit besser, eine, sollte es auch eine abschätzige Arbeit

sein, zu übernehmen, als den ganzen Tag in unnützem und schändlichem Müßiggang zu verschwenden. „Kein Schladen Handwerk ist so schwer als müßig gehen“ (sagt Haller). Möchte sich nur diese lobenswürdige Unschuld auf alle übrige Handlungen ausbreiten! Die kleinen Kinder übernehmen den Abgang oder Kuder zu spinnen, an welchem kein Schaden geschehen kann. Doch aber dem gemeinen Mann zu seiner täglichen Kleidung dienet. Die Weberkunst bringt auch mit ihren Zubereitungen ganzen Haushaltungen Arbeit und Brod, obgleich mit selbiger nicht so viele Personen beschäftigt sein dürfen als mit dem Spinnen. Wenn dann der Winter dahin gefloßen, wenn die Zeit und Geschäfte den Bauersmann auf das Feld rufen, so wird diese Leinwandbeschäftigung nicht mehr so hurtig, noch von so vielen Händen betrieben, als in dem Winter geschehen, obgleich dennoch viele Personen sind, die das ganze Jahr hindurch einig und allein mit solchem Gewerbe beschäftigt sind.

Die in der Landgrafschaft gepflanzte und verarbeitete Leinwand wird nach Teutschland, Frankreich und Italien in großer Menge versendt. Aus Italien wird ein Theil nach Spanien und von dort gar nach der neuen Welt gebracht. Zudem selbige unter dem Namen St. Galler Leinwand aller Orten berühmt ist und in ihrer Zärte, Schönheit und Stärke der so sehr berühmten holländischen oder schlesischen Leinwand im geringsten nicht nachzusetzen, vielmehr öfter vorzuziehen ist. Verschiedene Familien von Bischofszell, Arbon und Gottlieben haben sich durch diesen Handel einen großen Reichthum erworben. Einige aus ihnen haben sich in den vornemsten Handelsstädten der Kron Frankreich als zu Lion, Marseille, Roan &c. nach der der Eidgenossenschaft zugestandenen Freiheit niedergelassen, allwo sie auch das Recht besitzen, ihre eigene Syndis und Consuln zu haben; wenigstens halten sie dajelbst ihre Factors, um diese schöne Waare desto leichter nach anderen Ländern zu versenden. Sie können auch selbige viel leichter abstoßen als die St. Galler Kaufleut,

indem selbige ihrer Oberkeit verschiedene beträchtliche Zölle zu entrichten schuldig sind, welche sie dann auf die Waare selbst legen und also den Preis zu erhöhen gezwungen sind. Von allen diesen Fabrik-, Ausfahrt- und anderen Abgaben und Zöllen sind die thurgauische Handelsleute befreit, welches für sie im Gegenhalt deren von St. Gallen ein nicht geringer Vortheil ist, auch vielleicht die Ursach sein mag, daß die Edle Familie von Gonzenbach auf ihrer Herrschaft bei Hauptweil Bleichenen errichtet und die Handlung zu treiben, in dem Thurgau viel vortheilhafter als in ihrer Vaterstadt befindet. Zu diesem Leinwandgewebe kommt noch der Kölch, welcher auch aus Flachß gewoben wird. Hierbei können die Thurgäuer nicht weniger als bei dem ersteren ihren sinn- und erfundungsreiches Naturel in der schönen Weberkunst an den Tag legen. Sie arbeiten mancherlei Gattungen dieses Kölch, der vornemlich zu Ueberziehung der Betten gebraucht wird, schlechte und feine. Von beiden Gattungen wird der größte Theil außer das Land, besonders auf die Zürcher Märkt versendet und dadurch nicht wenig Geld in das Land gezogen.

Die Einwohner dieser Landschaft treiben nebst angeführten noch eine andre Gattung Handelschaft. Sie ist zwar so beträchtlich nicht als die letztere, dennoch verschaffet sie gleichwol einen schönen Nutzen und viel guten Unterhalt. Diese besteht in den Fischen, welche durch das ganze Jahr in großer Menge gefangen und zum Theil in das Land, theils auch auswerts zum Verkauf gebracht werden. Der Untersee von Mammern herauf bis nach Gottlieben enthalt eine unererschöpfliche Quell eines niemals versiegenden Reichthums von Fischen. Die Abtei Reichenau spricht die Oberherrschaft über den größten Theil dieses See an. Sie behauptet auch und dies ohne Widerspruch das oberste Eigenthumsrecht über den Fischfang; doch erlaubet sie an denjenigen Orten, wo die Fischenzen zu keinen Erblehen errichtet worden, Ihren Herrschaftsangehörigen zu Steckbohrn, Berlingen, Ermatingen in dem See ohne Unterschied zu fischen. Für diese wich-

tige Freiheit dürfen sie nur ihre Namen in das See- und Fischer-Buch der Abtei eintragen lassen, eine sehr geringe Erkenntlichkeit abtragen und angeloben Sich den gemachten Fischerordnungen zu unterziehen, auch sich an den Sonn- und Feiertagen der katholischen Kirche des Fischens zu enthalten. Dieser Freiheit bedienen sich vornemlich die Einwohner des Fleckens Ermatingen, weil selbiger sehr volkreich, wenig Ackerfeld, wol aber starken Weinwachs hat. Weil es daselbst einem jungen Menschen nicht allzeit leicht wird, sich bei einem Gewerbe hervorzuthun, welchen sich seine Nachbarn, gleichsam ausschließungsweis schon zugeeignet haben, so verursacht dies, daß viele junge Leute, bis sie etwas einträgliches vor sich finden, das Fischerhandwerk treiben. Sie erwerben sich dabei eine ehrliche, öfters reichliche Unterhaltung. Sie dürfen auch bei dieser Beschäftigung um keinen großen Saß bekümmert sein. Haben sie ein mit Segel und Zugehörd ausgerüstet Fischerschifflein, einiche Garn, Reüschchen und Angelschnüre, so haben sie so viel, als Sie zu ihrer Handthierung bedürfen. Die Fische von allen Gattungen verkaufen sie theils an andre Einwohner ihrer Dorfschaften, welche dann selbige in dem ganzen Land herumtragen und die Herrschaften, Wirthe und Klöster damit versorgen. Täglich wird eine Menge nach Frauenfeld, woselbst der Zusammenfluß Frönder und Einheimischer wegen der landvögtschen und landgerichtlichen Regierung öfters sehr stark ist, ja nicht selten gar bis Winterthur gebracht, theils aber führen die Fischer ihre Waar nach Schaffhausen, alwo sie durch das ganze Jahr in einem hohen Preis kann zu Geld gemacht werden.

In der Gegend von Gottlieben und Ermatingen werden in dem Winter- und Christmonat die sog. Gangfische gefangen, die man nur bei Nachtzeit und in Beeren fängt. Mit Weihnacht gehet dieser Fischfang zu End. Diese Gattung Fische wird für überaus niedlich gehalten. Es werden selbige bei dem Feuer gebraten oder auch in dem Rauch, doch nur leicht, gedörret, eingesalzen, in kleine hölzerne Fäßlein lageweis gelegt, so daß zwischen

jede Lage Lorbeerblätter und Gewürze gestreut werden, wodurch denn dieser Fischen natürlich guter Geschmack noch mehr soll erhöht werden. Diese also eingemachte Gangfische werden, weil sie in einem sehr guten Ruf stehen, in nicht geringer Menge nach Deutschland, der Schweiz und bis in Frankreich versandt und mit über großem Gewinn verkauft. Es kommt also diesen Fischern das beynahe allgemeine Vorurtheil, daß diejenige Speisen und Getränke, welche aus der Ferne zu uns kommen, und um desswillen in einem hohen Werth stehen, viel niedlicher seien, als diejenige, welche wir in der Nähe und in Überfluß haben, sehr wohl zu statten. Dann hier zu Land wird von vielen, die doch Kenner niedlicher¹⁾ Speisen sein wollen, aus diesen Gangfischen nicht gar vieles gemacht; vielleicht aus eben dem Grund, weil man seine Landsgaben gemeiniglich verachtet. Dann öfters muß man einem anderen zu gefallen, etwas wider seine eigne Natur und bessere Einsicht rühmen oder schelten, in burgerlichen und sittlichen Sachen ist dies gemein und in Sachen, die die sinnliche Empfindung oder den Geschmack berühren, geschieht es auch öfter. Man schämet sich bei der unverderbten Natur zu bleiben, man will seine Gesundheit in Gefahr setzen, weil es ein anderer thut; man glaubt sich vornehm und von einem recht guten Geschmack, wenn man die Natur verkehren und aus bitter süß, aus süß aber bitter machen kann. Doch bei diesen Vorurtheilen, welche die Welt regieren, verlehren die Fischer und andre, so mit Einmarrirung derselben beschäftigt sind gar nichts, es würde ihnen vielmehr empfindlich fallen, wenn sich diese Vorurtheile verlehren sollten. Die Welt will betrogen sein! Eine Wahrheit, die den Stolz der Menschheit demüthigen sollte, aber ganzen Gesellschaften und einzelnen Personen vielfältig vortheilhaft ist.

¹⁾ d. h. delikater.

(Beschluß folgt.)



Frösche stillen als Frohndienst.

Der freundliche Leser aus der Stadt ist wohl auch schon an einem warmen Sommerabend müde von seinem Tagemarsch auf einem Dorfe eingekehrt, um daselbst zu nächtigen. Kaum war es dunkel geworden, so verstummte der Lärm auf der Straße; bald zogen sich die Wirthsleute allmählig in ihre Schlafstellen zurück, und auch der Gast begab sich nach ländlicher Sitte diesmal früh zu Bette. Alles menschliche Treiben war zur Ruhe gekommen, und Stille herrschte draußen; nur der Strahl der Brunnenröhre plätscherte noch und hätte den müden Wanderer leicht eingelullt, wenn nicht — plötzlich ein skandalöses Konzert seinen Anfang genommen hätte.

Krax! krax! erscholl staccato die Stimme des Dirigenten.

Krax! krax! krax! krax! erwiederten drei bis vier einzelne Stimmen zum Zeichen, daß die Instrumente gestimmt und die Kehlen bereit seien.

Und nun fiel auf einmal der ganze Chorus von Fröschen mit tausend Stimmen, aber eintöniger Melodie und einförmigem Rhythmus ein; nur ab und zu krächzte dazwischen aus heiserer Kehle ein Krötenton.

Einem griechischen Dichter klang dieser Chor wie:

brekekəkex, koax koax! brekekəkex, koax koax!

Einem römischen:

quamvis sint sub aqua, sub aqua maledicere tentant.

Einem Franzosen, dessen Nation manchen König vom Throne getrieben, tönt dieser Chor höhnisch:

Le roi s'en va s'en va s'en va s'en va; le roi s'en va sen va s'en va.

Am Oberrhein interpretiert der Kinderreim diesen Chor so:

Mutter, schau doch raus, u u!

Ist der Langbein drauß, u u?

Ist er drauß, so bist es du,

Krißt er mich dazu, u u!

Der Gast aus der Stadt aber, der müde von seiner Wanderung daliegt, mit aufgeregten Nerven, welche ihn so wie so nicht schlafen lassen würden, kann wegen dieses tödtlichen Gesangs bis Mitternacht die Augen nicht schließen; er zählt alle Glockenschläge und sperrt jeden Ruf des Nachtwächters; ihm sind Hundegebell und Rachenmiauen wahre Erholungen von dem schrecklich langweiligen Gequacke.

Die Landleute hingegen sind längst eingeschlafen, müde von des Tages Arbeit, zu der sie schon am frühen Morgen sich erhoben hatten. Ihnen ist der Froschgesang nicht störend, denn sie sind von Jugend auf dran gewöhnt. Unheimlich ist es ihnen vielmehr, wenn er nicht ertönt:

Wie still isch alles! Wie verborgen isch,
 Was Lobe heißt, im Schoß der Mitternacht,
 Uf Stroß und Feld! Es tönt kei Menschtritt;
 Es fahrt kei Wagen us der Ferni her;
 Kei Huusthür gahret, und kei Odem schnuift.
 Und nid emol e Möhli (Fröschen) rüeft im Bach!
 's lit alles hinderm Umhang iez und schloft!
 Drum wer kei Dorn im Gwiße hät,
 Der brucht zum Schlofen au kei Lied;
 Me wirt vom Schaffe selber müed,
 Und öbbe hämmer Schöchli gmacht:
 Dum gebis Gott e gueti Nacht!

Frösche sind den Landleuten vielfach willkommenene Wetterpropheten. „Wenn die Frösche im Frühling gegen Abend quaken und schreien, so verkündigen sie warmes und fruchtbares Wetter. Liegt der Froschlaich im Frühjahr im tiefen Wasser, so folgt ein trockner, warmer Sommer; liegt er aber nahe am Ufer, so kommt ein nasser Sommer. So lange die Frösche vor Bollbrecht (26. Februar) quaken und reigen, müssen sie nach Bollbrecht sitzen und schweigen. Oder soviel Tage vor Mariä Verkündigung (25. März) die Frösche quaken, so viele Wochen darnach müssen sie schweigen. Je wärmer der Abend, desto mehr quaken die Frösche. Der Oktobermonat macht den Fröschen das Maul zu, und der Oktobersaft macht es den Weibern auf.“

Und so wird es denn immer gewesen sein, daß Leuten, die des Landbaues müßig giengen, der Froschgesang zuwider war, wie dem feinfühlenden Walthar von der Vogelweide, der die Lieder volksmäßiger Dichter mit dem Froschgesang verglich:

die tuont sam die frösche in eime sê,
den ir schrîen alsô wol behaget,
daz diu nahtegal dâ von verzaget,
sô si gerne sunge mê.

oder dem Dichter des Froschmeufeler, welcher Versuche macht, den Unfengsang wiederzugeben:

etlich die unterleß (?) auch hingen
in See und siengen an zu sîngen.
Zu guter Stund sîng Alt und Junk:
Concordia klunkerlekunk!
Dazu quakten im nassen Gras
etlich den untersatzten Basß,
riefen, das hat gethan gar gedisch (nârrisch),
loachs wreke ufi febechß,
riller triller fulo tulunk:
des beklaget sich Alt und Junk.

Während der Frosch den einen Symbol des Frühlings ist und die Hoffnung auf einen ewigen Frühling im künftigen Leben verkörpert (*vere novo remeat sub brumam rana sepulta; mortuus in vitam sic redit alter homo*), ist er andern Sinnbild bubenhaften rohen Verehmens (setz' den Frosch auf goldnen Stuhl, er hüpfet doch wieder in den Pfuhl!) — — —

Als nach griechischem Mythos die Göttin Latona vor der Juno floh, rastete sie an einem See in Lycien, um sich und ihre Kinder (Apollo und Diana) mit einem Trunke zu laben; allein die Bauern dieser Gegend verwehrten es ihr, indem sie sich wie Frösche benahmen, die den Morast aufrührten und so das Wasser trübten; dieselben wurden denn auch zur Strafe von der zürnenden Göttin in Frösche verwandelt, wie Ovid in den Verwandlungen 6,340 berichtet.

Die Frösche mit ihrem Gequacke sind auch das Sinnbild des rohen bubenhaften Spottes:

daz bezeichnenet ze wære
 die tumben spottâre,
 die mit unnuzeme chôse (Geschwätz)
 gottes hulde virliesent,
 die snaterent den âbent unde den morgen,
 also der froske in deme horewe (Tümpel).

In der Offenbarung Joh. 16,13 werden unreine Geister, welche aus dem Munde des Satans hervorgehen, mit Fröschen verglichen, weil diese Thiere im Schlamm und unreinen Wasser leben und jede edlere Stimme übertäuben. Wo daher Heiliges in Wort oder That vorgenommen wird, kann Froschgequacke nicht geduldet werden. Als der Apostel von Senlis, der hl. Kieul (Regulus) am Ende des ersten Jahrhunderts, der den Galliern das Evangelium verkünden wollte, dieses wegen des großen Andranges von Menschen in einem Gebäude nicht thun konnte, ließ er die Kanzel ins Freie tragen. Aber die Frösche, die im nahen See quakten, hinderten ihn an der Rede, und die Zuhörer konnten seine Worte nicht deutlich vernehmen. Da befahl er den Fröschen zu schweigen, und seit der Zeit leben zwar noch viele Frösche in jenem See, aber alle sind stumm (nullam earum vocalem esse assueverunt). Die Frösche (d. h. die unreinen bösen Geister) verstummten; aber die Menschen fiengen an, Christum zu bekennen. Marul. lib. 3. c. 4. Daher wird St. Kieul mit Fröschen um sich her abgebildet. Eine ähnliche Bedeutung mag eine märkische Sage haben. In dem Mariensee neben dem Kloster Chorin in der Mark lebte eine Menge Frösche; die störten durch ihr Geschrei die Mönche in ihrer Andacht. Allein auf das brünstige Gebet der Brüder machte Gott die Thiere stumm, und sie sind es bis auf den heutigen Tag geblieben. Kuhn, märkische Sagen S. 207. Eine ähnliche Tradition vom Weißenstädter Weiher enthält Schöppners Sagenbuch der bairischen Lande 1,179. Wieder anders wendet sich eine brandenburgische Sage aus der Altmark. In der

Umgegend des Dorfes Schwante, eine Meile von Oranienburg, sind alle Frösche stumm. Als nämlich einmal der Gutsbesitzer Nedern schwer erkrankt war und durch das Schreien der Frösche in seiner Ruhe gestört ward, sprach ein Zauberer seine Zauberformel über dieselben aus, worauf sie für immer verstummt. Tenme, Volksfagen der Altmark. S. 112.

Nach einer alten Ueberlieferung kann man die Frösche stillen, wenn man bei einbrechendem Dunkel eine mit brennendem Licht versehene Laterne ans Ufer des Teichs oder Sees stellt, in welchem dieselben ihren Chorgefang halten. Geoponica lib. XIII, c. 18.

Aus dem Mittelalter aber sind noch andere Ueberlieferungen vorhanden, denen zufolge es herkömmlich war, daß leibeigene Bauern die Pflicht hatten, eine bestimmte Nacht im Jahre, oder wann der Herr im Dorfe übernachtete, oder seine Vermählung feierte, oder seine Gemahlin im Kindbette lag, das Wasser im Teich mit Ruthen zu schlagen, auf daß die Frösche schwiegen. Das hieß *le silence des grenouilles*, die Frösche stillen. Diese Art Frohndienste hat Jacob Grimm in seinen *Rechtsalterthümern* S. 355 fg. für das nördliche Frankreich, für Lothringen, Trier und die Wetterau durch folgende Belege nachgewiesen. *Il y avoit à Roubaix, près de Lille, une ferme et seigneurie appartenant au prince de Soubise, où les sujets étoient obligés de venir un jour de l'année faire la moue (la grimace), le visage tourné vers les fenêtres du château et de battre les fossés pour empêcher les bruits des grenouilles.* Dicht vor dem gutherrlichen Schloß im Dorfe Larou bei Manzig im Herzogthum Oberlothringen lag ein tiefer Sumpf, den die armen Leute (d. h. die Leibeigenen) in der Hochzeitnacht des Fürsten peitschen mußten, damit die Frösche nicht quakten. Im Anfange des 16. Jahrhunderts, als sich der Herzog Anton der Gute von Lothringen mit Renata von Bourbon vermählte, wurde ihnen dieser herkömmliche Dienst erlassen. Er herrschte auch in dem

quod est risu dignum, in imponendo silentium ranis) folgern darf.

Diesen Zeugnissen Jacob Grimms füge ich noch zwei andere bei, das eine aus der Picardie, das andere aus der Saargegend. Art. 18 de la Coutume de Drucat: Item, et a ledit droit que, quant il couche et pernote en son chastiau (château) dudit lieu, tous les subgiez (sujets) dudit lieu de Drucat sont tenus battre l'ieaue (l'eau), estans auprez dudit chastiau, pour empeschier que les raines ou grenouilles ne lui faicent noise, sur peine et amende à chacun subgiet. Bouthors, Coutume locale d'Amiens 1,484. Man liest auch ein weiteres Beispiel im Congrès scientifique de Douay 1836, p. 568. Aus dem Weisthum von Bülkingen 1422 in der Saargegend: Vnd geburt myner frauwen der graffinne zu Folkelingen zu ligen, so sollent sie die vrosche sweigen, das sie min frauwe nit wecken. Jacob Grimms Weisthümer 2,10.

Bisher hatte man von dieser Art Frohndienste nur Zeugnisse und Belege aus Nordfrankreich, Lothringen und Hessen. Es ist mir gelungen, auch einige aus Allemannien, zumal aus unserm Thurgau, aufzufinden, die ich hier mittheilen will.

Der Fröschezins von Hertten. Nahe bei der Thur, nicht weit von Ellikon, auf Zürcher Boden, hart an der Grenze des Thurgaus, liegt das Dorf Hertten. Diese Ortschaft, welche früher nur in vier Bauerngütern bestanden haben soll, gehörte nebst der nördlich davon gelegenen Burg zum Kloster Ittingen und mußte an dasselbe Zehnten und Grundzinse entrichten. Die Burg Hertten¹⁾ stand auf einem kleinen Hügel und war im Süden

¹⁾ Hier folgen einige Regesten der Burg Hertten:

1233, 19. Dez. erhielt Euphemia von Hertten von Bischof Heinrich I. von Konstanz die Erlaubnis, in den Wälden bei Töß eine Kapelle und ein Schwesternhaus zu gründen, woraus das Nonnen-

durch ein tiefes Tobel natürlich befestigt, während auf den andern Seiten künstliche Gräben aufgeworfen waren.

Von diesen letztern heißt der in östlicher Richtung gelegene noch heutzutage Hirschengraben und ist im alten Zustande verblieben; die andern hingegen sind bei der Anlegung von Weinbergen und einer Straße verschüttet worden und verrathen sich nur noch durch wohl bemerkbare Einsenkung des Bodens. Bei der Arbeit des Nebenversenkens stoßen die Landleute zuweilen auf altes Gemäuer. Auf der Westseite dieses Burgstalls befand sich ein Teich, der sehr vielen Fröschen zum Aufenthalt diente. Dieser ist zwar ebenfalls verschwunden; jedoch beweisen ein tief gelegener sumpfiger Platz und eine von demselben in das Bächlein mündende hölzerne Wasserleitungsröhre (Teuchel) hinlänglich, daß der Teich einst an der bezeichneten Stelle vorhanden war.

Auf dieser Burg Hertten wohnte vor Zeiten ein Edelfräulein; die konnte nicht schlafen, weil die Frösche im Teiche bei Nacht einen abscheulichen Lärm verführten. Damit sie nun fürderhin

Kloster entstand. Nüscher, Gotteshäuser der Schweiz 1, 254. 267. Stumpf, Chronik S. 106. a.

1268, 5. Jan. Ritter Albert von Hertten gedenkt eine Kreuzfahrt nach dem h. Lande zu machen und verkauft dem Kloster Magdenau seinen Dinghof in Hertten mit der Burg (cum castro) und aller Zubehörde. Meersburger Archiv in Frauenfeld, Loc. Steckborn.

1268, 15. Juni. Ida von Wepikon übergibt den Kirchensatz zu Neunforn an die Frauen von Töß per fratrem H. de Hertten, procuratorem earundem. Staatsarch. Zürich, Töß.

1342. Gelfrat von Schaffhausen urkundet, daß vor Walthar, seinem geschworenen Ammann zu Neunforn, Frau Anna, Walthers des Kellers sel. Wittwe, dem Bruder Konrad von Hertten, Schaffner des Gotteshauses Töß, einen Weingarten auf Allenwinden verkauft habe. Ebendas.

1344, 11. April. Gelfrat von Schaffhausen, Vogt und Richter zu Neunforn, unter der Linde Gericht haltend, fertigt den Verkauf eines Weingartens Hupoltstal an den Schaffner von Töß, Konrad von Hertten. Ebendas.

nicht mehr in der Ruhe gestört würde, befahl sie den Besitzern ihrer Höfe, abwechselnd des Nachts die Frösche des Teiches zu verscheuchen oder zu schwaigen. Mit der Zeit aber wurden die guten Leute von Herten dieser lästigen Nachtarbeit überdrüssig, und sie vermochten es auszuwirken, daß nachmals die Bewohner des Schlosses eigens für dieselbe einen Wächter oder Scheucher bestellten, wogegen die Lehenbauern selbst eine jährliche Abgabe, die man scherzweise den Fröschezins nannte, fortan dafür entrichteten. Auch als die Burg später nicht mehr bewohnt ward, und das Burgstall in den Besitz des Karthäuserklosters Ittingen gelangt war, zahlten die Hofleute diesen Fröschezins regelrecht an das Kloster, bis sie sich in neuerer Zeit von dieser Abgabe wie von den andern löskauften. (Mittheil. des Gymnasialsten Mr. Beringer v. Ellikon).

Das Froschlehen auf der Reichenau. „Dieses stammt aus den Zeiten, wo das Kloster Reichenau zu seinen vielen Fast- und Festtagen als Fischbehälter mehrere Weier halten mußte. Ein solcher Teich oder Weiher befand sich ganz nahe beim Kloster. Nun war vor Zeiten diese Abtei einem großen Fürstenhofe ähnlich, wo täglich hohe Herrschaften eintrafen und wieder abgiengen, oft kehrten selbst die deutschen Herrscher und ihre Gesandten oder die päpstlichen Legaten zum Besuche ein. Im Teiche war es sehr lebhaft; die Frösche quakten und quakten, unbekümmert ob Kaiser, Könige, Fürsten und Legaten da waren oder nicht. Um nun den hohen Gästen einen ruhigen Schlaf zu gönnen, wurde daher ein Lehen errichtet und dem Lehenmann gegen Verleihung von Haus und Garten aufgetragen, bei Besuchen und so oft das Kloster es verlange, den Quakern zur Herstellung der Ruhe mit einer langen Stange auf die Köpfe zu schlagen. Diesem Auftrage mußte der Lehensträger zufolge Leheneides und Briefes entsprechen. Das Lehen selbst bestand bis auf die neueste Zeit. Der Inhaber des Froschlehens hatte das Gut Rosenstauden mit Umgebung (auf der nördlichen Seite der Insel unweit vom

Kloster an der Hauptstraße) zum Genuß. Nach Aufhebung des Klosters ward das Lehen in eine jährliche Abgabe von 6 Gulden umgewandelt und die Last zuletzt im Jahre 1830 abgelöst. Jetzt besitzt Herr Melchior Honjell, Bürgermeister von Reichenau, das Hofgut Rosenstauden als Eigenthum“. (Fr. K. G. Staiger, die Insel Reichenau mit ihrer ehem. berühmten Reichs-Abtei. Konstanz 1874. S. 61. 62).

Dieses Froschlehen erwähnt auch die Zimmerische Chronik aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts: „Es haben nicht allein die großen Krieg und Vechden die Reichenaw in solch Verderben gebracht, sonder auch das mercklich Übelhausen und der groß überichwenglich Bracht, so bei den Epten, auch gemeinlich bei den Wüinchen allen gewest; damit sein die herrlichen Güter und königliche Gogaben üppiglich und ohne Noth verschwendt und verthon worden, auch das fürnem Goghaus in Grund gericht. Das geben nit ain klaine Anzaigung die Froschlehen, also genent, da sondere Mair und Leut darauf bestellt, die auch ihre Lehengüter darum besessen; die haben den Fröschen wehren sollen und verhindern, daß die gaisstlichen Vätter vor dem Ketischen (d. h. Quaken) schlafen kunden, ain Luxus, der auch dem Helio-gabalo, Xerxi, Lucullo und andern Bracht Hansen und verwenten Leuten zu vergleichen. Mögt aber einer sagen: Wie kann man den Fröschen das Ketischen verbieten, oder wie mag doch ein sollichs abgestellt werden? Do haben unsere Vordern geantwort, es kund ain Thor ein so ungeruempte Fragen thon, daß zehen Weisen ihm die nit verantworten wissen“. (Zimmerische Chronik her. v. K. A. Barack. Bd. 1. Tübing. 1869 S. 153).

Der Fröschebaxen zu Bichelsee. „Bis auf die neueste Zeit bezahlten die Einwohner des kleinen Dorfes Bichelsee an das Kloster Fischingen den Fröschebaxen. Diese Abgabe soll folgenden Ursprung gehabt haben. Wann nämlich die müßigen Burgherrn des eintönigen Gesanges der Frösche im nahen See befreit sein wollten, so boten sie ihre Bauern zur Froschjagd auf.

Von diesem Frohndienst kauften sich aber die Lehenbauern los, indem jede Haushaltung fortan jährlich einen Bagen bezahlte, welcher später beim Uebergang des herrschaftlichen Besizthums dem Kloster Fischingen zukam“. (Gust. Schwab, die Schweiz in ihren Ritterburgen und Bergschlössern. Bd. 2. Thur 1830. S. 310).

Eine ähnliche Sage soll auch zu Wylen am Wald neben dem See erzählt werden.

Es mögen noch andere dergleichen Ueberlieferungen, von denen ich keine Kenntniß habe, im Thurgau umgehen. Schon die wenigen, die hier mitgetheilt sind, tragen denselben Charakter wie die von Jacob Grimm u. a. aus Frankreich und Nordwestdeutschland veröffentlichten: sie fassen das Fröschestillen als Frohndienst auf, der seinen Ursprung in sträflicher Hoffart oder luxuriösem Muthwillen der herrschenden Klasse gehabt habe, etwa wie solche von jeher in Asien vorgekommen sind, „wo dienende Hände den weichlichen Gebieter auf Sänften tragen, ihm Sonnenschirme vorhalten, kühlende Luft zufächeln oder Fliegen wehren müssen, wo Lieder und Tänze der Slavinnen seiner Ueppigkeit fröhnen“²⁾. Dieser Auffassung gibt bereits die Zimmerische Chronik kräftigen Ausdruck, und sie steigerte sich im Laufe der neuern Zeit, je mehr vom Leben des Mittelalters der Inhalt verschwand und nur die leblose Hülle in Formen und Formeln übrig blieb. So geißelte denn, bei Ausbruch der französischen Revolution am 4. August 1789, ein Abgeordneter aus der Niederbretagne (Le Guen de Kerengal) in der Nationalversammlung zu Versailles den Unfug, daß der Gutsherr seine Bauern nöthigen könne, zur Nachtzeit die Teiche zu peitschen, damit die Frösche ihre wollüstigen Herrschaften nicht im Schlafe störten: *qu'on nous apporte ces titres qui obligent les hommes à passer les nuits à battre les étangs pour empêcher les grenouilles de troubler le sommeil de leurs voluptueux seigneurs!* (Moniteur, Réimpression Nr. 33 Vol. 1,280.)

²⁾ Jacob Grimm, deutsche Rechtsalterthümer S. 355.

Eben diese Rechtstitel, welche den Herren nicht zu Gebote standen, fehlten wohl auch meistens den Bauern, welche zum Beweise ihrer Klagen die Sagen davon festhielten. In der Ueberlieferung von Bichelsee ist verdächtig, daß dieselbe von der Grausamkeit ihrer Herren so scheußliche, in der Geschichte Allemanniens fast unerhörte Beispiele, wie das *jus primae noctis* und das Recht, den Bauern den Leib aufzuschlagen und sich im warmen Fleische zu wärmen, erzählend häuft, wie schon Mörkoser argwöhnisch bemerkt hat. Selbst wo jener Frohndienst in Rechtsquellen auftritt, scheint er doch nur als sagenhafte Ueberlieferung fortzuleben, ohne daß er wirklich geleistet worden wäre, und auch in viel älterer Zeit wird derselbe kaum ernstlich gemeint gewesen sein. Es ist wohl mehr ein symbolischer Ausdruck zur Anerkennung des Herrenrechts über den Leibeigenen, der willenlos seinem Gebieter zu gehorchen hatte.

Jener Ansicht, wornach dieser Frohndienst des Fröschestillens gewöhnlich als empörender und unnöthiger Uebermuth der Herren aufgefaßt wird, könnte man entgegen halten, daß die Klöster, der Fastenspeise wegen, gleichsam gezwungen waren, Froschteiche zu unterhalten, wie sie Fischteiche unterhielten, und daß selbst die Öffnungen den Dienst des Fröscheschweigens nur verlangten, bei besonderen Anlässen, wo die Herrschaft Fremde bewirthete, nicht für gewöhnlich. Indessen ist mir nicht bekannt, wann die Sitte des Genusses der Frösche in deutschen Landen aufgekommen ist. Als Thatsache scheint man annehmen zu dürfen, daß dieselbe ziemlich früh bei den Romanen in der Fastenküche zur Herrschaft gelangt ist, wie denn die Franzosen diese Thiere seit langer Zeit als *Fricassée*, als *Grenouilles en cerises*, als *Potage* und *Ragoût* genossen haben. Die erste Erwähnung in Deutschland finde ich zuerst im 17. Jahrhundert in Joh. Rud. Camerarii *Memorabilia medicinae*. Cent. IX. Aug. Trebocc. 1628. Art. 27: *de ranarum edulium electione, praeparatione, coctione*. In Deutschland legte man einen Esel vor diesen

Thieren, und der Abscheu gab sich schon in den Mythen kund, in denen dieselben wie andere Amphibien unter keineswegs schmeichelhaften Vorstellungen auftreten.

Wie dem übrigens auch sei, die Tradition des Fröschestillens in der Frohne ist noch nicht genugsam aufgeklärt und bedarf weiterer Nachforschungen. Mit dem „Uebermuth“ und dem „Muthwillen“ wird der Ursprung derselben freilich noch lange nicht deutlich, und diejenigen, welche das Mittelalter mit dergleichen Argumenten immer wieder als Popanz der Grausamkeit und Inhumanität hinstellen, darf man hier mit Recht an die Barbarei unserer Zeit erinnern, welche den Fröschen die hintern Schenkel bei lebendigem Leibe abhackt und die verstümmelten Thiere erbarmungslos zu langer Marter wieder in's Wasser wirft.

Frauenfeld, im März 1883.

Johannes Meyer.

Thurgauer Chronik des Jahres 1882.

Laut der jüngsten eidgenössischen Volkszählung betrug die Zahl der am 1. Dezember 1880 ortsanwesenden Bevölkerung des Kantons Thurgau 99.556, die Zahl der Wohnbevölkerung 99.285; Gemeindebürger waren 45.762, Schweizer anderer Gemeinden 46.350, Ausländer 7.444, Katholiken 27.122, Protestanten 71.825, Israeliten 120, anderer Confessionen 489, Wohnhäuser 17.841, Haushaltungen 21.767. Der Kanton Thurgau umfaßt ein Gesamtareal von 988.0 km², wovon 835,6 = 84,6 % produktives und 152,4 km² oder 15,4 % unproduktives Land sind. Demnach kommen auf einen km² des Gesamtareals 101 und des produktiven Landes 119 Bewohner.

Die Zahl der Geburten, Todesfälle und Trauungen des Jahres 1881 war im Kanton folgende:

Geburten	1.491 männliche,	1.435 weibliche,	zusammen	2.926,
Todesfälle	1.140 männliche,	1.073 weibliche,	„	2.213,
Trauungen	„	700.

Die Staatsrechnung von 1881 weist auf:

an Einnahmen	Frš.	1.709.972, 19 Rp.
an Ausgaben	"	1.699.550, 01 "

Mehreinnahmen	"	10.422, 18 "
-------------------------	---	--------------

Staatsvermögen vom 31. Dezbr. 1881: Frš. 11.795.525, 85 Rp.

Die Staatssteuer von 1881 wurde im Anfaße von $1\frac{1}{2}$ ‰ bezogen.

Die Staatsrechnung weist u. a. folgende erheblichere Posten auf:

A. Einnahmen.

Waldertrag	Frš.	104.216.
Salzregal	"	56.572.
Staatssteuer	"	423.323.
Wirthschaftsabgaben	"	43.968.
Handänderungsgebühren	"	105.489.
Siegeltaxen	"	15.210.
Stempeltaxen	"	20.530.
Militärwesen	"	189.507.

B. Ausgaben.

Forstwesen	Frš.	47.127.
Bau- und Straßenwesen	"	216.362.
Militärwesen	"	179.082.
Erziehungswesen	"	256.588.
Pensionen	"	26.429.

Zahl der Wirthschaften 1231.

Primarschulkreise 185, Primarschulen 128 ungetheilte, 54 getheilte. Bestand der Primarschulfondationen Frš. 5.528.516, 05 Rp. Vermögensanlagen sämtlicher Schulgemeinden Frš. 203.313, 70 Rp., ordentliche Staatsbeiträge an die Primarschulen Frš. 32.135. Obligatorische Fortbildungsschulen 141, Sekundarschulen 23 mit 693 Schülern. Zahl der Seminarzöglinge 66; der Dienstprüfung für Primarlehrer unterzogen sich im Frühjahr 1882 24 Candidaten und 3 Candidatinnen.

Vergabungen im Jahre 1881:

für kirchliche Zwecke	Frš.	17.943,
für das Unterrichts- und Erziehungswesen.	"	38.593,
für Armen- und Unterstützungszwecke	"	61.811,
für anderweitige gemeinnützige Zwecke	"	3.425

Zusammen Frš. 121.772.

Januar.

1. Professor Konr. Keller in Zürich, ein Thurgauer, wird, zum Theil im Auftrage der geographisch-kommerziellen Gesellschaft in St. Gallen, eine wissenschaftliche Reise an die Gestade des Rothen Meeres antreten.

4. Das Amtsblatt erscheint zum ersten Mal in lateinischer Druckschrift (Antiqua).

6. In der Thurbadeanstalt in Bischofszell soll eine künstliche Fischzucht eingrichtet werden.

7. In der Neujahrswocbe wurde in der Nähe von Mazingen ein Flug von über 100 Staaren beobachtet.

8. Der Begräbnisverein Frauenfeld beschließt, sein Vermögen von ca. 3000 Frs. an die Municipalgemeinde abzutreten, welche die Funktionen des Vereins seit 1. Jan. übernommen hat. Das Komite der Gesellschaft wird gleichzeitig beauftragt, die Frage der Gründung eines Instituts für Unterstützung bei Sterbefällen zu prüfen und bei späterer Gelegenheit hierüber Bericht zu erstatten.

10. wird in Schönholzersweilen Lehrer Heinr. Debrunner beerdigt, der schon 1879 sein 50jähriges Dienstjubiläum feierte und während 42 Jahren ununterbrochen in genannter Gemeinde gewirkt hatte.

15. Die kath. Kirchengemeinde Tobel wählt nach heftigem Wahlkampfe den dortigen Kaplan, Vikar Schoch von Sirmach, zu ihrem Pfarrer.

18. Sitzung der Kriminalkammer. Dieselbe behandelt neun Fälle, darunter Diebstahl, Fälschung, Veruntreuung, Nothzuchtsversuch, Erpressung.

20. fand in Frauenfeld, auf Veranstaltung des Departements der innern und volkswirthschaftlichen Angelegenheiten, eine Konferenz zur Besprechung der Betheiligung des Kts. Thurgau an der schweiz. Landesausstellung statt. An derselben nahmen Abgeordnete des Regierungsrathes und der Vorstände des kantonalen landwirthschaftlichen Vereins und des Handels- und Gewerbe-Vereins Theil. Die letzteren werden eingeladen, die einleitenden Schritte zu berathen, und der Regierungsrath ersucht, zwei kantonale Kommissäre, einen für die Landwirthschaft und einen für die Industrie, zu ernennen.

21. Delegierten-Versammlung von 19 thurg. Gesangvereinen in Weinfelden. Es wird der vom Zentralkomite vorgelegte Ent-

wurf eines Fest- und Wettgesang-Reglements berathen und beschlossen: 1. die kantonalen Gesangsfeste sind künftighin auf $1\frac{1}{2}$ Tage auszudehnen; 2. die numerische Beschränkung der Wettgesänge fällt weg, und die Wettgesänge werden nach den Leistungen in 4 Gruppen eingetheilt. Gleichzeitig wird auch der Inhalt des nächsten Festheftes bestimmt. Das Kantonaljängerfest für 1883 übernimmt Frauenfeld.

21. Laut dem vom Straßen- und Baudepartement dem Regierungsrath mitgetheilten Ergebnisse der Revision des Brandassuranzkatasters vom 31. Dezember 1881 beträgt die Gesamtassuranzsumme für 27.291 Gebäude 148.094.025 Frs., davon entfallen

auf Gebäude I. Cl.	Frs. 143.273.425,
auf Gebäude II. "	" 1.159.800,
auf Gebäude III. "	" 1.963.800,
auf Gebäude IV. "	" 1.697.000.

23. Die Rangordnung der thurg. Bezirke bezügl. der pädagogischen Rekrutenprüfungen von 1882 ist folgende: Dießenhofen 7,3; Frauenfeld 7,8; Kreuzlingen 8,6; Weinfelden 8,7; Arbon und Bischofszell 8,8; Steckborn 9; Münchweilen 9,52.

25. stirbt in St. Gallen im 88. Altersjahr die Wittwe des ehemal. Seminardirektors Wehrli.

27. Wegen Ueberhandnahme des Scharlachs sind in Dießenhofen seit acht Tagen sämtliche Schulen, mit Ausnahme der Sekundarschule, geschlossen.

31. Die Gesamtsumme der eingegangenen Liebesgaben für die thurg. Hagel- und Wasserbeschädigten beträgt Frs. 124,453, 67. Rp.

31. Witterung des Januars bedeckt, nebelig, trocken. Kein Schneefall. Die Pentaden der ersten Hälfte weisen Temperaturen von $1-4^{\circ}$ Wärme auf; vom 15. an blieben die Tagesmittel durchweg 2° unter den Normalwerthen.

Februar.

1. Auf die Kunde, daß in Folge niedrigen Wasserstandes des Rheins und Bodensees im sog. Turgi bei Steckborn, sowie am Hörnli bei Kreuzlingen, Spuren von Pfahlbau-Niederlassungen zu Tage getreten, versammeln sich die Komites der naturforschenden und historischen Gesellschaft des Kantons und be-

schließen, bei der Regierung die Konzession zu Nachgrabungen auf fragl. Gebieten nachzusuchen, die Ausgrabungen in Steckborn dem Gärtner Schenk in Stein a. R. zu übertragen, die Regierung um einen Beitrag an die bezügl. Kosten anzugehen und aus den beiderseitigen Vereinskassen Credite von je Frs. 50 zu bewilligen.

1. Der Werth der letztjährigen thurg. Tabakernte bezieht sich auf ca. Frs. 5500. 62 Bauern befaßten sich mit der Anpflanzung des Krautes.

4. Auf dem Wege zwischen Neufirch und Reuti wird ein Viehhändler von einem Manne überfallen, zu Boden geworfen und seiner Baarschaft von Frs. 4000 beraubt.

5. Der Handwerks-, Handels- und Gewerbe-Verein Oberthurgau faßt den Beschluß, an der schweiz. Landesausstellung sich mit einer Kollektivausstellung zu betheiligen.

5. Jahresversammlung des Sterbevereins Romanshorn. Derselbe zählt 404 Mitglieder und entrichtete im verflossenen Jahre an die Hinterlassenen von 10 verstorbenen Mitgliedern Frs. 3823, 05 Rp.

7. Kollaudation der Drathseilbrücke Bußnang-Weinfelden.

12. Der Untersee ist zugefroren.

12. Versammlung der thurg. Schützenvereine in der Kaserne Frauenfeld. Abnahme der Jahresrechnung. Die Zahl der kant. Sektionen ist von 20 auf 43, die Zahl der Mitglieder von 475 auf 1005 angewachsen. Als Festort für 1883 wird Weinfelden bestimmt. Im laufenden Jahre sollen Sektionswett-schießen unter Aufsicht und Leitung des kant. Vorstandes abgehalten werden. Ein Beitrag von 100 Frs. wird aus der Vereinskasse bewilligt und die Regierung um einen Beitrag eruchtet.

13. Zweite Sitzung der Pfahlbaukommission. Zwei Mitglieder referiren über die Ausgrabungen bezw. Nachforschungen in Steckborn und Kreuzlingen. Es werden mehrere Exemplare von Fundgegenständen, Steinbeile, Meißel, Geräthe von Knochen und Feuerstein, ein Kieferknochen des Biberns und des Torfschweins, Ueberreste von Geweben, von Brod zc. vorgelegt. In Kreuzlingen ist die Fundstätte zum Theil mit Eis bedeckt. Die an verschiedenen Orten aufgefundenen zahlreichen Fundstücke lassen aber auf eine sehr große Ausdehnung dieser Ansiedelung schließen. Die Versammlung beschließt, die Nachforschungen in Steckborn fortzusetzen und zur Aufbringung der finanziellen Mittel sich nochmals an die

Regierung zu wenden und eine Subscription unter den Freunden der vaterländischen Geschichte zu eröffnen.

15. Der 9. Jahresbericht des Aurißweiler „Unterstützungs-Vereins für Sterbefälle“ erweist eine Mitgliederzahl von 865; die Zahl der im Jahre 1881 abgeschlossenen Verträge beläuft sich auf 103. Der reine Vermögensbestand beträgt Frs. 12.117, 50 Rp.; die Vermächtnisse und Vergabungen beziffern sich auf Frs. 60.

18. Feuersbrunst in Neßlingen, Abends 7 Uhr; ein von drei Familien bewohntes Bauernhaus brennt vollständig nieder.

20. Neue Pfarrwahl in Tobel. Gewählt wird Pfarrer Oberholzer in Tänikon.

21. Wegen ausgebrochener Arbeiter-Unruhen in Steckborn wird die dortige Maschinenwerkstätte geschlossen.

25. Der Gewerbeverein Frauenfeld spricht sich gegen die Errichtung eines schweizerischen Gewerberathes aus.

26. Gymnastische Aufführung des Stadtturnvereins Frauenfeld.

27. Versammlung der neugewählten evangelischen Synode in Weinselden. Konstituierung der Synode. Zum Präsidenten wird ernannt Dr. Bachmann. Erneuerungswahl des evang. Kirchenrathes. Die bisherigen Mitglieder und Suppleanten werden als solche wieder bestätigt. Wahl des Abgeordneten für die Concordatsprüfung und seines Stellvertreters (Def. Nepli und Def. Künzler). Genehmigung des Budgets für die evang. Synode und den evang. Kirchenrath für 1882 und 1883. Vorlage der Rechnungen der kantonalen kirchlichen Fonds und der Kassa des Kirchenrathes von 1878, 1879 und 1880. Pfarrer Wirth berichtet über den Stand der Lehrmittelfrage. Das Kinderlehrbuch, mit dessen Redaktion 1880 Pfr. Christinger beauftragt wurde, ist der Vollendung nahe, das Lehrbuch für den Präparandenunterricht im Entwurfe fertig. Revision der §§ 34, 10 und 17 der Kirchenordnung vom Jahre 1872, bezw. neue, mit dem Unterrichtsgesetz vom Jahre 1875 in Einklang stehende Normierung des Alters der Kinder für den Eintritt in die Kinderlehre, den Präparanden- und Konfirmationsunterricht.

28. Der Sterbeverein Müllheim zählt über 300 Mitglieder und ist dadurch in den Stand gesetzt, bei einem Todesfall gegen 300 Frs. an die Hinterlassenen auszubezahlen.

28. Die erste Hälfte des Februars war kalt, ruhig und vorherrschend bedeckt, die zweite warm, bewegt und zu Niederschlägen geneigt. Die Pentaden der ersten Monatshälfte lagen durchschnitt-

lich mehr als 2° unter den Normalwerthen, die der zweiten Hälfte überstiegen fast durchgängig die Mittelwerthe; am 16. 17. und 20. leichter Schnee.

März.

4. In Frauenfeld Versammlung zur Besprechung des Projekts einer Straßenverbindung Ergaten-Kurzdorf.

4. Bei Bischofszell wird ein in die Sitter gefallenes fünfjähriges Mädchen von J. Stark zum Schiff in Bischofszell mit lobenswerther Aufopferung gerettet.

5. Die Fundgegenstände der Pfahlbaustation Steeborn sind in Frauenfeld angelangt, um hier den Sammlungen der historischen und naturforschenden Gesellschaft einverleibt zu werden.

6. Vierte Sitzung der Pfahlbaukommission. Laut vorgelegtem Finanzausweis sind bis jetzt an Beiträgen von der Regierung, den beteiligten Vereinen, der gemeinnützigen Gesellschaft und von Privaten 908 Frs. 50 Rp. eingegangen. Es wird beschlossen, die bisherigen Fundstücke vorläufig im Hintergebäude der Kantonschule unterzubringen und die Kollektion sodann dem Staate zu übergeben. Die Ausbeute der Pfahlbaustationen soll noch eine Woche fortgesetzt werden.

6. u. 7. Sitzung des Großen Rathes. Die Prüfung des Berichtes und der Rechnung der Kantonalbank, sowie die Vorberathung eines dieses Institut betr. Gesetzentwurfes wird einer Kommission von 7 Mitgliedern übertragen. Die vom Regierungsrath beantragte Subvention von Frs. 2500 für die schweiz. Landesausstellung in Zürich wird bewilligt und die von ersterm getroffene Organisation der kantonalen Ausstellungskommission, die Erneuerung zweier kantonalen Ausstellungskommissäre, sowie die Bewilligung eines Kredites von Frs. 3000 für diese Zwecke werden gutgeheißen.

Die durch den niedrigen Wasserstand des Bodensees hervorgerufene Frage einer Ausbaggerung des alten Hafens in Romanshorn und der regierungsräthliche Antrag einer Creditbewilligung von Frs. 8000 für diese Zwecke werden an eine Kommission gewiesen. Genehmigung der Rechnungen der Zwangsarbeitsanstalt Kalchrain von 1879 und 80. Genehmigung des Rechenschaftsberichtes des Regierungsrath von 1880. Verlesung der regierungsräthlichen Botschaft zu der Petition von 324 Bürgern

des Kreises Fischingen um Theilung dieses Kreises bezw. Kreirung eines neuen Kreises; Ueberweisung der sämtlichen Akten an die Petitionskommission. Genehmigung der Rechnungen einer ganzen Anzahl kantonaler Anstalten nach dem Antrage der Budgetkommission.

7. Auf den Antrag des Regierungsrathes wird Vermehrung des kantonalen Polizeikorps in dem Sinne beschlossen, daß in Egnach und Müllheim je ein neuer Landjägerposten zu kreiren und die Wiederbesetzung des Postens in Ermatingen in Aussicht zu nehmen sei. Die Rechnung der Strafanstalt Tobel wird genehmigt, ebenso der Rechenschaftsbericht des Obergerichts. Rückfichtlich des Projektes der Erstellung einer Straßeneisenbahn von Frauenfeld nach Wyl erklärt sich der Rath geneigt, auf eine bestimmte Anzahl von Jahren und unter noch zu vereinbarenden Bedingungen die Anlage eines Bahngleises und den Betrieb einer Straßenbahn auf der Landstraße von Frauenfeld nach Wyl zu bewilligen und beauftragt den Reg.-Rath, unter Vorbehalt der Ratifikation des Großen Rathes und mit Festsetzung einiger Bedingungen, einen bezügl. Vertrag abzuschließen. Auf das Gesuch um eine Subvention wird zur Zeit nicht eingetreten. Der Reg.-Rath wird zur Bornahme von einigen Korrektionsarbeiten an der Murg und zur Gewährung der bezügl. Staatsbeiträge an deren Kosten ermächtigt. Die Berathung der revidierten bürgerlichen Prozeßordnung wird verschoben.

7. Abends ca. 1/27 Uhr wurde in Altnau ein am nordöstlichen Himmel in der Richtung von Südost nach Nordwest sich bewegendes Meteor beobachtet.

10. In Affeltrangen wird das Institut des Ortseschentes abgeschafft.

11. In Tannegg wird eine Stidmaschinenfabrik mit Dampftrieb eingerichtet.

12. Gestorben im Alter von 70 Jahren der durch sein bescheidenes aber erfolgreiches Wirken beliebte Pfarrer J. C. Hanhart in Mammern, geb. 12. Jan. 1812.

14. und 15. Schwurgerichtsverhandlungen.

16. wurde von der Dampfschiffahrtsgesellschaft für den Untersee und Rhein von Schaffhausen bis Büsingen eine Probefahrt mit elektrisch beleuchtetem Dampfschiffe erfolgreich vorgenommen.

17. Die thurg. Kantonalsbank hat im Jahre 1881 einen Reingewinn von Frs. 267,410, 8 Rp. oder — nach Abzug von

4 $\frac{1}{2}$ % Zinsen für das 3. Qt. einbezahlte staatliche Gründungskapital im Betrage von Frs. 2.300.000 — von Frs. 63.910, 08 Rp. erzielt. Der Reservefond der Kantonalbank hatte schon 1879 die statutarische Höhe von Frs. 300.000 erreicht. Von dem Gewinnsaldo von 1880 wurden 30.000 Frs. als Supplementär-Reservefonds angelegt, welchen der letztjährige Ertrag auf 90.000 Frs. circa zu erhöhen gestattet.

23. Heute beginnt die Dampfschiffahrtsgesellschaft auf dem Untersee und Rhein ihre durch Eis und niedrigen Wasserstand lange unterbrochenen Fahrten wieder.

25. Vormittags 1 $\frac{1}{2}$ 9 Uhr stirbt in Frauenfeld nach längerer schmerzvoller Krankheit der im Dienste der engern und weitem Heimat unermüdlich thätig gewesene Regierungsrath J. L. Sulzberger, geb. 1815.

26. Versammlung der Ortsgemeinde Frauenfeld. Die Rechnung für 1881 und das Budget für 1882 werden genehmigt. Erstere erzeigt

an Einnahmen	Fr.	34.905, 45
an Ausgaben	„	35.731, 05
Vermögensverminderung	„	825, 60

Der Voranschlag für 1882 sieht voraus

an Einnahmen	Fr.	32.400
an Ausgaben	„	34,600
Ueberschuß der Ausgaben	„	2.200

Den Ausfall der Rechnung von 1881 und denjenigen des Budgets pro 1882 betrachtet der Verwaltungsrath als durch die Vorschläge früherer Rechnungen gedeckt. In den budgetierten Ausgaben erscheint ein Kredit von Frs. 7000, der nach dem Berichte der Revisionskommission die Meinung hat, daß der Gemeinde freie Hand vorbehalten bleibe zu bestimmen, ob dieser Kredit für die projektierte Straße Ergaten-Ruzdorf oder für andere, noch nicht zur Ausführung gelangte Projekte verwendet werden solle.

26. Jahres-Versammlung der Schulgemeinde Frauenfeld. Genehmigung des Berichtes der Schulvorsteherchaft und der Rechnungen über die Schulfonds. Einstweilige Abweisung des Antrages der Schulvorsteherchaft betr. Anstellung einer 4. Lehrerin für die untern 3 Klassen der Primarschule.

26. Die Kirchgemeinde Arbon beschließt auf den Antrag der

Kirchenvorsteherschaft Veräußerung des alten und Erstellung eines neuen Armenhauses.

27. Der evang. Kirchenrath bestätigt in seiner konstituierenden Sitzung sein bisheriges Bureau, überträgt die Verwaltung der ihm unterstellten Fonds dem bisherigen Verwalter, bestätigt die Kommission für Prüfung der Fondszrechnungen in den bisherigen Mitgliedern und die bisherigen für die paritätische Administrativkommission zu ernennenden Mitglieder.

29. Sieben Schüler der VII. Gymn.-Klasse an der Kantonschule bestehen mit Erfolg die Maturitätsprüfung.

31. Die Witterung des März war Anfangs und gegen Ende windig und unbeständig, in der Mitte trocken und warm. Vom 1. bis 20. März überstieg die durchschnittliche Tages-Temperatur das Normalmittel um 3—5° und sank vom 21. bis 31. um 2° unter dasselbe herab. Das Maximum der Temperatur am 20. Mittags 1 Uhr betrug 18,1°, das Minimum am 4. Morgens 7 Uhr —1,7°.

April.

1. Das Gesuch zweier Fabrikbesitzer, die Arbeitszeit für 1—3 Monate täglich um 2 $\frac{1}{2}$ bis 3 Stunden zu verlängern, wird vom Reg.-Rathe dahin beantwortet, daß die tägliche Arbeitszeit nicht über 12 Stunden ausgedehnt werden dürfe.

3. und 4. Jahresprüfungen an der Kantonschule.

5. Aufnahmeprüfung der Neuangemeldeten. Die Schülerzahl der Kantonschule betrug während des Schuljahres 1881/82 im Maximum 203; von diesen besuchten 74 das Gymnasium, 129 die Industrieschule. Die Aufnahmeprüfung bestanden 53 Schüler, von denen 49 aufgenommen wurden. Das diesjährige Schulprogramm enthält eine Arbeit von Konrektor Grubenmann, betitelt: „Ein Beitrag zur Kenntnis des Bessemerprozesses“. Der Rektor und Konrektor der Anstalt werden vom Reg.-Rath für eine neue Amtsperiode von zwei Jahren bestätigt.

5. In Dießenhofen wurde Nachts ca. 10 Uhr ein in der Richtung von Nordwest nach Südost sich bewegendes Meteor beobachtet.

6. Vom 13. März bis 6. April fanden in Frauenfeld

die Wiederholungskurse der thurg. Landwehrebataillone Nr. 73, 74 und 75 statt.

10. Wettklettern in Reßweil.

11. und 12. In beiden Nächten starke Fröste. Sinken des Thermometers auf -6° bezw. -8° Celsius.

13. Nachts 1—3 $\frac{1}{2}$ Uhr brennt das Brauereigebäude des Gasthofs zur Sonne in Steckborn nieder.

13. Ein Streit zwischen der Gemeinde Wagenhausen und der Regierung von Schaffhausen über die Fischereigerechtigkeit im Rhein bei Wagenhausen wird nach Einsichtnahme der bezügl. Urkunden von dem Reg.=Rath des Kts. Schaffhausen in dem Sinne entschieden, daß das bestrittene Fischereirecht ein ausschließliches Privatrecht des Kantons Schaffhausen sei und davon der thurg. Regierung Kenntniß gegeben.

13. Eine in Sachen des Sommerfahrtenplans für die Linie Rorschach=Romanshorn im Bad Horn abgehaltene Versammlung von Industriellen und Gewerbetreibenden des Bezirkes Arbon bezeichnet zwei Delegierte, welche Namens der Versammlung beim schweiz. Bundesrath sich um Beibehaltung des Mittags Schnellzuges nach Romanshorn verwenden sollen.

15. Der landwirthschaftlich und gemeinnützige Verein Eschenz erwirbt ein Grundstück für Korbweidenkultur.

17. Der thurg. Kantonalbank wird vom Bundesrathe die Ausgabe von Banknoten im Betrage von 1 $\frac{1}{2}$ Millionen Frs. bewilligt.

18. In einfacher Weise wird der hundertjährige Gedenktag Fr. Fröbels in der Kleinkinderschule Frauenfeld begangen.

20. Dem D. Gehrer, Büchsenmacher in Frauenfeld, ist von der östereich. Regierung ein Patent auf Verbesserungen für Hinterladergewehre ertheilt worden.

23. Unter den 13 Kantoneu, welche dem Bundesrathe erschöpfende Angaben über den dermaligen Stand des Turnunterrichtes geliefert haben, nimmt der Thurgau, in welchem nur 7 $\frac{1}{2}$ Prozent der gesammten Schüler noch ohne Turnunterricht sind, den 5. Rang ein.

23. Fröbelfeier in Anwisweil. Vorführung des Kindergartens. Vortrag von Lehrer Keller über das Leben und Wirken Fr. Fröbels.

23. Die Gemeinde Arbon und verschiedene kant. Anstalten wurden von dem verstorbenen Em. Bodmer in St. Gallen mit Vermächtnissen im Betrage von über ca. 30.000 Frs. bedacht.

25. Ein vom 16. bis 25. April unter Leitung der Musikdirektoren Uttenhofer von Zürich und Gaugler in Kreuzlingen an letzterem Orte abgehaltener Gesangdirektorenkurs wird mit einer öffentlichen Aufführung in der Turnhalle des Seminars abgeschlossen.

26. Die Gesamtsumme der bis zum heutigen eingegangenen Liebesgaben für die Hagel- und Wasserbeschädigten beträgt Frs. 126,336. 97 Rp.

28. In Münsterlingen stirbt Reg.-Sekretär Chr. Schümperlin, Verfasser des Taschenkalenders für schweizerische Wehrmänner, geb. 6. April 1826.

30. Fröbelfeier, veranstaltet durch den volkswirthschaftlichen Verein des Bezirks Arbon. Vortrag von Pfarrer Huber in Reßweil über das Leben und Wirken Fröbels.

30. Der in Zürich verstorbene J. J. Kappeler, Müller von Frauenfeld, hat zu Gunsten des Kantonsospitals Münsterlingen 5000 Frs. vergabt.

31. Die Witterung des Aprils war äußerst veränderlich; Reif, Thau, Regen, Schnee, Kiesel und Hagel wechselten miteinander. Temperatur-Minimum den 12. —7,5° C., Maximum den 22. 22° C. Die mittlere Monatstemperatur mit 8,06° C. blieb dem normalen Mittel gegenüber um 1° im Rückstande. Am 15., Abends 7 Uhr, Gewitter mit Hagelschlag.

Maï.

1. Nach der vom eidgenössischen statistischen Bureau veröffentlichten Uebersicht der überseeischen Auswanderung von Schweizerbürgern im Jahre 1881 sind in diesem Jahr aus dem Kanton Thurgau im Ganzen 271 Kantons- und niedergelassene Schweizerbürger (2,94 ‰ der schweizerbürgerlichen Bevölkerung) nach überseeischen Ländern ausgewandert (1880: 131, 1879: 78, 1878: 54). Als Reiseziel hatten sich von diesen Auswanderern 250 Nordamerika, 7 Mittel- und 6 Süd-Amerika, 2 Asien und 1 Afrika ausersehen, und von 5 blieb das Reiseziel unbekannt. Von denselben waren 222 Erwachsene (145 männlichen und 77 weiblichen Geschlechtes) und 49 Kinder.

1. Eröffnung der Telephonstation auf dem Rollen (Hosenruch).

5. und 6. Eine nationalrätliche Kommission besichtigt die Korrektionsarbeiten an der Murg und Thur.

6. Die Seelsorge für die kath. Sträflinge in Tobel wird auf 1. Juni dem Pfarrer Oberholzer daselbst übertragen.

11. J. Hui von Wagenhausen wurde zum Oberingenieur der schweiz. Centralbahn ernannt.

12. In Steckborn werden blühende Trauben an einer Hausrebe beobachtet.

12. Dem Alois Uttinger, welcher sich bei einem Feuerausbruche in Unteropfikon durch entschlossenes und umsichtiges Handeln rühmlich hervorgethan, wurde vom Reg.-Rathe als Zeichen der Anerkennung hierfür eine Prämie von 15 Frs. verabsolgt.

13. und 14. Frostnächte. Sinken des Thermometers auf -40° C. In den Weinbergen dies- und jenseit der Thur wird mit Erfolg geräuchert.

14. Katholische Synodalwahlen in sämtlichen Kirchgemeinden des Kantons.

16. Von heute an werden in Frauenfeld wieder die telegraphischen Witterungsbülletins jeden Abend um halb 4 Uhr durch Anschlag bekannt gemacht.

18. Von allen Seiten schlimme Berichte über die verheerenden Wirkungen der Frostnacht vom 17./18. Außerordentlichen Schaden litten insbesondere die Weinberge. Die fast in allen Theilen des Kantons vorgenommenen Räucherungen erwiesen sich in Folge der zu niedrigen Temperatur größtentheils erfolglos.

21. Hauptversammlung des Offiziersvereins der VII. Division in Arbon. Eröffnung durch den Präsidenten Oberstlt. Hungerbühler. Rückblick auf den letztjährigen Truppenzusammenzug. Vortrag von Genie-Hauptmann W. Dürler über die türkischen Vertheidigungs- und die russischen Angriffs-Arbeiten vor Plewna. Vorweisung von 2 bezügl. Modellen. Bemerkungen über den Verlauf des vorjährigen Truppenzusammenzuges von Oberst-Divisionär Wögelin.

23. Abends kantonnirt das Infanterie-Recrutenbataillon von St. Gallen auf dem Nollen.

24. Fortsetzung des Marsches nach Weinselden. Gefechtsübungen. Abends Kantonnement in Hofenruet.

25. Rückkehr der Mannschaft nach St. Gallen.

24. bis 27. wurde in Kalchrain ein Futterbaukurs für jüngere Landwirthe unter Leitung von Dr. Stebler in Zürich und Verwalter Büchi in Kalchrain abgehalten.

28. VI. Turnfest des Bodenseeturnvereins in Kreuzlingen.

29. Otto Luch, Lehrer an der Kantonschule, hat seine Entlassung eingegeben, um als Ingenieur in den Dienst einer Brückenbauunternehmung in Frankfurt zu treten.

29. Delegierten-Versammlung der thurg. Schützenvereine in Weinfelden. In Ausführung eines Beschlusses vom 12. Februar werden die diesjährigen Sektionswettschießen auf 3. September angesetzt und die theilnehmenden Sektionen auf die Orte Amriswil, Weinfelden und Frauenfeld vertheilt.

29. Bezirksgesangsfest in Affeltrangen mit zahlreicher Theiligung und gelungenem Erfolg.

29. VI. Produktion des thurg. Cäcilienvereins in der kath. Kirche in Frauenfeld unter Leitung vom Domchordirektor Stehle von St. Gallen.

30. Abhaltung eines Jugendfestes in Affeltrangen.

30. und 31. Ordentliche Sitzung des Großen Rathes. Eröffnung durch den abtretenden Präsidenten Dr. Bachmann. Dem Andenken des seit der letzten Sitzung verstorbenen Reg.=Raths Sulzberger wird die gebührende Anerkennung gezollt. Neukonstituierung der Behörde. Als Präsident wird gewählt Ständerath Scherb, als Vizepräsident Nationalrath Häberlin. Als Sekretäre werden die bisherigen bestätigt. Wahl des Präsidenten und Vizepräsidenten des Reg.=Rathes. Es gehen aus derselben hervor als Präsident Haffter, als Vizepräsident Deucher. Als Präsident des Obergerichtes wird Altwegg bestätigt. Dem Gesuche des evang. Kirchenrathes um Genehmigung des Beschlusses betr. die Abänderung der Paragraphe 10, 17 und 34 der Kirchenordnung wird entsprochen.

Der Jahresbericht und die Rechnung der Kantonalbank von 1881 werden genehmigt. Bezüglich der Verwendung des Reingewinnes von Frs. 75.075, 95 Rp. wird in Uebereinstimmung mit der Bankvorsteherchaft beschlossen: Es seien 15.075 Frs. 95 Rp. auf neue Rechnung vorzutragen und 60.000 Frs. dem Reservefonds einzuverleiben.

Niederlegung einer Kommission zur Prüfung eines Gesetzesentwurfes betr. die Organisation der Kantonschule.

Bewilligung eines Kredites von Frs. 6.375 (Hälfte des Kostenvoranschlages) für Uferschutzbauten an der Thur bei Schönenberg.

Bewilligung von 25 Proz. an die auf 17.000 Frs. veranschlagten Kosten für Korrektionsarbeiten an der Murg bei Wängi.

Bewilligung eines außerordentlichen Kredites von Frs. 8000 für Ausbaggerung des alten Hafens in Romanshorn.

Der Reg.=Rath wird ermächtigt, den mit 31. Juni ablaufenden Rückversicherungsvertrag mit der franz. Versicherungsgeellschaft Phönix auf zwei Jahre zu erneuern.

Eine von 324 Kreisbürgern von Fischeningen gestellte Petition betr. Abänderung der Kreiseintheilung wird, weil für eine solche keine zwingenden Gründe vorliegen, nach dem Antrage des Reg.=Rathes abgewiesen.

Die Gesuche dreier Gemeinden um Staatsbeiträge an Gewässer-Korrektions- und ähnliche Arbeiten werden an die Budget-Kommission gewiesen.

Ein Gesetzesentwurf betr. die Versicherung von Fahrhabe gegen Brandschaden und ebenso der Gesetzesentwurf und die Vollziehungsverordnung zur eidgen. Militärorganisation werden, ersterer an eine vom Bureau zu ernennende Kommission, letzterer an eine schon früher bestellte Kommission zur Prüfung gewiesen.

Fünf Ausländern wird das Kantonsbürgerrecht ertheilt.

31. In der Zeit vom 1. bis 10. und 22. bis 31. in Folge westlicher Winde starke Bewölkung und reichliche Niederschläge. Die Temperatur bewegte sich um die Normalwerthe. Im Zeitraum vom 11. bis 20. Kälterückfall mit den schädlichen Wirkungen. Das Tagesmittel der Temperatur wurde bis auf 6 Grade unter den normalen Gang heruntergedrückt. In den vier letzten Tagen fast unerträgliche Hitze mit 29,5 Maximaltemperatur.

Juni.

2. Das revidierte Reglement über den evangelischen Stipendienfond und dessen Verwendung, wonach die Maxima der Stipendien für Kantonschüler und Studierende der Theologie, auf Frs. 300 bezw. auf Frs. 1000 erhöht wurden, wird vom Reg.=Rath genehmigt.

3. Es erscheint der 3. Band der „Neuen Gesetzesammlung für den Kt. Thurgau“, welcher in chronologischer Reihenfolge die im Zeitraume vom 1. Januar 1877 bis 31. Dezember 1881 erlassenen eidgenössischen und kantonalen Gesetze, Verordnungen, Beschlüsse und Staatsverträge enthält.

3. Alt Gemeinderath Jb. Züllig von Romanshorn (gest. 6. Juni 1881) hat, neben schon früher bei Leibzeiten ausgesetzten

Bergabungen testamentarisch verfügt, daß der Rest seines über 100.000 Frs. betragenden Vermögens zu 30 Prozent zur Neufnung des evang. Kirchspielsarmenfonds Romanshorn und zu 70 Prozent zu einem Fond für Erbauung einer neuen Kirche für die genannte evang. Kirchengemeinde verwendet werden solle.

5. Der in St. Gallen verstorbene J. M. Deutsch von Wigoltingen bedachte seine Heimath-Gemeinde mit ansehnlichen Legaten.

6. Eine in Hüttlingen seit 1863 bestehende Jugendsparkasse zählt 64 Einleger mit einem Gesamtguthaben von Frs. 4.751, 50R.

8. In Tägerweilen wurden in einem Weinberge schon blühende Trauben beobachtet.

18. Pfarrer Mütti in Bichelsee feiert sein 50jähriges Priesterjubiläum.

18. Die evang. Kirchengemeinde Pfyn-Weiningen wählt an ihre durch Resignation erledigte Pfarrstelle Pfarrer Schaltegger in Hüttweilen.

20. Dr. Otto Binswanger von Kreuzlingen, z. Zt. Privatdozent an der Universität und Oberarzt an der Charité zu Berlin, wurde zum Direktor der Landesirrenanstalt in Jena und zum Professor der Psychiatrie an der Universität Jena berufen.

26. Jahresversammlung der thurg. Gemeinnützigen Gesellschaft in Romanshorn. Eröffnungswort des Präsidenten Dekan Wirth. Referat von Pfarrer Rehsteiner über das Wirken von Armen-erziehungsvereinen. Rückblick auf das im Gebiete der Armen-erziehung in der gesammten Schweiz und speziell in den Kantonen Baselland, Aargau, Zürich, St. Gallen, Bern bis dahin Geleistete. Befürwortung eines Armen-erziehungsvereins für den Kanton Thurgau. Der Verein beschließt die Gründung eines solchen und beauftragt die Direktionskommission, die einleitenden Schritte zu thun.

Zweiter Vortrag von Pfarrer Usteri in Arbou über das Vagantenthum im Kanton Thurgau. Der Referent gelangte zu folgenden Anträgen, die von der Versammlung angenommen wurden:

1. Es sei der Regierungsrath zu ersuchen, auf dem Wege der Gesetzgebung a. die Verwaltung des Ortsgeschenkes durch die Municipalgemeinde, b. die Ausstaltung des Geschenkverwalters mit einiger polizeilicher Kompetenz bei Vorweisung ungenügender Schriften zu ermöglichen.
2. Es sollen sämtliche Gemeinden eingeladen werden, Ortsgeschenke zu verabreichen.

26. Die kath. Synode wählte zu ihrem Präsidenten Gerichtspräsident Schmid von Müllheim und zum Vizepräsidenten Präsident Eder in Bischofszell, bestätigte den Kirchenrath in seinen bisherigen Mitgliedern und ernannte an Stelle des ablehnenden Pfarrers Kurz in Herdern Dekan Kuhn als 5tes Mitglied in diese Behörde.

26. In Wigoltingen brannte die dortige Dampfkäseerei fast gänzlich nieder.

30. Um der Einführung deutschen Reichsgeldes in den Kanton zu steuern, erneuert die Regierung durch einen Beschluß das Verbot der Annahme deutschen Geldes an den öffentlichen Kassen des Kantons.

30. Der Juni war kühl, windig und außerordentlich regenreich. Die ersten 3 Tage warm. Vom 5.—20. beträchtlicher Temperaturrückfall. Die Pentaden vom 5.—9., 10.—14. und 15.—19. blieben bezw. um $2,5^{\circ}$, $5,7^{\circ}$ und $4,8^{\circ}$ unter den Normalwerthen. Am 17. sank das Thermometer in geschützter Stellung auf $3,5^{\circ}$, im Freien auf 0° .

J u l i.

2. Kath. Sirmach wählte zum Seelsorger Pfarrer Keller von Rickenbach und zum Kaplan F. Zuber, vormals in Frauenfeld.

2. Bezirksgesangfest in Bußnang.

3. In Frauenfeld Versammlung von Delegierten des thurg. Handels- und Gewerbevereins zur Beantwortung eines vom Bundesrathe bezügl. des neuen Zolltarifs aufgestellten Fragechemas.

3. Das Polizeidepartement ordnet eine unerläßliche, im Laufe dieses Jahres abzuhaltende Inspektion des Feuerlöschwesens in allen Gemeinden der Bezirke Arbon, Bischofszell, Kreuzlingen und Steckborn an.

7. Der Reg.-Rath bewilligt folgende Staatsbeiträge für Schulzwecke:

Für die Fortbildungsschule pro 1881/82	Fr.	17,869	75	Cts.
„ „ Primarschulen	„	1882/83	„	32,460 — „
„ „ Arbeitsschulen	„	1882/83	„	9,510 — „

7. Fritz Brunner von Dießenhofen erwarb sich im Laufe des I. Semesters 1882 auf Grund bestandener Prüfung das Diplom zur Ausübung des ärztlichen Berufes auf dem ganzen Gebiete der Eidgenossenschaft.

9. Die Gemeinde Herdern bringt ihrem hier weilenden Mit-

bürger Pater Bonaventura Frei, Kapuziner-Provinzial in Amerika, einen solennen Fackelzug.

10. Die Gemeinde Bottighofen veranstaltet zu Ehren ihres seit 30 Jahren daselbst wirkenden Lehrers Keller eine angemessene Feier.

13. Auf dem Ober-See wird ein durch Sturm gefährdetes Lastschiff sammt Mannschaft (3 Mann) von 6 Schiffen aus Landschlacht gerettet.

16. Die paritätische Kirchengemeinde Dießenhofen beschloß die Anschaffung eines neuen Kirchengeläutes.

16. In Egnach außerordentliche Versammlung des Handwerker-, Handels- und Gewerbevereins Oberthurgau zur Besprechung der Referendumsvorlage betr. den Schutz der Erfindungen und der Betheiligung an der Schweiz. Landesausstellung.

17. Auf Veranstaltung des Kreisvereins Märstetten wurde an letztem Orte vom 3.—15. Juli ein von Frau Dr. Wyder-Zneichen aus Luzern geleiteter Koch- und Haushaltungskurs abgehalten. Ein 2ter Kurs wurde heute in Wigoltingen eröffnet.

21. Den sechs Schiffen von Landschlacht, welche am 13. d. die gefährdete Bemannung eines von Ludwigshafen kommenden Schiffes retteten, wird vom Regierungsrathe eine Gratifikation von Fr. 60 zugestelt und die Anerkennung für ihre muthige Hülfeleistung ausgesprochen.

21. An die durch Weggang von Prof. Lutz erledigte Lehrstelle für mathematisch-technische Fächer der Kantonschule wurde vom Regierungsrath Dr. Adolf Kiefer von Selzach (Solothurn) gewählt.

23. In Bottighofen, Altnau, Arbon, Münchweilen, Vereins- und Volksversammlungen zur Besprechung der eidg. Referendumsvorlagen (Patentschutz und Epidemiengesetz).

23. Ostschweizerische Unteroffiziers-Versammlung auf dem Rollen.

27. In Neuhausen bei Frauenfeld starb im Alter von 80 Jahren Jb. Huber, während fast 50 Jahren Lehrer in Frauenfeld.

28. Ein Beschluß der Regierung über Eröffnung der Jagdzeit untersagt u. a. die Flugjagd für das laufende Jahr und die Rehjagd für die ganze Dauer der nächstfolgenden Jagdzeit.

28. In Frauenfeld starb am Tage vor seinem Sohn, der in Amerika als Arzt lebte, Dr. J. A. Pupikofser, gewesener Dekan

und Kantonsbibliothekar, langjähriger Präsident des hist. Vereins, geb. 17. März 1797 zu Unter-Tuttweil.

30. Die Resultate der Abstimmung über die zwei eidg. Referendumsvorlagen im Kanton Thurgau sind folgende:

Epidemiengesetz: 4.517 Ja, 12.037 Nein.

Patentschutz: 7.845 Ja, 7.867 Nein.

31. Fast der ganze Monat war kühl und regnerisch. Nur fünf Tage waren völlig hell. Die durchschnittliche Temperatur blieb um 2° hinter dem Normalmittel zurück. Besonders die Nächte waren über die Maßen kühl.

August.

1. Am eidg. Turnfest in Narau gewannen im Sektionsturnen der Verein Frauenfeld den 36., der Verein Kreuzlingen den 46. Preis.

1. Die 56. Rechnung der thurg. Brandasssekuranz-Anstalt, umfassend den Zeitraum vom 1. September 1880 bis 30. Juni 1882, schließt ab mit einem Passivsaldo zu Gunsten der Staatskasse von Frs. 34.642.63 Cts.

4. Der Regierungsrath erneuert eine die Konzentration des Unterrichts an den Fortbildungsschulen bezweckende Verordnung vom Jahre 1879 und ordnet den Turnus für den Unterrichtsstoff in Vaterlands- und Naturkunde.

4. Durch Reg.=Beschluss werden die Primarschulinspektorate beauftragt, auch diesen Herbst wieder Turninspektionen in den Schulen ihrer Bezirke vorzunehmen.

6. Pfarrer Alfred Kappeler von Frauenfeld, z. Z. in Schwamendingen, wurde zum Pfarrer in Kappel K. Zürich gewählt.

7. Gegenwärtig sind im Kanton sechs nicht besetzte, bezw. nur provisorisch besetzte kath. Pfarrstellen.

11. erscheint die erste Nummer der „Periodischen Zeitschrift für Gemeinnützigkeit“, des neuen Vereinsorgans der Gemeinnützigen Gesellschaft.

13. Versammlung des thurg. landwirthschaftlichen Vereins in Hüttweilen. Entwurf der Normalstatuten für für Käsereien des Kantons. 2. Traktandum: Maisfröste und Rebenräucherung. Zum Schlusse befriedigende Experimente mit dem Kühn'schen Sauchevertheiler und der Dampfdreschmaschine der Korporation Hüttweilen.

13. Auf dem Rollen: Konzert des kantonalen Musikvereins unter Leitung von Direktor E. Keller aus Frauenfeld. Einzel- und Gesamtvorträge.

13. Gewaltmarsch des Turnvereins Dießenhofen auf den Rollen. Nur ein Theil des Rückweges, nämlich die Strecke Wyl-Andelfingen, wurde auf der Bahn zurückgelegt.

15. Außerordentlicher Verkehr auf dem Bahnhof Romanshorn in Folge massenhafter Getreidesendungen aus Ungarn.

16. u. 17. besuchen zwei Schulinspektoren aus Paris mit 11 französischen Lehrern die Primarschulen Frauenfelds. Dieselben sind vom französischen Unterrichtsministerium beauftragt, von den Schulverhältnissen an den Primarschulen in St. Gallen, Frauenfeld und Zürich Einsicht zu nehmen und über ihre Wahrnehmungen Bericht zu erstatten.

17. Karl Gräser von Bajadingen, wohnhaft in St. Gallen, erlangte an der Universität Würzburg nach ausgezeichnet bestand-nem Examen die medizinische Doktorwürde.

18. Auf dem unteren Bodensee wird eine Wasserhose beobachtet.

20. In Tägerweilen Feuerwehrfest der Sektionen Kreuzlingen, Ermatingen und Tägerweilen.

21., 22., 23. und 24. Schwurgerichtsverhandlungen.

22. Jahresversammlung des thurgauischen historischen Vereins zu Kreuzlingen, s. Protokoll zu Anfang dieses Heftes.

27. Die Schulgemeinde Stettfurt feiert das 50jährige Jubiläum ihres Lehrers J. Schönholzer.

30. Verlagsbuchhändler U. Höpli in Mailand, ein Thurgauer, wurde vom König von Italien zum Kommandatore — höchste, für einen Ausländer mögliche Auszeichnung — ernannt.

31. Der August war fast durchweg kühl, naß und regnerisch, einzig die Tage vom 7.—13., in welchen das Maximum der Temperatur 29° C. erreichte, machten eine Ausnahme. An 17 Tagen fiel Regen. In Folge der kühlen Bitterung fast kein Gewitter. Die Monatstemperatur blieb um 1,3° hinter dem Normalmittel zurück.

September.

1. Das Ergebnis des Bezuges der Wirthschaftstagen im Kanton beträgt Frs. 46.230. Die Zahl der am 1. August im

Betrieb befindlichen Wirthschaften betrug 1213 (245 Tavernen und 968 Schenkwirthschaften).

3. Kantonales Schauturnen in Eschlikon.

4. Nachts 12¹/₂ Uhr schlug der Blitz in ein Haus in Trüttlikon. Dem Feuer konnte rechtzeitig Einhalt gethan werden.

4. In Schönholzerzweilen Versammlung des thurg. Vereins für kirchlichen Fortschritt. Predigt von Pfarrer Dr. Furrer in Zürich. Referat über Art. 27 der Bundesverfassung von Pfarrer Fopp in Schönholzerzweilen. Die Versammlung anerkennt und unterstützt die Forderungen der ausschließlich staatlichen Leitung und der Konfessionslosigkeit der Schule.

6. In Märstetten Jahresfest des thurgauischen protestantisch-kirchlichen Hilfsvereins und des Missionsvereins.

7. Die evangelische Kirchgemeinde Nußbaumen wählte den Pfarrverweiser J. Bohl von St. Gallen, z. Z. in Blyn, zum Pfarrer.

7. Einweihung des neuen Schulhauses in Kreuzlingen.

9. Die Gesamtzahl der unter dem Fabrikgesetze stehenden Etablissements im Kanton Thurgau beträgt 239 und die Zahl der in denselben beschäftigten Arbeiter 7.571.

10. In Frauensfeld langt mit Extrazug das Infanterierekrutenbataillon der VII. Division an und marschirt nach kurzer Rast gen Andelfingen zu den Schlußmanövern der VI. Division.

13. Der Schulverein Steckborn spricht sich für Ausführung des Schulartikels nach dem Programm Schenk aus.

15. Von heute an kursieren die Dampfboote der schweiz. Rheinschiffahrts-Verwaltung unter Zuhilfenahme des elektrischen Lichtes.

19. In Folge andauernden Regens Hochwasserstand der Thur und Murg. Der Wasserstand der Thur betrug bei Eschlikon 2,90, der höchste Wasserstand der Murg bei Frauensfeld 2,20 Meter.

24. In Kreuzlingen Versammlung von Offizieren der freiwilligen Feuerwehren des Kantons zum Zwecke einheitlicher Kommandos und übereinstimmender Handhabung der Geräthe.

24.—26. Schweizerischer Lehrertag in Frauensfeld.

24. Empfang der Gäste, Begrüßungsrede von Rektor Dr. Walder. Gesellige Vereinigung in der Festhütte.

25. Turnproduktionen, ausgeführt von verschiedenen Abtheilungen der hiesigen Schulen. 9 Uhr: Eröffnung des Festes durch den Festpräsidenten, Regierungsrath Deucher. Sektionsverhandlungen der Primarlehrer, der Mittelschullehrer und des Vereins für das schweiz. Mädchenschulwesen.

Beim Mittagsbankett Toast von Bundesrath Schenk auf den Artikel 27 der Bundesverfassung.

26. 8 Uhr: Generalversammlung in der evang. Kirche. Verhandlungen über die Frage: Sind nach den bisherigen Erfahrungen die Bestimmungen der Militärorganisation über die Militärpflicht der Lehrer durchführbar, oder sind Abänderungen wünschenswerth? Referenten: Prof. Fenner in Frauenfeld und Oberst Walther von Bern. Der letztere spricht sich für volle Durchführung der Militärorganisation aus; Fenner befürwortet Abänderung in dem Sinne, daß die Lehrer nach Absolvierung des Rekrutenkurses den Korps des Auszuges zugetheilt werden und nach bestandenen zwei Wiederholungskursen der Dienstpflicht in der Landwehr nachkommen. Der Antrag Fenner wird mit 190 gegen 159 Stimmen angenommen.

Bericht des Seminardirektors Nebjamen über die Vorbereitungen zur Ausführung des Art. 27 der Bundesverfassung.

Das Mittagsbankett in der Festhütte ist durch zahlreiche Toaste belebt.

4 Uhr offizieller Schluß des Festes, das vom schönsten Wetter begünstigt und von über 1000 Theilnehmern besucht war.

28. Vom 24.—28. Samenausstellung und Samenmarkt in Bischofszell.

29. Dem Maschinentechner Bühlmann in Frauenfeld wurde von der *Associazione dei Benemeriti Italiani* in Palermo der Titel eines korrespondierenden Mitgliedes ertheilt und die goldene Medaille 2ter Klasse mit Diplom überjandt.

30. Der September war kühl und regnerisch. Die Temperatur blieb um $1,28^{\circ}$ unter dem Monatsmittel (13,88). Minimaltemperatur am 21. Morgens 5° C. Maximum am 11. 23° C. Am 4. fielen 41, am 18. 81, am 22. 31 und vom 28. auf den 29. 37 mm. atmosphärisches Wasser.

Oktober.

1. Der Männerverein Thundorf-Lustdorf behandelt — zuerst unter den politischen Vereinen des Kantons — den Bundesbeschluß über den Schulartikel.

6. Die Kirchgemeinde Birwinken erhielt von einem edlen Geber eine 10 registrierte Cottage-Orgel zum Geschenke.

7. Der gegenwärtige Wasserstand des Bodensees übertrifft die normale Höhe dieser Jahreszeit um $1\frac{1}{2}$ Meter.

10. Jahresversammlung der kantonalen naturforschenden Gesellschaft in Bischofszell. Bericht über die Pfahlbauten-Ausgrabungen in Steckborn von Apotheker Hartmann; Vortrag von Dr. C. Keller aus Zürich über die Ergebnisse der Tiefseeforschung.

13. Frä. Julie Pupikoser machte der Kantonsbibliothek aus dem Nachlasse ihres Vaters, Archivar Dr. Pupikoser sel., werthvolle Geschenke an Manuscripten und Druckschriften.

15. Eröffnung des Postkurses Bürglen-Siegerhausen. Zuthheilung der Postbureaus Hugelshofen und Dodtnacht zu Märstetten.

18. Nachmittags Gewitter, das in den Weinbergen bei Kreuzlingen etwelchen Schaden verursachte.

22. Die Ortsgemeinde Frauensfeld bewilligte für Erstellung eines Straßennetzes auf der Ergaten Frs. 7000, beschloß bezüglich der zu errichtenden Badeanstalt Einleitung des Expropriationsverfahrens gegen einige widerspenstige Wasserrechtsbesitzer an der Murg und genehmigte einen neuen Vertrag betr. Vollendung des Wasserleitungsstollens im Fuchsbühl.

22. Volksversammlung in Bischofszell zur Besprechung des Schulartikels.

22. Die Schulgemeinde Amrisweil beschloß Errichtung einer 4ten Lehrstelle an der dortigen Primarschule.

23. Als thurg. Fach-Experte für die Gruppe 38 der schweiz. Landesausstellung (Kunst) wurde Hauptmann H. Stähelin in Weinfelden bezeichnet.

29. In Romanshorn, Steckborn und Weinfelden zahlreiche Volksversammlungen zur Besprechung des Bundesbeschlusses vom 14. Juni.

29. Die Kirchengemeinde Hüttweilen-Neßlingen wählte Pfarrerhelfer C. Graf in Außersihl zum Pfarrer.

30. Außerordentliche Versammlung der kantonalen Gemeinnützigen Gesellschaft in Weinfelden. Die Statuten des zu gründenden Armenerziehungsvereins werden mit einigen Modifikationen angenommen und der Vorstand des neuen Vereins aus 5 Mitgliedern für 3 Jahre bestellt. Bezüglich der Ausbildung von Krankenwärterinnen wird Anschluß an die Anstalt in Zürich beschlossen. Wahl der Jahresdirektion der schweizer. Gemeinnützigen Gesellschaft, die nächstes Jahr in Frauensfeld tagen wird.

31. Der Oktober war warm und ruhig, aber trübe und naß. Die täglichen Temperaturmittel blieben immer über den Normal-

werthen. Am 27. warme und trockene Windstöße aus östlicher Richtung (Ostföhn).

November.

1. Eröffnung des Postkurzes Weinfelden=Märwil=Wyl.

5. In Frauenfeld, Neukirch, Sirnach Versammlungen zur Berathung über den Schulartikel.

7. Der neukonstituierte Einwohnerverein Steckborn beschließt Einführung eines Natural-Ortsgebietes.

8. Der schweiz. Alpenmilchexportgesellschaft in Romanshorn wurde an der Ausstellung in Bordeaux für kondensierte Milch der 1. Preis (silberne Medaille) zuerkannt.

8. Die Experten-Kommission über die vom 2.--7. Oktober abgehaltene kantonale Viehschau konstatirt ein gegenüber dem Vorjahre befriedigendes Resultat der Zuchtthierschau, dagegen einen Rückgang in der Züchtung von Kühen, weiblichen Kindern und Schweinen.

16. Nach einer in den thurg. Blättern für Landwirthschaft erschienenen Statistik betrug die Zahl der Käsereien im Kanton im Jahre 1881 117, die Masse der gelieferten Milch 33.626.891 Liter.

11. Frecher Raubmordversuch in Berlingen.

12. In Amriswil, Kreuzlingen, Affelstrangen Versammlungen zur Besprechung des Schulartikels.

13. In Kaltenbach starb im 80. Lebensjahre Oberstdivisionär Joh. Isler, verdienter Militär und Beamter.

16. Seit 10 Tagen wird ein Theil der Weberei von J. J. Niederer und Söhne in Bischofszell versuchsweise mit elektrischen Glühlampen (System Edison) beleuchtet.

19. In Weinfelden Jahresversammlung des thurg. Handels- und Gewerbevereins. Besprechung der Mittel zur Hebung des Kleingewerbes.

19. In Luzern starb im Alter von 70 Jahren Baron Leopold von Meding-Biberegg von Frauenfeld, gew. Oberst der Artillerie.

20.—22. Großrathsverhandlungen. Berathung des Gesetzesentwurfes betr. die Organisation der Kantonschule (Erweiterung der obern Abtheilung der Industrieschule auf 3 $\frac{1}{2}$ Jahreskurse). Derselbe wird fast unverändert angenommen. — Botschaft des

Regierungsrathes und Kommissionsbericht betr. die zur Ausführung des eidgenössischen Obligationenrechtes zu treffenden Maßnahmen. Es wird beschlossen, für den Thurgau ein kantonales Handelsregister anzulegen und vorläufig die Aufnahme von Wechselprotesten den Notaren und Friedensrichtern zu übertragen. — Gewährung von Subventionen für Bachkorrekturen im Betrage von 613 Fr. 25 Cts. bezw. Frs. 500 an die Gemeinden Märwil und Wellhausen.

Der Verkauf des Tobelwaldes bei Mühlrütti um die Summe von Frs. 72,000 wird beschlossen.

Das Budget für das Jahr 1883, welches

an Einnahmen Frs. 1.449.244,

„ Ausgaben „ 1.487.950,

und ein Defizit von 38.706

vorliegt, wird genehmigt und der Antrag betr. Festsetzung der Staatssteuern für 1883 auf $1\frac{1}{4}$ per mille angenommen.

Der vom Regierungsrathe mit dem Initiativkomite für eine Straßenbahn Frauenfeld-Wyl über Benutzung der Landstraße für eine Geleiseanlage abgeschlossene Vertrag wird genehmigt.

Eine Beschwerde der Gemeinde Pfyn gegen die ihr vom Regierungsrathe überbundene Erstellung eines Hochwasserdammes und die Anlage eines Binnentals wird im Sinne des regierungsräthlichen Antrages entschieden.

Genehmigung der Staats- und Wasserschadensrechnung vom Jahr 1880, der Lehrmittelrechnung von 1881 und der Konviktrechnungen der Kantonschule von 1880 und 1881.

Verabreichung von Staatsbeiträgen an Korrektionsarbeiten an der Murg auf dem Gebiete der Gemeinden Langdorf, Frauenfeld und Sirnach und an der Thur bei Kradolz.

Es werden an die im Arbeitsjahre 1881/82 ausgeführten Thurkorrekturen Staatsbeiträge von 30—33 % bewilligt und zwei Gesuchen um Beiträge an Bachkorrekturen entsprochen. Abweisung zweier Begnadigungsgesuche und zweier Gesuche um Aufhebung von obergerichtlichen Urtheilen. 8 Ausländer werden in das Kantonsbürgerrecht aufgenommen und 7 in Aadorf eingebürgerten Schweizerbürgern, die es unterlassen hatten, das Kantonsbürgerrecht nachzusuchen, wird das letztere unentgeltlich gewährt.

23. In Weinfelden kameradschaftliche Erinnerungsfeier des 23. November 1847, begangen von der Mannschaft der ehe-

maligen Schützenkompagnien 5 und 26 und der Infanteriekompagnien Dettli und Böhi.

24. Der Bundesrath erteilte dem Dr. Kern die gewünschte Entlassung als außerordentlicher Gesandter in Paris unter bester Verdankung der während 25jähriger Amtsthätigkeit geleisteten vorzüglichen Dienste.

Das Ergebnis der Volksabstimmung über den Bundesbeschluß vom 14. Juni d. J. betr. Vollziehung des Art. 27 der Bundesverfassung im Kanton Thurgau ist folgendes:

Stimmberechtigte	23.681.
Abgegebene Stimmen	18.681.
Annehmende	10.512.
Verwerfende	8.149.

26. Pfarrer Schmid in Neunforn wurde von der zürcherischen Gemeinde Schwerzenbach zum Seelsorger gewählt.

27. Laut Rechenschaftsbericht des Obergerichtes hat dieses im Jahre 1881 in 47 Sitzungen 84 Zivilstreitigkeiten und 16 korrekzionelle Straffälle behandelt.

28. In Arbon starb im Alter von 76 Jahren Franz Saurer, der Gründer und Chef der Maschinenfabrik Saurer u. Söhne.

30. Zu Anfang des Monats siebentägige Periode verhältnißmäßig hellen, schönen Wetters, während des folgenden Monats theils heftige Stürme aus S.-W. und W. und ergiebige Niederschläge (Regen, Schnee und Niesel). Das monatliche Temperaturmittel 4,7° C. überragte den Normalwerth um 1,7°.

Dezember.

1. Der Regierungsrath ließ durch das Armendepartement Erhebungen darüber veranstalten, ob in Folge der anhaltend schlechten Witterung unter der Bevölkerung ein gewisser Nothstand sich fühlbar mache, erhielt aber von den angefragten Armenpflegern und Gemeinderäthen größtentheils negative Antworten.

3. In Amriswil Versammlung des thurg. landwirthschaftlichen Vereins. Gegenüber der Absicht der Großmühlenindustriellen, bei den Bundesbehörden um Erhöhung des Zolles auf eingeführte Mühlenprodukte einzukommen, beschließt der Verein, gegen eine Zollerhöhung an den Bundesrath zu petitionieren.

3. Der Verein gegen Hausbettel in Arbon beschloß Einführung der Naturalverpflegung und Herberge.

7. Bei der letzten Ausstellung in Batavia wurde ein von Prof. Zimmermann in Frauenfeld gefertigtes Tableau von getrockneten Alpenblumen und Kräutern mit der bronzenen Medaille ausgezeichnet.

8. Dem Verwalter Büchi in Kalchrain, welcher auf die von ihm bekleidete Stelle eines Hausvaters der Anstalt Kalchrain resigniert hat, um die Pacht des Herrschaftsgutes auf Schloß Steinegg zu übernehmen, wird vom Regierungsrathe die Entlassung auf 1. März 1883 unter bester Verdankung seiner langjährigen und vorzüglichen Dienstleistungen ertheilt.

10. Für die Fischzuchtanstalten in Oberkirch = Frauenfeld, Münchweilen und Büchhofzell sind laut Bericht des Finanzdepartements im Jahre 1882 angeschafft worden: 142,000 Eier von Lachs- und Bachforellen, 17,000 Eier von Aeschen, und es konnten 69 % junge Forellen und 44,5 % Aeschen in die Seitenzuflüsse der Murg, Thur und Sitter eingesetzt werden.

10. Die Schulgemeinde Weinselden verwarf einen Antrag ihrer Schulvorsteherchaft, einem langjährigen, wegen Erkrankung zurücktretenden Lehrer auf 6 Jahre hin alljährlich einen Betrag von Frs. 200 zu leisten.

13. In Kreuzlingen starb Fürsprach Etter, gew. Bezirksgerichtspräsident in Kreuzlingen.

14. In der Nähe von Amrisweil wurde ein Viehhändler von einem Manne überfallen und seiner Baarschaft von etwa Frs. 2000 beraubt.

15. Pfarrer Köstli in Sitterdorf wurde vom Regierungsrath des Kantons Solothurn als Pfarrverwejer der kath. Kirchengemeine Kienberg gewählt.

15. Dem Straßen- und Bauinspektor Schmid in Frauenfeld, welcher die Direktion der Gießerei und Fagonschmiede Romanshorn übernommen hat, wurde die nachgesuchte Entlassung aus dem Staatsdienste unter Verdankung der geleisteten Dienste gewährt.

19. Die franz. Regierung ließ dem J. Mign aus Bottighofen, Musiklehrer in Dijon, durch die Gesellschaft „Secours aux Blessés militaires sur les champs de bataille“ das Ehrenkreuz der Genfer Convention sammt Diplom als Zeichen der Hochachtung und Dankbarkeit für die der Stadt Dijon im deutsch-französischen Kriege 1870/71 geleisteten Dienste übermitteln.

20. Im Amtsblatt erscheint das vom evang. Kirchenrath revidierte und vom Regierungsrathe genehmigte Reglement über den evang. Stipendienfond und dessen Verwendung.

23. Druck und Expedition der thurg. Blätter für Landwirthschaft gehen mit Neujahr an J. Wehrli in Eschlikon über.

26. Auf der Westseite des Dorfes Hüttweilen, unterhalb Steinegg, im sog. „Bändli“ wurden Mauern bloßgelegt, welche auf eine weitläufige Baute hinzuweisen scheinen.

27. In Folge rascher Schneeschmelze Steigen der Thur bei Mühlau bis 320, bei Schönenberg bis 210 Cm. Verheerungen der Murg bei Fischeningen.

30. Die Rechnung des thurg. landwirthschaftlichen Vereins vom Jahre 1881 erweist

an Einnahmen	Frz. 26.382 38 Cts.
an Ausgaben	„ 4.329 90 „
somit einen Vermögensbestand von	„ 2.052 48 „
und einen Vorschlag von	„ 192 97 „

31. Die Witterung des Dezembers ließ drei Phasen unterscheiden. Die erste, vom 1.—7., bildete die Fortsetzung des schlechten Novemberwetters, die zweite vom 8.—21. wies ruhige schöne Wintertage mit frischer Lufttemperatur, mit 4—5 ° Kälte bei Nacht, auf, die dritte Phase vom 22. bis zum Schlusse brachte Sturm auf Sturm, Regen und Schnee. Vom 2. auf 3. plötzliches Sinken des Thermometers bis auf $-11,5^{\circ}$, in der Nacht vom 9.—10. Blitz am südöstlichen Himmel, heftiger Föhnsturm in der Nacht auf den 26. Das monatliche Temperaturmittel überstieg die Normalwerthe um $2,09^{\circ}$.



Thurgauische Litteratur aus dem Jahre 1882.

Der Beobachter. Allgemeine Anleitung zu Beobachtungen über Land und Leute für Touristen, Excursionisten und Forschungsreisende, von D. Kaltbrunner, nach dem „Manuel du voyageur“ bearbeitet von E. Kollbrunner. Zürich, J. Wurster & Cie., Geographischer Verlag. 1881.

Bericht über den XIV. Schweizerischen Lehrertag zu Frauenfeld, den 24., 25. und 26. September 1882. Frauenfeld, J. Huber's Buchdruckerei. 1882.

Böhi, Dr., siehe Verhandlungen der Gemeinn. Ges.

Brunner, Fr., siehe Mittheilungen der thurg. Naturf. Gesellschaft.

Christinger, Jac.: Dr. Joh. Adam Pupikoser. Nekrolog. Separatabdruck aus der Schweiz. Zeitschrift für Gemeinnützigkeit, Jahrgang 1882. Zürich, Druck von J. Herzog.

Grubenmann, U.: Ein Beitrag zur Kenntniss des Bessmer-Prozesses. Beilage zum Programm der thurg. Kantonschule für das Schuljahr 1881/82. Frauenfeld, J. Huber's Buchdruckerei. 1882.

— — siehe Mittheilungen der thurg. Naturf. Ges.

Gutersohn, J., Prof.: Beiträge zu einer phonetischen Vokallehre, I. Theil. Beilage zum Jahresbericht der höhern Bürgerschule zu Karlsruhe vom Schuljahre 1881/82.

Haffter, Dr. G., siehe Mittheilungen der thurg. Naturf. Gesellschaft.

Hanhart, Dr., siehe Verhandlungen der Gemeinn. Ges.

Heß, Cl., siehe Mittheilungen der thurg. Naturf. Ges.

Isler, Oberst, siehe Verhandlungen der Gemeinn. Ges.

Keller, Dr. Conrad: Die Fauna im Suezkanal und die Diffusion der mediterranen und erythräischen Thierwelt, eine thiergeographische Untersuchung. (Aus den Denkschriften der schweizerischen Gesellschaft für die gesammten Naturwissenschaften, Band XXVIII., Abth. III. Erschienen im Oktober 1882.) Commissions-Verlag von H. Georg in Basel, Genève und Lyon, 1882. Druck von Zürcher und Furrer in Zürich.

— — Berichte über den Gang einer Reise nach Ostafrika, veröffentlicht in der St. Galler Handelszeitung.

— — Wanderungen im Orient. (Feuilleton der Neuen Zürcher Zeitung Nr. 25—27, 36, 49, 68, 85, 87, 102—104.)

— — Charles Darwin, ein Nekrolog. Neue Zürcher Zeitung Nr. 118.

— — Das Thierleben in großen Meerestiefen. (Sammlung öffentlicher Vorträge. Basel. Schweighauser'scher Verlag.)

— — Sawakin als Beobachtungsstation für Zoologen. Eine Anregung. (Kosmos, 1882. 8 Hest.)

— — siehe Mittheilungen der thurg. Naturf. Ges.

Keller, Emil: op. 19. Zwei Gedichte von Heinrich Leuthold, comp. für Männerchor und Soli. Leipzig und Winterthur, J. Rieter-Biedermann.

Keller, Emil: op. 20. Sneewittchen (Märchendichtung von Aug. Freudental) für Männerstimmen, Soli (Tenor und Baß) und Chor mit Begleitung von Orchester oder Pianoforte. Leipzig und Winterthur, J. Rieter-Biedermann.

— — op. 21. Sechs kleine Lieder aus Wald und Feld von Jos. V. Haase, für eine Singstimme mit leichter Klavierbegleitung. Leipzig und Winterthur, J. Rieter-Biedermann.

Kollbrunner, Emil: Dr. Oswald Heer's Studien über die Urwelt des hohen Nordens. Separatabdruck aus dem Jahresbericht der ostschweizerischen geographisch-commerciellen Gesellschaft für 1880/81. St. Gallen, Bollhofer'sche Buchdruckerei. 1881.

— — siehe der Beobachter.

Vötjcher, Dr., siehe Verhandlungen der Gemeinn. Ges.

Meyer, Johannes, Bericht eines Zeitgenossen über die Schlacht bei Ranzig und den Tod Karls des Kühnen, aus einer altfranz. Hchr. der Nationalbibliothek zu Paris (abgedr. in Birlinger's Memannia. Jahrg. X. Bonn 1882. S. 137 fgg).

— — Max Wilh. Gözingers Liedergarten. Gedichtsammlung für Schule und Haus. 3. Aufl.arau, H. R. Sauerländer. 1882.

— — J. A. Pupikoser. Nekrolog. Thurg. Ztg. 1882. Nr. 180—182. 184—185. 187—189. 191 vom 1.—13. August.

Mittheilungen der thurg. Naturforschenden Gesellschaft. 5. Heft: Bericht über die Thätigkeit der thurg. Naturf. Ges. in der Periode vom 27. Juni 1879 bis 20. November 1881, von U. Grubenmann, Präsident. Verzeichnis der wildwachsenden Phanerogamen und Gefäßkryptogamen des thurg. Bezirks Dießenhofen, des Randens und des Hegaus, von Fr. Brunner, Apotheker in Dießenhofen. Ueber angeborne Misbildungen, von Dr. C. Häfster in Frauenfeld. Farben und Farbensinn in der Thierwelt, von Dr. C. Keller in Zürich. Niederschläge im Kanton Thurgau, von Prof. Cl. Heß. Verzeichnis der Mitglieder der thurg. Naturf. Ges. Frauenfeld, J. Huber's Buchdruckerei. 1882.

Müller-Thurgau, Hermann: Stoffwechsel stärkehaltiger Pflanzen bei niederen Temperaturen. (Botanisches Centralblatt 1882, Band IX., S. 197 ff. der Naturforscher 1882, Nr. 37.)

Rebhamen, J. U., Seminardirektor: Leitfaden der Gesellschafts- und Verfassungskunde, zum Gebrauche in Fortbildungsschulen und zur Selbstbelehrung für angehende Schweizerbürger. 4. Auflage. Frauenfeld, Verlag von J. Huber. 1882.

Kehsteiner, Pfr., siehe Verhandlungen der Gemeinn. Ges. Statuten der Bürgergemeinde Frauenfeld, ihrer Anstalten und Foundationen. Mit historischen Notizen. Frauenfeld, J. Huber's Buchdruckerei. 1882.

Sulzberger, H. G., Pfarrer, siehe Thurg. Beiträge.

Taschenkalender für schweizerische Wehrmänner für das Jahr 1882. Verlag von J. Huber in Frauenfeld.

Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte. Herausgegeben vom historischen Vereine des Kantons Thurgau. XXII. Heft. Protokoll der Verhandlungen des thurg. hist. Vereins den 21. Juli 1881. Ein Beitrag zur Geschichte des thurgauischen Schulwesens von den ältesten Zeiten bis zur Entstehung des Kantons Thurgau 1803, von Pfarrer H. G. Sulzberger in Felben. Verzeichnis der mit dem thurg. hist. Vereine in Schriftenaustausch stehenden auswärtigen Gesellschaften. Mitgliederverzeichnis des thurg. hist. Vereins pro 1882. Frauenfeld, J. Huber's Buchdruckerei. 1882.

Urkundenbuch, thurgauisches. Herausgegeben auf Beschluß und Veranstaltung des thurg. hist. Vereins. 2. Band. Erstes Heft: vom Jahre 1000 bis zum Jahre 1150. Frauenfeld, J. Huber's Buchdruckerei. 1882.

Usteri, A., Pfarrer: „Worte des Meisters.“ Religiöse Reden über Aussprüche Jesu. Arbon 1882. Druck und Verlag von G. Rüdlinger.

Verhandlungen der Gemeinnützigen Gesellschaft des Kantons Thurgau: Protokolle der Versammlungen vom 9. Juni 1879, 7. Juni 1880, 20. Juni 1881. Beilagen: Ueber das Ergebnis der sanitarischen Rekrutenuntersuchungen im Kanton Thurgau in den Jahren 1875—1879; Referat von Dr. Böhi in Erlen, Korreferat von Oberst Isler in Frauenfeld. Der Alkoholismus, dessen Folgen und Mittel der Bekämpfung, mit spezieller Rücksicht auf die Schweiz; Referat von Dr. Lötcher in Romanshorn, Korreferat von Dr. Hanhart in Steckborn. Die Versorgung verwaister und verwahrloster Kinder, protokollarischer Auszug über das Referat am 20. Juni 1881, vorgetragen von Pfr. Kehsteiner in Neukirch-Egnach. Mitglieder-Verzeichnis pro 1882. Arbon, Buchdruckerei von G. Rüdlinger. 1882.

Frauenfeld, im Mai 1883.

Jos. Büchi.

Mit unserm Verein stehen in Schriftentausch:

a. in der Schweiz.

- Aargau. Historische Gesellschaft des Kantons („Argovia“).
Professor J. Hunziker in Aarau.
- Appenzell J./Rh. Historischer Verein des Kantons.
Präsident J. B. E. Ruesch in Appenzell.
- Basel. Historische und antiquarische Gesellschaft („Beiträge“).
Professor Dr. Wilh. Bisler in Basel.
- Bern. Historischer Verein des Kantons („Archiv“).
Dr. v. Gonzenbach in Bern.
- St. Gallen. Historischer Verein des Kantons („Mittheilungen“).
Dr. Herm. Wartmann in St. Gallen.
- Genf. Société d'histoire et d'archéologie („Mémoires et Documents“).
E. Rivoire, Bibliothécaire de la Société à Genève.
- Glarus. Historischer Verein des Kantons („Jahrbuch“).
Dr. Dinner in Glarus.
- Graubünden. Historisch-antiquarische Gesellschaft des Kantons („Jahres-
Archivar Chr. Rind in Chur. bericht“).
- Luzern. Historischer Verein der fünf Orte („Geschichtsfreund“).
Professor J. B. Brandstetter in Luzern.
- Neuenburg. Société d'Histoire (Musée neuchâtelois“).
Alex. Daguot, Professeur à Neuchatel.
- Schaffhausen. Historisch-antiquarischer Verein des Kantons („Beiträge“).
Reallehrer Bäschlin in Schaffhausen.
- Schwyz. Historischer Verein des Kantons.
Präsident Dr. Schilter in Schwyz.
- Tessin. Dr. Motta, Redakteur des „Bolletino storico della Svizzera
italiana“, Bellinzona.
- Waadt. Société d'histoire de la Suisse romande à Lausanne
(„Mémoires et Documents“).
- Zürich. 1. Allgemeine geschichtsforschende Gesellschaft der Schweiz („Jahr-
Professor Dr. Georg von Wyß in Zürich. buch“).
2. Antiquarische Gesellschaft („Mittheilungen“).
Professor Dr. Gerold Meyer von Knonau in Zürich.
3. Stadtbibliothek zur Wasserkirche („Neujahrsblätter“).
Oberbibliothekar Dr. Horner in Zürich.

b. im Ausland.

- Baden.** Kirchlich-historischer Verein für Geschichte, Alterthumskunde und christliche Kunst der Erzdiözese Freiburg („Freiburger Diözesan-Archiv“).
Erzbischöflicher Archivar K. Zell in Freiburg.
- Bayern.** 1. Verein für Geschichte des Bodensees und Umgebung („Schriften“).
Herm. Lanz, Bibliothekar des Vereins, in Friedrichshafen.
2. Germanisches Museum („Anzeiger“).
Dr. G. K. Frommann, Vorstand, in Nürnberg.
3. Münchener Alterthumsverein („Die Wartburg“).
Rath Dr. Karl Förster in München.
4. Historischer Verein der Stadt Nürnberg („Mittheilungen“).
Freiherr v. Krefz, I. Vorstand, in Nürnberg.
- Hohenzollern.** Verein für Geschichte und Alterthumskunde („Mittheilungen“).
Hofrath Dr. Lehner in Sigmaringen.
- Oesterreich.** 1. Ferdinandeum für Tyrol und Vorarlberg („Zeitschrift“).
Professor Dr. Egger, Bibliothekar, in Innsbruck.
2. Historischer Verein für Steyermark („Mittheilungen“ und „Beiträge“).
Professor J. v. Zahn, Archivdirektor, in Graz.
- Preußen.** 1. Bergischer Geschichtsverein („Zeitschrift“).
Professor Dr. Wilh. Creelius in Elberfeld.
2. Dr. Christian Meyer, Staatsarchivar der Provinz Posen in Posen („Zeitschrift“). .8
- Sachsen.** Verein für Geschichte der Stadt Meissen. †
Direktor Dr. Loose, Bibliothekar, in Meissen.
- Thüringen.** 1. Verein für thüringische Geschichte und Alterthumskunde
Professor Dr. Dietrich Schäfer in Jena. („Zeitschrift“).
2. Thüringisch-sächsischer Verein für Erforschung des vaterländischen
Alterthums („Neue Mittheilungen“).
Professor Dr. J. D. Opel in Halle a. d. Saale.
- Württemberg.** 1. Historischer Verein für württembergisch Franken („Zeitschrift“).
Prof. Dr. Hartmann in Stuttgart.
2. Verein für Kunst und Alterthum in Ulm und Oberschwaben
Professor Dr. F. Pessel in Ulm. („Korrespondenzblatt“).
3. Kgl. Statistisch-topographisches Bureau („Vierteljahrsschrift für Landesgeschichte“).
Professor Dr. J. Hartmann in Stuttgart.
4. Kgl. Haus- und Staatsarchiv.
Archivrath Dr. Stälin in Stuttgart.
5. Kgl. Oeffentliche Bibliothek in Stuttgart („Würtemb. Urkundenbuch“).

Mitglieder-Verzeichnis

des

historischen Vereins für den Kanton Thurgau 1883.

(Das Datum hinter den Namen bezeichnet die Zeit der Aufnahme in den Verein.)

Komite:

1. Präsident: Prof. Joh. Meyer in Frauenfeld. 13. Juni 1870.
2. Vicepräsident: Dekan R. Kuhn in Frauenfeld. 20. Oktober 1860.
3. Aktuar: Prof. Jos. Büchi in Frauenfeld. 7. Sept. 1876.
4. Quästor und Kurator des Lesezirkels: Herm. Stähelin in Weinfelden. 26. Oktober 1864.
5. Dr. Mr. Fehr, Oberrichter, in Frauenfeld. 19. Juni 1872.

Ehrenmitglieder:

6. Hartmann, Paul, Apotheker in Steckborn. 22. Aug. 1882.
7. Kesselring, Professor in Zürich. 16. März 1868.
8. P. Landolt, Justiz, Stift Einsiedeln.
9. Lefort, Professor in Genf. 3. März 1862.
10. Dr. Nüscherer-Usteri, Arnold, in Zürich. 16. März 1868.
11. Dr. K. H. Freiherr Roth von Schreckenstein, Direktor des großherzoglich badischen General-Landesarchivs. 16. März 1868.

Mitglieder:

12. Altermatt-Labhardt, Fabrikant, in Frauenfeld, 22. Aug. 1882.
13. v. Althaus, C., k. k. Major a. D. in Freiburg i. Br. 1883.
14. Altwegg, Joh., Ständerath, in Frauenfeld. 4. Juni 1879.

1. Sollten Unrichtigkeiten in Namen oder Daten vorkommen, so bitten wir, die Korrektur derselben dem Vereinspräsidenten mitzutheilen.

2. Mitglieder, welche den Lesezirkel zu benutzen wünschen, wollen sich deswegen an den Kurator, Herrn H. Stähelin in Weinfelden, wenden.

15. Altwegg, Joh., Telegraphist, in Basel. 22. August 1882.
16. Amstein, Gottl., Pfarrer, in Wigoltingen. 1883.
17. Aeppli, Alf. J., Dekan, in Gachnang. 3. November 1859.
18. Bächler, Alb., in Kreuzlingen. 22. August 1882.
19. Dr. Bachmann, H. J., Nationalrath. 22. August 1882.
20. Bachmann, Heinr., Notar in Kaltenbach. 22. August 1882.
21. Bachmann, J. J., Oberrichter, in Stettfurt. 1862.
22. Bär, J., Major, in Arbon. 22. August 1882.
23. Baumann, J., Dessinateur, in Basel. 22. August 1882.
24. Baumann, U., Bez.=Ger.=Präs. in Arbon. 22. August 1882.
25. Dr. Baumgartner, Gust., Pfarrer, in Dießenhofen. 26. Okt. 1864.
26. Berger, J. J., Pfarrer, in Frauenfeld. 22. August 1882.
27. Dr. Binswanger, Rob., in Kreuzlingen. 4. Juni 1879.
28. Bion, Alwin, Part., zu Lilienberg in Ermatingen. 14. Okt. 1878.
29. Dr. Bissegger, J., Arzt, in Weinselden. 22. August 1882.
30. Dr. Bissegger, W., Lehrer, in Basel. 22. August 1882.
31. v. Bodman, Freiherr Franz, in Konstanz. 1883.
32. v. Bodman-Bodman, Freiherr Leop., Hauptmann a. D., zu Freiburg i. Br. 21. Juli 1881.
33. Böhi, Adolf, Pfarrer, in Mählingen. 21. Juli 1881.
34. Braun, G. Friedr., Regierungsrath in Frauenfeld. 10. Okt. 1867.
35. Brenner, Herm., in Weinselden. 22. August 1882.
36. Brenner, Karl, Pfarrer, in Müllheim. 3. November 1859.
37. Brenner, Konrad, Pfarrer, in Sirnach. 4. Juni 1879.
38. Brugger, J. H., Kommandant, in Berlingen. 22. August 1882.
39. Brugger, J., a. Kantonsrath, in Berlingen. 22. August 1882.
40. Brugger, Martin, Pfarrer, in Wagenhausen. 3. November 1859.
41. Brugger-Schoop, J., in Kreuzlingen. 22. August 1882.
42. Brüllmann, Joh., Pfarrer, in Egelskofen. 22. August 1882.
43. Brunner, Joh., Kaufmann, Nr. 97 in Dießenhofen. 1861.
44. Büeler, Gust., Professor, in Frauenfeld. 22. August 1882.
45. Christinger, Jakob, Pfarrer in Süttlingen. 21. Oktober 1861.
46. Diethelm, Daniel, Pfarrer, in Weinselden. 1863.
47. Dünnenberger, Konr., Kaufmann, in Weinselden. 22. Aug. 1882.
48. Dr. Egloff, J. Konr., Regierungsrath, in Frauenfeld. 22. Aug. 1882.
49. Engeler, Alois, Verwalter, in Tobel. 17. Juni 1880.
50. Engeler, L., Sattler, in Basel. 22. August 1882.
51. Erni, Emil, Seminarlehrer, in Kreuzlingen. 4. Juni 1879.
52. Erni, Jos., Pfarrer, in Gündelhart. 28. Juni 1867.
53. Fehr, Viktor, Oberstlieutenant, in Ittingen. 4. Juni 1879.

54. Fenner, Joh., Professor, in Frauenfeld. 14. Oktober 1878.
55. Fey, Karl, Postkommiss, in Basel. 22. August 1882.
56. Fopp, J. P., Pfarrer, in Schönholzerweilen. 1883.
57. Forster, Joh., Kesselinspektor, in Basel. 22. August 1882.
58. Freienmuth, Jak., in Basel. 22. August 1882.
59. Fröhlich, Ab., Pfarrer in Dießenhofen. 4. April 1866.
60. Geiger, Friedr., Sekundarlehrer, in Emmishofen. 22. Aug. 1882.
61. Gentsch, Utr., Straßeninspektor, in Frauenfeld. 22. August 1882.
62. Dr. Germann, Ab., Fürsprech, in Frauenfeld. 22. August 1882.
63. Graf, J. Georg, Lehrer, in Kurzdorf. 22. August 1882.
64. Gremminger, Heur., Lehrer, in Mazingen. 22. August 1882.
65. Guhl, Utr., Redakteur, in Frauenfeld. 26. Oktober 1864.
66. Haag, Bernh., Pfarrer, in Leutmerlen. 22. August 1882.
67. Häberlin, Ab., Postverwalter, in Kreuzlingen. 22. August 1882.
68. Dr. Haffter, Elias, Arzt, in Frauenfeld. 22. August 1882.
69. Haffter, Herm., Apotheker, in Weinselden. 22. August 1882.
70. Haffter, J. Heur., Bankpräsident, in Weinselden. 22. Aug. 1882.
71. Haffter, J. Konr., Regierungsrath, in Frauenfeld. 22. Aug. 1882.
72. Hanslin, J., Kaufmann, in Dießenhofen. 1883.
73. Hebling, Ab., Kaufmann, in Weinselden. 22. August 1882.
74. v. Hegner, Edmund, Oberst, in Eppishausen. 4. Juni 1879.
75. Heim, Herm., Pfarrer, in Wängi. 17. Juni 1880.
76. Heiß, Philipp (Vater), in Münchweilen. Januar 1867.
77. Herzog, Emil, Pfarrer, in Wängi. 17. Juni 1880.
78. Herzog, Joh. Baptist, Pfarrer, in Ermatingen. 1869.
79. Herzog, Joh. Ulrich, Pfarrer, in Güttingen. 10. September 1863.
80. Högger, Karl, Pfarrer, in Märstetten. 22. August 1882.
81. Höttinger-Hlg, R., z. Greiffen, in Basel. 22. August 1882.
82. Huber, J., Buchhändler, in Frauenfeld. 3. November 1859.
83. Huber-Reinhardt, Konrad, in Frauenfeld. 1866.
84. Huber-Zollhofer, Rud., Fabrikant, in Arbon. 22. Aug. 1882.
85. Hübli, Hermann, in Bsyn. 1873.
86. Hungerbühler, J., Hauptmann, in Romanshorn. 22. Aug. 1882.
87. Hurter, Gottfr., Lithograph, in Frauenfeld. 22. August 1882.
88. Isler, J., Oberst, in Frauenfeld. 22. August 1882.
89. Kaiser, Ludwig, Elisabethenstraße 54, in Basel. 22. August 1882.
90. Kappeler, Utr., Pfarrer, in Schwamendingen. 1866.
91. Kappeler-Wüest, Herm., Bankpräsident, in Frauenfeld. 22. Aug. 1882.
92. Keller-Egloff, J. C., Eisenhändler, in Frauenfeld. 22. Aug. 1882.
93. Kesselring, Lehrer am livländ. Landesgymnasium in Jellin (Rußland). 1883.

94. Kesselring-Herzog, Aug., Kaufmann, in Romanshorn. 22. August 1882.
95. Kind, Albert, Pfarrer, in Braunau. 17. Juni 1880.
96. Koch, J. Anton, Oberst, in Frauenfeld. 22. August 1882.
97. Köhler, K., Rebgrasse 5, in Basel. 22. August 1882.
98. Kolb-Herbstrieth, Friedr., Freiestraße 28 in Basel. 22. Aug. 1882.
99. Dr. Kreis, Alfred, Fürsprech, in Steckborn. 22. August 1882.
100. Kreis-Haffter, Bart., in Konstanz. 3. November 1859.
101. Kübler, J., Sekundarlehrer, in Winterthur.
102. Kundert, H., Direktor, in Bischofszell. 22. August 1882.
103. Kurz, J. Ignaz, Pfarrer, in Herdern. 28. Juni 1867.
104. Labhardt, Andr., Kanouengasse 5, in Basel. 22. August 1882.
105. Labhardt-Schubiger, F., Solbeinstr., in Basel. 22. Aug. 1882.
106. Lemmenmeier, Arn., Lehrer, in Herdern. 22. August 1882.
107. Lenz, J. B., Pfarrer, in Steinebrunn. 1867.
108. Leuch, J. Anton, Pfarrer, in Werthbühl. 1867.
109. Leumann, Major, in Luzern. 22. August 1882.
110. Leumann, Konr., Pfarrer, in Berg. 22. August 1882.
111. Lichtenhahn, Joh. B., Pfarrer, in Altersweilen. 1879.
112. Linnekogel, Otto, in Frauenfeld. 22. August 1882.
113. Löhner, Gastwirth z. Löwen, in Bischofszell. 22. August 1882.
114. Mauch, Hafner, in Mazingen. 22. August 1882.
115. Mayer, August, Notar, in Ermatingen. 1872.
116. Mayr, G., Postcommis, in Basel. 22. August 1882.
117. Meili, Aug., Bezirksstatthalter, in Frauenfeld. 22. August 1882.
118. Dr. Merk, B., Fabrikant, in Frauenfeld. 22. August 1882.
119. Metzger, Konrad, Maler, in Weinfelden. 1875.
120. Michel, Joh., Bezirksrath, zu Neufirch i. G. 22. August 1882.
121. Mörkhofer-Widmer, P., Klingelbergstr. 5, in Basel. 22. Aug. 1882.
122. Müller, Herm., Pfarrer, in Romanshorn. 6. März 1868.
123. Nädler, Gottfr., Landwirth, in Dingenhart. 22. August 1882.
124. Dr. Nägeli, O., Arzt, in Ermatingen. 19. Juni 1872.
125. Nater, F., Braumeister, in Basel. 22. August 1882.
126. Nater, Jak., Friedensrichter, in Kurzdorf. 22. Aug. 1882.
127. Neuweiler-Ammann, Jak., Kaufmann, in Frauenfeld. 22. August 1882.
128. Oberhäusli, Jakob, Barsfüßerplatz 15, in Basel. 22. Aug. 1882.
129. Osterwalder, J. A., Oberst, in Kurzdorf. 22. August 1882.
130. Raas, Andreas, Pfarrer, in Güttingen. 22. Oktober 1860.
131. Ragenbaß, Joh., Bezirksrath, in Frauenfeld. 22. August 1882.
132. Ramsperger, Edwin, Fürsprech, in Frauenfeld. 22. Aug. 1882.

133. Rebsamen, J. U., Seminarbibliothekar, in Kreuzlingen. 10. Sept. 1863.
134. Dr. Reiffers, Konr., Arzt, in Frauenfeld. 22. August 1882.
135. Rüdlin, J., Bezirksstatthalter, in Pfyn. 22. August 1882.
136. Rutishauser, J., Musiklehrer, in Basel. 22. August 1882.
137. Sast, F. L., Fabrikbesitzer, in Emmishofen. 22. August 1882.
138. Sallmann, Joh., Kaufmann, in Konstanz. 4. Juni 1879.
139. Dr. Sandmeyer, Joh. Traugott, Verhörrichter, in Frauenfeld. 22. August 1882.
140. Schaltegger, J. Konr., Pfarrer, in Pfyn. 7. September 1876.
141. Scherb, Albert, Ständerath, in Bischofszell. 1862.
142. Scherrer, J., Fürsprech, in Sulgen. 22. August 1882.
143. Dr. Schieß, J. U., Kanzler, auf Liebburg. 22. August 1882.
144. Schmid, Ferd., Kaplan, in Frauenfeld. 17. Juni 1880.
145. Dr. Schmid, Jos., Pfarrer, in Altnau. 22. August 1882.
146. Schneller, Peter, Professor, in Frauenfeld. 22. August 1882.
147. Schümperlin, J. J., Bezirksgerichtspräsident, in Kreuzlingen. 22. August 1882.
148. Schweizer, Fabrikbesitzer, in Wängi. 1862.
149. Schweizer, Gedeon, Sekundarlehrer, in Frauenfeld. 22. Aug. 1882.
150. Seiler, Jean, Kaufmann, in Basel. 22. August 1882.
151. Seiler, Joh., Lehrer, in Arbon. 22. August 1882.
152. Som, J. Anton, Pfarrer, in Pfyn. 1872.
153. Speck, J. Leonz, Pfarrer, in Kreuzlingen. 22. August 1882.
154. Stäbler, Gerichtswibel, in Basel. 22. August 1882.
155. Stäheli, J., Todtengässchen 3, in Basel. 22. August 1882.
156. Stähelin, A., Bahnhofinspektor, in Romanshorn. 22. Aug. 1882.
157. Steiger, Julius, Major, in Arbon. 22. August 1882.
158. Steinegger, Jos., Kaplan, in Frauenfeld. 22. August 1882.
159. Dr. Stoffel, S., Direktor der Gotthardtbahn, in Luzern. 4. Juni 1879.
160. Straub, N., Petergasse 26, in Basel. 22. August 1882.
161. Streckisen, Konr., Arzt, in Romanshorn. 22. August 1882.
162. Dr. v. Streng, Alfons, Bezirksgerichtspräsident, in Sirmach. 22. August 1882.
163. Sulzberger, H. G., Pfarrer, in Felben. 3. November 1859.
164. Uhler, Joh., Commis, Klybeckstr. 99, in Basel. 22. Aug. 1882.
165. Uhler, Konr., Sekundarlehrer, in Romanshorn. 4. Juni 1879.
166. Vogler, Karl, Regierungsrath, in Frauenfeld. 1865.
167. Vogler, Otto, Hauptmann, in Kreuzlingen. 22. August 1882.
168. Vogt, Alb., Oberlehrer, in Dorpat (Livland). 22. August 1882.
169. Dr. Walder, Ernst, Rektor, in Frauenfeld. 22. August 1882.
170. Walbmann, A., Aktuar, in Basel. 22. August 1882.

171. Dr. Walbmann, Jr., Oberlehrer am livländischen Landesgymnasium zu Fellin (Rußland). 22. August 1882.
172. Walther, R., Fabrikbesitzer, in Kreuzlingen. 22. August 1882.
173. Wehrlin, Edw., Professor, in Riga (Rußland), 22. August 1882.
174. Widmer, C., in Winterthur. 22. August 1882.
175. Wild, Aug., Fürsprech, in Frauenfeld. 17. Juni 1880.
176. Wirth, R. M., Pfarrer, in Romanshorn. 22. August 1882.
177. Wüest, Emil, Kaufmann, in Frauenfeld. 22. August 1882.
178. Wüest, Herm., Regierungsekretär, in Frauenfeld. 21. Okt. 1861.
179. Wüest, Xaver, Buchbinder, in Frauenfeld. 22. August 1882.
180. v. Zeppelin, Graf zu Ebersberg, k. würtemb. Kammerherr, bei Emmishofen. 22. August 1882.
181. Zimmermann, Heinr., Konviktsführer, in Frauenfeld. 22. Aug. 1882.
182. Zingg, Rektor, in Olten. 7. September 1876.
183. Zuber, Alois, Pfarrer, in Bischofszell. 18. Oktober 1865.
184. Züllig, J. G., Pfarrer, in Arbon. 18. Mai 1869.
185. Zündel, David, Pfarrer, in Bischofszell. 18. Oktober 1865.



Abbiß Des Abgebrandten Gottshausß Kreuzlingen Ord: Can:
 Reg: S: Augustini so Anno. 1123. Fundiert Vind Anno: 1633. den. 2. Octobris
 Nach Aufgebeter Besiegerung der Statt Costanz in Brandt gesteckht worden.



1. Die Kirchen. 2. Der Convent und Kreuzgang. 3. Unser Lieben Frauen Capell. 4. Abbt Tschudis Haus. 5. die Abtey. 6. Der Kirchhoff. 7. Lust und Krautgarten. 8. Torggel und Sommerhaus. 9. die vnder Porten und beschliesserey. 10. die Benderg. 11. die Neue Schein.
 12. die Mäler Portn. 13. Das wagner haus. 14. Der Knechtler haus. 15. Der Neue Keller. 16. Das Sebenelhaus. 17. der Märgstaal. 18. die Haupt Porten dardurch der Schwedische Einzug. 19. die Pfisteru. 20. das Gasthaus. 21. der bawhoff. 22. die Möhli.
 23. das würtshaus. 24. die Palet Studen und Fischgruebe. 25. das Fischerbeyßlin. 26. der bodesee.